

# Der Lange Weg des Günter R.

## 4. Teil

Und wieder ein Neuanfang



## Vorwort Teil 4

Juli 2008. An einem Sommerabend saßen Sonja und ich im Kurhaus Krym in Trencianske Teplice vor unserem Zimmer Nr. 202 auf dem Balkon



Blick von unserem Balkon

und sahen zu, wie hinter den hohen Bergspitzen die Sonne langsam versank.

Der laue Abendwind kam lautlos von den Bergen und strich sachte, wie eine Feder, über unsere Köpfe. Ein Stern schlich wie ein Einsiedler über die abgerundeten Zacken der uns gegenüber liegenden Gipfel. Im vorigen Jahr, da sauste er im hohen Tempo der Silber glänzenden vollen runden Mondscheibe nach, deshalb nannten wir ihn auch den Schnellläufer.

Unter uns, unser Zimmer befand sich im zweiten Stock, lag die mit allerlei Menschen bevölkerte Kurpromenade, welche in den Monaten vor unserer Ankunft bis zur Kirche erneuert worden war. Unzählige Lampen spendeten den Hin- und Hereilenden mattes Licht. Von links drang aus den Fenstern des Kurhauses PAX durch die davor stehenden hohen Bäume matter Lichtstrahl bis zu uns. Rechts vor uns strebten, wie im weitem Chaos hingeworfene Häuser, mit zum Teil erleuchteten Fenstern

den Hügel hinauf und erinnerten an die in Italien auf den Berghängen errichteten Orte.

Gegenüber im Cafe „ZUZI“ ließ ein Gitarrist sein Instrument erklingen und röchelte oftmals dazu in einer uns unbekanntem Sprache, so dass sich die Töne in den Straßen, Wegen und in den uns umgebenden Häusern verloren.



Es war, als ob die Welt in Ordnung sei und nichts an die gegenwärtig stattfindenden schrecklichen Kriege erinnern würde, die den Erdball überzogen hatten. Der vom amerikanischen Kapital mit einer Lüge von Bush angezettelte Krieg im Irak hatte bis dato immerhin bereits über 4000 US-Amerikanischen Soldaten und weit über 300 000 (von unabhängigen Organisationen geschätzt) Irakern das Leben gekostet. Bereits im zweiten Teil meines langen Weges (S. 106) hatte ich davon erzählt, wie viele Tote es bis 2003 im Interesse der amerikanischen Ölkonzerne gegeben hat. Obwohl angeblich der Krieg, nach Meinung von Bush, zu Ende ist, stieg die Zahl der Opfer in kaum erfassbare Höhe.

Aus Afghanistan, wohin CDU, CSU, FDP, SPD und die Grünen, unter ihnen sogenannte Bürgerrechtler der DDR

die damals die Losung ausposaunten: „Schwerter zu Pflugscharen“, deutsche Soldaten schickten, kamen bereits 30 in Zinksärgen in ihre Heimat zurück. Es ist erschreckend, wie viel Gleichgültigkeit sich in Deutschland verbreitet



hat. Warum auch nicht, die schrecklichen Bilder des zweiten Weltkrieges verblassen zunehmend im kollektiven Gedächtnis der Deutschen. Bequem im Sessel sitzend ist es doch amüsant zuzusehen wie zum Beispiel israelische Bomber im Gazastreifen ihre tödliche Last auf die unschuldigen arabischen Einwohner abwerfen. Noch konnten wir nicht ahnen, dass Israel erneut einen mörderischen Krieg in den Gazastreifen trug. Über 1000 Palästinenser, vorwiegend Zivilisten, starben im Bombenhagel israelischer Flugzeuge. Auch dazu habe ich im zweiten Teil meines langen Weges (S. 106) berichtet, wie viele Opfer der 2003 von Israel angezettelte Krieg gefordert hat.



Aus dem Gazastreifen nach dem israelischen Angriff

August 2008. Heute ist der 3. August. Noch eine Woche, dann ist unsere Kur in Trencianske Teplice zu Ende. Gestern waren wir am Forellenteich in Kulhan. Vor einem Jahr hatte uns ein Kurgast den Hinweis gegeben, dass sich in cirka 30 Kilometer von uns ein Teich befindet, in dem man selbst Forellen angeln kann. In einer daneben stehenden Räucherei würden sie dann geräuchert und anschließend gibt es eine ausgezeichnete wohlschmeckende Mahlzeit. Es sei aber auch möglich, sich das Angeln zu ersparen und bereits geräucherte Forellen käuflich zu erwerben. Damals hatte uns eine von diesem Kurgast mit Hand angefertigte Skizze den Weg zu dem Forellenteich gewiesen. Aber gestern war es viel einfacher dorthin zu finden.

Zu meinem 80. Geburtstag hatte ich mir von den Gratulanten statt Blumen eine Spende für einen Navigator gewünscht. So dass ich noch vor unserer Kurreise stolzer Besitzer eines Falk Navigators werden konnte. Dieser Navigator führte uns durch unüberschaubare, stille, goldgelb gereifte Felder und durch dichte Wälder, vorbei an in der Sonne liegenden friedlichen Dörfern. Nach einer kurvenreichen



Strecke, öffnete sich der hohe Fichtenwald und vor uns lagen drei einsame, etwas traurig aussehende

Bauernhäuser. Daneben standen uralte knorrige Eichen, so wie halbausgesprochene Gedanken, mit zum Teil abgestorbenen Ästen. Zahlreiche Autos verriet uns, dass wir an unserem Ziel angekommen waren. Ein kleiner Weg, vorbei an mit reichlichen Blumen geschmückten Häusern führte uns in Richtung Forellenteich.

Reges Treiben herrschte am Wasser und es war eine Lust zu sehen, mit welcher Freude vor allem Kinder die Angel auswarfen und mit lauten Freudenrufen die Forellen aus dem Wasser zogen. Bei einem Glas Pilsner Bier und Musik ließen wir es uns köstlich schmecken, bevor wir wieder die Rückfahrt zum Kurhotel antraten.



Dezember 2008. Unser Kuraufenthalt liegt nun schon einige Monate zurück. Zur Zeit bin ich dabei den vierten Teil von „Der lange Weg des Günter R.“ weiter zu schreiben. Eigentlich wollte ich schon damit fertig sein. Aber eine völlig unerwartete Mitteilung brachten meine Pläne etwas durcheinander. Dr. Wolfram, mein Urologe, hatte mir bereits im Mai mitgeteilt, dass im Diakonissenkrankenhaus bei mir ein Prostatakarzinom

(Krebs) festgestellt wurde. Mit meinen immerhin 80 Jahren war ich das erste mal in einem Krankenhaus und gleich mit so einem Ergebnis. Eine solche Diagnose macht schon nachdenklich. Wie lang ist der Weg des Günter R. noch? Was muss alles noch erledigt werden? Und man denkt darüber nach, was man in den verflissenen 80 Jahren erreicht hat. Da fällt mir ein, es war Richard Dawkins, der in seinem Buch „Der Gottes Wahn“ geschrieben hat:

*„Wir alle müssen sterben, das heißt, wir haben Glück gehabt. Die meisten Menschen sterben nie, weil sie nie geboren werden. Männer und Frauen, die es rein theoretisch an meiner Statt geben könnte und in Wirklichkeit nie das Licht der Welt erblicken werden, sind zahlreicher als Sandkörner in der Sahara. Und unter diesen ungeborenen Geistwesen sind mit Sicherheit größere Dichter als Keats, größere Wissenschaftler als Newton. Das wissen wir, weil die Menge an Menschen, die aus unseren DAN entstehen könnten, bei weitem größer ist als die Menge der tatsächlichen Menschen. Und entgegen dieser gewaltigen Wahrscheinlichkeit gibt es gerade Sie und mich in all unseren Gewöhnlichkeit. Wir wenigen Privilegierten haben in der Geburtslotterie gegen alle Wahrscheinlichkeit gewonnen. Wie können wir es da wagen, über unsere unvermeidliche Rückkehr in jenen früheren Zustand zu jammern, aus dem die große Mehrheit nie herausgetreten ist?“*

Also muss ich mich doch bei einer solchen Mitteilung, die mir Dr. Wolfram gegeben hat, keine allzu großen Gedanken machen, sondern vielmehr froh darüber sein, dass es mich gegeben hat beziehungsweise noch gibt.

Ab Mitte Dezember werde ich 41 Bestrahlungen in Krankenhaus Friedrichstadt bei Prof. Schorcht erhalten und habe die große Hoffnung, dass dieses heimtückische Karzinom für immer seine zerstörerische Wirkung in mir verlieren wird. Anschließend werden Sonja und ich drei Wochen zu einer Kur in Bad Elster sein. Für Bad Elster habe ich mich auch deshalb entschlossen, da ich zu DDR-Zeiten bereits zweimal in diesem herrlichen Kurbad meiner Gesundheit Gutes tun konnte



In meinem vierten Teil des langen Weges werde ich versuchen die Zeit zu beschreiben, die ich im VEB Mikromat zugebracht habe und was von dieser Zeit noch im Buch der Vergangenheit eingetragen ist. Es ist immerhin eine Zeitspanne von fast 20 Jahren. Diese zwanzig Jahre waren ausgefüllt mit Höhen und Tiefen, mit Erfolgen und Misserfolgen in meiner Arbeit, aber immer hatte ich das Gefühl und davon bin ich auch heute noch überzeugt, wollte ich mein Wissen, mein Können

und meine Kraft dafür einsetzen, eine Gesellschaft zu schaffen, die den Idealen der sozialistischen Idee entspricht. Aus heutiger Sicht und zurückschauend ist es leicht zu urteilen, was man hätte alles besser machen können. Aber die Erlebnisse in der Hölle von Bad Kreuznach haben ein Fundament geschaffen, das bis heute hält und daran wird auch der heutige Zeitgeist nicht ändern. Was also ist nach meinem Empfinden erwähnenswert, um hier niedergeschrieben zu werden?

Na, schauen wir mal.

## **Erneut ins Ungewisse – das erste Jahr im neuen Betrieb**

Auch eine Reise von tausend Meilen  
fängt mit dem ersten Schritt an.  
(Chinesisches Sprichwort)

2. Januar 1957. Es ist noch dunkel, der Himmel ist wolkenverhangen, kein einziger Stern leuchtet in dieser Finsternis, nur vereinzelte Straßenlaternen werfen einen matten Schein auf die Straße. Nachts hatte es etwas geschneit, so dass unter meinen Füßen bei jedem Schritt ein leises Knirschen zu hören war. Von unserer Wohnung auf der Nürnberger Straße führte mein Weg zum Nürnberger Ei, so heißt der Platz in der Südvorstadt von Dresden. Am Nürnberger Ei war die O-Bus Endhaltestelle. Von hier aus fuhr er bis nach Bühlau. Ein O-Bus war ein elektrisch betriebener Autobus, der seine Energie von über der Straße angebrachten Leitung holte. Der Vorteil gegenüber einer Straßenbahn bestand darin, das er keine Gleise benötigte und somit Hindernissen auf der Straße ausweichen und andere Fahrzeuge überholen konnte. Warum hat man eigentlich dieses praktische Nahverkehrsmittel von den Straßen Dresdens verbannt?

Pünktlich nach dem Fahrplan kam an diesem frühen Morgen der O-Bus an, fuhr am Nürnberger Ei in eine Schleife und stellte sich in entgegengesetzter Fahrtrichtung zum Einsteigen auf. Nicht immer kam er wie es der Fahrplan vorsah. Manchmal musste man eine Weile warten, aber dann kamen oft gleichzeitig mehrere hintereinander an, wie in einem Rudel. Langsam füllte sich unser Gefährt und ab ging die Fahrt bis zum

Wasaplatz. Dort hieß es Umsteigen in die Straßenbahn Richtung Reick. Der VEB Feinstmaschinenbau Dresden war an diesem Morgen mein Ziel. Ich sollte und wollte dort einen Platz in der Werkleitung als Leiter der Abteilung Arbeit einnehmen. Kaum etwas wusste ich von diesem Betrieb und seiner wechselvollen Vergangenheit. Lediglich bekannt war mir, dass dieser Betrieb Werkzeugmaschinen mit hoher Qualität herstellte. Sicherlich zu gute kam mir, dass mich der Onkel von Sonja, Meister Bähr, im Edelstahlwerk mit verschiedenen Werkzeugmaschinen vertraut gemacht hatte. Bisher hatte ich ja nur den Maschinenpark in der Vigogne-Aktienspinnerei in Werdau und in der Zigaretten- und Zigarrenindustrie sowie im Edelstahlwerk Freital in Augenschein nehmen können.

Aber an all diese Dinge dachte ich bei dieser morgendlichen Straßenbahnfahrt zu meiner neuen Wirkungsstätte sicherlich nicht. Gewisse Bauchschmerzen machte mir der Gedanke, wie wird man mich mit meinen knapp 29 Jahren in der neuen Gemeinschaft aufnehmen. Ich bin gewiss kein Typ, der sein Wissen und seine Kenntnisse angeberisch zur Schau stellt und immer alles besser weiß. Den anderen zuzuhören, abzuwägen, was passt in die eigenen Gedankenbahnen, zu einem Entschluss zu kommen und dann sein eigenes Urteil kundzutun, davon halte ich schon mehr.

Es ist auch zu bedenken, dass damals an junge, gut ausgebildete Hochschulabsolventen immer noch große Erwartungen geknüpft waren. Kluge Arbeiter und Antifaschisten übernahmen die Kommandohöhen der

durch den Volksentscheid in Volkseigentum übergebenen Betriebe. Aber auch Teile der Intelligenz, soweit sie sich während der Zeit des Faschismus nichts hatten zuschulden kommen lassen oder soweit sie nicht nach Westdeutschland abgerückt waren, übernahmen in den Betrieben verantwortliche Aufgaben.

Bereits im Teil 3 meines langen Weges (S. 51) erwähnte ich den am 30. Juni 1946 durchgeführten Volksentscheid zur entschädigungslosen Enteignung der Nazi- und Kriegsverbrecher, bezogen auf den Flick-Konzern, Eigentümer des Stahlwerkes Freital. Wie ich später erfuhr, hatte auch dem Vorgängerbetrieb des VEB Feinstmaschinenbau Dresden, „Hille Werke AG Dresden“, ein ähnliches Schicksal getroffen. Aber davon im nächsten Kapitel.

Der Bedarf an jungen Fachleuten, die im neuen Geist an den Hochschulen ausgebildet wurden, war hoch. Wie ich im 2. Teil meines langen Weges geschrieben habe, gehörte ich zu den ersten Arbeiter- und Bauernstudenten, die praktisch im Schnellverfahren einen Hochschulabschluss erreichten und sprichwörtlich ins kalte Wasser geworfen wurden.

Aber kehren wir zurück zum 2. Januar des Jahres 1957. Am Straßenbahnhof Reick konnte ich aussteigen und nach ca. 100 Meter stand ich vor dem mir noch völlig unbekanntem VEB Feinstmaschinenbau Dresden, dem sogenannten Nachfolgebetrieb des Hille Werke AG Dresden. Warum Nachfolgebetrieb, dazu werde ich im nächsten Kapitel etwas sagen.

Die Werkleitung, ein großer Teil der Verwaltung, die Küche und der Speisesaal befanden sich im Gebäude des damaligen VEB Zeis Ikon auf der Mügelner Straße 40.



Mein erster Weg führte mich zum Kaderleiter Genossen Jacob. Nachdem die üblichen Formalitäten einer Neueinstellung erledigt waren, gab er mir einen kurzen Überblick über Struktur und Produktionsprofil des Betriebes und über die Zusammensetzung meines Bereiches. Bei diesem Gespräch erfuhr ich auch, dass er selbst im Hille Werk gelernt hatte und mit zu den ersten gehörte, die den Betrieb nach 1945 praktisch von Null aus wieder aufgebaut hatten, auch dazu im nächsten Kapitel mehr.

Zu meinem neuen Bereich gehörte erstens die Abteilung Arbeitsnorm unter Leitung des Kollegen Fritzsche. Er war ca. 17 Jahre älter als ich, war gelernter Werkzeugmacher, hatte 1932 seine Meisterprüfung abgelegt und qualifizierte sich bis 1958 zum Ingenieur.



Fritz Fritzsche

Gemeinsam mit Kollegen Cichy hatte er im Betrieb den Vor- und Rückwärtshobelkopf entwickelt. Auf einem Ausflug unserer Abteilung mit den Angehörigen schilderte er auf einer Fahrt nach Altenberg temperamentvoll, wie Mungo (eine Schleichkatze) Schlangen frisst. Seine Erzählung hat uns so begeistert, dass wir ihn fortan Mungo nannten.

Zweitens die Abteilung Erwachsenenqualifizierung unter Leitung des Genossen Imhof. Er war eng mit dem Parteisekretär befreundet und hatte einen Hang zu Höherem. Er ging dann auch nach Berlin ins Ministerium für Außenwirtschaft. Noch einmal lief er mir über den Weg und zwar, in Varna, als ich mit Sonja in Bulgarien im Urlaub war.

Des weiteren war noch ein Mitarbeiter, Genosse Alfred Pelser, er hatte die Verantwortung für die Ausarbeitung und Kontrolle des BKV (Betriebskollektivvertrag) und für die Organisation des sozialistischen Wettbewerbes. Genosse Pelser war Delegierter zum Vereinigungsparteitag von SPD und KPD in Sachsen, wovon er mit sichtlicher Freude immer wieder berichtete.

Ferner gehörte zum Bereich eine Mitarbeiterin, Genossin Elisabeth Neubert, zuständig für soziale Fragen, das beinhaltete die Organisation und Durchführung des jährlichen Kinderferienlagers und die Beschaffung von Wohnungen für Betriebsangehörige, eine damals außerordentlich wichtige Aufgabe. Mit ihr und ihrem Mann, Heinz Neubert, entstand eine langjährige Freundschaft, die heute noch mit ihrem ältesten Sohn Wolfram fortbesteht.

Aber dazu später mehr, denn 1958 hat sie schon den Betrieb verlassen, um ein Meisterstudium zu beginnen. 1976 wurde sie wieder eine mir unterstellte Mitarbeiterin in verantwortlicher Funktion. Eine Sekretärin, Frau Wernicke, komplettierte meine damalige neue Mannschaft.

Nach einem kurzen Betriebsrundgang, den der Kaderleiter mit mir vornahm, führte er mich in die Betriebsparteileitung, wünschte mir viel Erfolg und verschwand. Siegfried Nacke, der Parteisekretär, gerade mal ein Jahr älter als ich, begrüßte mich mit einem kräftigen Händedruck und hieß mich herzlich willkommen. Es war, wie ich bald merkte und wie man damals zu Genossen seines Schlages sagte, ein disziplinierter Parteisoldat der kaum Kompromisse in ideologischen Fragen zuließ. Noch konnte ich nicht ahnen, dass er es war, der entscheidend meinen weiteren Weg beeinflusste. Bevor Siegfried Nacke den Betrieb verließ, um ein Ingenieurstudium zu beginnen, hat ihn die Dresdner Malerin Schulze-Knabe in einem Ölgemälde porträtiert. Als seine Frau Elfriede das Bild gesehen hat sagte sie spontan: *„Auf diesem Bild sieht man, wie ihm die Planschulden aus den Augen gucken.“*



Siegfried Nacke

Meinen ersten Arbeitstag hatte ich geschafft. Die Ungewissheit, wie wird man dich aufnehmen, wirst du die Aufgaben meistern, war einer freudigen Erleichterung gewichen. Mit stolzer Freude verließ ich das Gebäude auf

der Mügelner Straße 40, trat durch die Tür ins Freie und mit einem leichten Murmeln auf den Lippen >du hast es geschafft< ging ich sichtlich erleichtert zur Straßenbahn um zu Hause Sonja von meinem ersten Tag in meiner neuen Funktion zu berichten. So wie Wilhelm Raabe sagte, hatte ich eine neue Seite meines Lebens aufgetan. Ich musste zurückdenken an den 5. Dezember 1956, als ich das erste mal den Kaderleiter meines nun neuen Betriebes aufgesucht und nach einem freundschaftlichen Gespräch die Zusage erhalten hatte: *„Genosse Reichert, wir haben uns ihre Bewerbungsunterlagen angesehen und nach unserem heutigen Gespräch kann ich ihnen mitteilen, dass sie ab Januar bei uns als Leiter der Abteilung Arbeit anfangen können. Herzlichen Glückwunsch und ein gutes Gelingen in unserer Mitte.“*



In der Nationalhymne der DDR heißt es: „Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt“. Das kann man auch vom VEB Feinstmaschinenbau Dresden sagen, denn praktisch aus dem Nichts war 1945 ein neuer Betrieb entstanden, der eine 80igjährige Tradition höchster Qualitätsarbeit seiner Beschäftigten fortsetzte. Deshalb sei jetzt ein Blick auf die wechselvolle Geschichte des Betriebes, in dem ich nunmehr 20 Jahre zubringen sollte, angetan.

Wenn ich so zurückdenke an den Beginn meiner Tätigkeit im VEB Feinstmaschinenbau Dresden und

überlege, was ist erwähnenswert hier festzuhalten, dann muss ich an die Worte von Wilhelm Raab denken, die er in seiner Chronik der Sperlingsgasse formulierte: *„Neue Gesichter sind aufgetaucht, neue Fäden schlingen sich wundersam in unser Leben und damit auch in diese Blätter“*.

Nicht nur neue Gesichter tauchten auf, auch eine Unmenge Probleme und die unterschiedlichsten Meinungen wurden sichtbar. Aber langsam fasste ich Fuß in meinem neuen Bereich. Anfangs kam ich mir jedoch vor wie ein Nichtschwimmer, der wissentlich ins Wasser gesprungen ist und versucht, das rettende Ufer zu erreichen. So wie ich einst, wie im zweiten Teil meines langen Weges beschrieben, in die Koberbachtalsperre gesprungen bin und plötzlich schwimmen konnte.

Etwas neugierig war ich den auf das erste Zusammentreffen mit meinem neuen Chef, den Werkleiter. Ich konnte allerdings nicht voraussehen, dass er nur noch wenige Tage diese Funktion inne hatte. Er war ein Genosse aus Berlin und hatte offensichtlich keinen Rückenhalt im Betrieb, insbesondere beim Parteisekretär.

Am zweiten Tag meiner neuen Tätigkeit im Betrieb war er aus Berlin eingetroffen und hatte mich zu sich bestellt. Die Begrüßung war freundlich, aber vom Inhalt des Gespräches ist nichts in meinem Gedächtnis hängen geblieben. Beeindruckt hat mich aber vor allem, das zwar wenig Unterlagen auf seinem Schreibtisch zu sehen waren, aber da er Pfeifenraucher war, für mich völlig neu, einen Pfeifenständer mit ca. 5 nebeneinander aufgereihten Tabakpfeifen .standen.

Nach wenigen Tagen übernahm der technische Leiter Hans Ramm kommissarisch die Funktion des Werkdirektors. Ein ruhiger, sympathischer Genosse, der mir freundschaftlich half, in meiner neuen Aufgabe



*Links: Hans Ramm 1974*

Fuß zu fassen. Allerdings blieb Hans Ramm nicht mehr lange im Betrieb. Er wechselte nach Ludwigsfelde wo große LKW hergestellt wurden. Als ich ihm 1974 die Betriebsgeschichte von Mikromat zukommen ließ, schrieb er mir u.a.: *„Lieber Günter! Zunächst bedanke ich mich herzlich für die „Betriebsgeschichte“ . Ich finde das Dokument von der Anlage her, nämlich der Darstellung der Entwicklung*

*eines Betriebes in direkter Abhängigkeit von den jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnissen usw. recht gut. Von Anfang bis zum Ende war ich nicht nur deswegen interessiert, weil ich ein kleines Stückchen miterlebt und auch mitgestaltet habe, sondern weil am Beispiel Hille – (einschließlich seiner Vorläuferbetriebe) – Feinstmaschinenbau – Mikromat – ja unsere eigene Entwicklung sichtbar wird. Also nochmals meinen Dank! .....Herzliche Grüße! Dein Genosse Hans Ramm.“*

Nach dem Ausscheiden von Hans Ramm übernahm Genosse Bornemann die Funktion des Werkdirektors. Er hatte die durchaus respektable Angewohnheit, jeden Tag zuerst einmal durch den Betrieb zu gehen und sich mit

den Arbeitern über Probleme in der Produktion zu unterhalten. Das war auch angebracht, denn oftmals stockte die Fertigstellung der auszuliefernden Maschinen, da wichtige Zulieferteile nicht rechtzeitig bereitstanden. Es bürgerte sich deshalb der Ausspruch ein: *„Wenn mer auch Nichts ham, so ham mer doch unsern Bornemann“*

Bei der Übernahme einer neuen verantwortungsvollen Funktion ist es erforderlich auf zwei wichtige Dinge zu achten. Das wäre zum ersten, man muss durch seine Entscheidung, abgeleitet von der Tätigkeit und Fähigkeit seiner unterstellten Mitarbeiter, Achtung und Anerkennung gewinnen. Zum zweiten kommt es darauf an, bei allen im Betrieb Beschäftigten Vertrauen zu gewinnen, zumal wenn die eigene Arbeit Auswirkung auf alle hat. Wie das zum Beispiel bei der Gestaltung von Arbeitsnormen, bei Festlegungen im BKV (Betriebskollektivvertrag), so wie bei Urlaubsregelungen oder bei der Durchführung von Kinderferienlagern und bei Wohnungsbeschaffungen der Fall war.

Die erste Aufgabe war relativ leicht zu erfüllen, hatte ich doch durch meine Tätigkeit als Leiter der Abteilung Arbeit im Edelstahlwerk Freital genügend Erfahrungen gesammelt und konnte somit meinen Mitarbeitern genügend konkrete Hinweise und Anregungen geben und mit verbindlichen Anweisungen ihre Arbeit in meinem Sinne lenken.

Die zweite Aufgabe war schon schwieriger. Die Atmosphäre im Betrieb wurde wesentlich geprägt von den, man könnte sagen, Aktivisten der ersten Stunde, d. h. von jenen Arbeitern und Ingenieuren, die nach der

Demontage der Hille Werke daran gegangen waren den Betrieb neu aufzubauen und qualitativ hochwertige Maschinen zu produzieren. Das waren solche Genossen und Kollegen wie der Meister Hammerschmidt, in der körperlichen Größe etwas zu klein geraten, aber um so größer waren seine fachlichen Fähigkeiten. Oder der Meister Heidrich, in dessen sozialistischer Brigade ich später Mitglied wurde. Ich denke auch an solche Brigadiere wie Gäbler, Hertler oder Pfeifer, um nur einige zu nennen.

In den 50iger Jahren war das Verhältnis zwischen UdSSR und China noch einigermaßen freundschaftlich. Mit Spannung verfolgten wir deshalb auch die Entwicklung in China. Wie ich im 3. Teil meines langen Weges erzählt habe, waren wir 1953 auch nicht abgeneigt, selbst nach China zu gehen. Aus China kam die Kunde, dass dort Wirtschaftsfunktionäre für einige Wochen zur praktischen Arbeit in die Produktion geschickt wurden um damit die Verbindung zwischen Funktionären und Arbeiterklasse zu festigen. Diese Beispiele fielen auch in der DDR auf fruchtbaren Boden und zeitweise sollte es deshalb auch hier praktiziert werden.

Ein solcher Hinweis von der übergeordneten Leitung war für unseren Parteisekretär Siegfried Nacke fast wie ein Befehl. Wer also macht im VEB Feinstmaschinenbau den Anfang? *„Na Genosse Reichert, dir als Neuling und jüngstes Mitglied im Leitungskollektiv würde es gut anstehen, für, sagen wir 14 Tage, in die Produktion zu gehen und damit die Arbeit unserer Arbeiter besser kennen zu lernen. Da kannst du auch sehen, welch*

*qualifizierte Tätigkeit unsere Arbeiter ausführen“*. So ungefähr die Aufforderung unseres Parteisekretärs.

Ich fand einen solchen Vorschlag nicht einmal so verkehrt, hatte ich doch in der Vergangenheit schon mehrfach in den unterschiedlichen Branchen meiner Tätigkeit im unmittelbaren Produktionsprozess gearbeitet. So in der Vigogne Aktien Gesellschaft in Werdau, in der Zigarettenfabrik in Dresden und als Schmelzer im Edelstahlwerk Freital. Ich stimmte diesen Vorschlag zu. So ging ich für 14 Tage in die Schaberbrigade Hertler. Dort versuchte ich jetzt mit einem Schaber aufs My genau Tischflächen von unseren Maschinen gerade zu schaben. Ich bemühte mich so recht und schlecht eine solch genaue Tischfläche herzustellen. Aber diese Perfektion wie die dort tätigen Arbeiter, habe ich sicherlich nicht erreicht. Ich begriff, welch hohe Verantwortung gerade in solchen Brigaden bei der Produktion hochgenauer Werkzeugmaschinen lag.

Es war aber auch bekannt, dass die Schaber (so wurden die Arbeiter in diesen Brigaden benannt) auf Grund ihrer präzisen Arbeit einen besonderen Ruf im Betrieb hatten. Eine Besonderheit dieser Brigaden war auch, dass sie oft einen sehr kritischen Blick sowohl auf das Geschehen im Betrieb als auch auf die DDR hatten. Aber wenn es darauf ankam zuzupacken, dann zögerten sie nicht lange und waren dabei.

Zurückgewandt sehe ich mich jetzt inmitten diese Kollegen bei der Bewältigung von Schäden, die ein Unwetter im Bielatal angerichtet hat. Der Betrieb hatte die Aufforderung erhalten, ein Brigade zur Verfügung zu

stellen, die mithilfe bei der Bewältigung des vom Unwetter angerichteten Chaos im Bielatal. Die Schaber zögerten nicht und erklärten sich bereit, ihren Schaber mit Hacke und Schaufel zu tauschen, ich schloss mich dieser Brigade an, den vorhandenen Schaden mit zu beseitigen. Durch meine 14tägige Arbeit in der



Schaberbrigade und der Teilnahme an diesem besonderen Einsatz hatte ich mir sicherlich weiteres Vertrauen im Betrieb erworben. Im übrigen war plötzlich von der Übernahme der chinesischen Initiative nicht mehr die Rede. Kein weiteres Mitglied unseres Leitungskollektivs ging in die Produktion. Mir ist auch nicht bekannt geworden, dass es in einem weiteren Dresdner Betrieb durchgeführt wurde.

Betriebsferienlager, an denen für wenig Geld alle Kinder der Betriebsangehörigen teilnehmen konnten, gab es in allen Betrieben der DDR. In manchen Jahren nahmen auch Kinder aus Westdeutschland, seit 1962 jährlich 20

Kinder aus Frankreich und seit 1967 10 Kinder aus der CSSR daran teil. Für die größeren Kinder wurden in mehreren Jahren Großwanderungen organisiert, so zum Beispiel im Ost- und im Westerzgebirge, an der Mecklenburgischen Seenplatte, an der Saaletalsperre und in der Oberlausitz. Seit 1967 befand sich eine Gruppe im Touristenlager des befreundeten Betriebes Kovosvit in Sezimovo Ustibe bei Tabor in der CSSR.

Lagerleitung und Helfer setzten sich selbstlos für unbeschwerte Tage der Kinder ein. Auch Sonja nahm an einigen Ferienlager als Helferin teil, so zum Beispiel in



Die Großeltern aus Weißig und Werdau besuchen Volker im Ferienlager in Geising, wo Sonja mit als Helferin ist.

Geising, in Neschwitz und in Gelenau. Da uns jeder Pfennig, der die Haushaltskasse füllen konnte, willkommen war, konnte ich Sonja darüber hinaus auch für einige Zeit als Aushilfs-Stenotypistin im Betrieb unterbringen.

Im Kollegen Gerhard Erler hatten wir einen Lagerleiter aus unserem Betrieb gefunden, der mit Hingabe und nicht ermüdenden Elan in seiner ruhigen und angenehmen Art und ständig neuen Ideen die Tage im Ferienlager für die Kinder zu einem erlebnisreichen Aufenthalt gestaltete. Auch Volker nahm an einigen Ferienlagern teil und als er etwas älter war, sogar an einer mehrtägigen Fahrt mit dem Fahrrad durch unsere nähere Heimat, einschließlich Bautzen.

Nach dem Weggang von Elisabeth Neubert übernahm Genossin Ilse Liebe deren Tätigkeit. Ilse Liebe strotzte nur so von einem nie versiegenden Tatendrang. Wenn sie mit jemanden Kontakt aufnahm, dann stellte sie immer verblüffend fest: „*Was Sie kennen Liebe nicht?*“



Wenn sie eine Aufgabe anpackte, zum Beispiel die Beschaffung einer Wohnung, aber keine Zusage erhielt, keinen Erfolg hatte, dann ging sie zwar zur Vordertür hinaus, kam aber zur Hintertür wieder herein, um doch noch zu einem positiven Ergebnis zu kommen. Durch ihre aufgeschlossene Art konnte sie viele soziale Probleme für die

Mitarbeiter unseres Betriebes lösen.

Wir sind noch im Jahr 1957 und ich habe bereits neun Monate in meiner neuen Tätigkeit zugebracht, da stand

4. Oktober auf dem Kalender. Dieser Tag ist mir bis heute in Erinnerung geblieben. Ein Thema wurde nicht nur in meiner Abteilung, sondern im ganzen Betrieb mit zum Teil freudiger Erregung diskutiert. Im Radio war die Nachricht gekommen, der UdSSR ist es als erstes Land gelungen, den ersten unbemannten Erdsatelliten auf eine Umlaufbahn um die Erde zu schicken. Dieser Raumflugkörper hieß „Sputnik“ (aus dem russischen übersetzt bedeutet das soviel wie „Begleiter“).

Aus heutiger Sicht, wo bereits mehr als 6.000 Satelliten in eine Umlaufbahn um die Erde geschickt wurden, kann man es sich gar nicht mehr richtig vorstellen, welche Faszination damals eine silberne Metallkugel mit über zwei Meter langen Antennen ausgelöst hatte. Mit Spannung hörten wir aus dem Radio das vom Sputnik zur Erde gesandte helle, rhythmische Zirpen.

Der Kalte Krieg zwischen den USA und der UdSSR, zwischen den beiden Weltsystemen, lief ja auf vollen Touren, deshalb waren wir natürlich hoch erfreut, dass es der UdSSR als erste Macht gelungen war, Raketen zu entwickeln, die in der Lage waren das Tor zum Weltraum zu öffnen. Bei unserem nächsten Besuch in Moskau war es dann auch Ehrensache, ein Souvenir mitzubringen, sozusagen eine Miniaturausgabe des Sputnik, in Form einer Spieluhr, die das Piepsen des Sputniks nachahmte.



In der Nationalhymne der DDR heißt es: „Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt“. Das kann man auch vom VEB Feinstmaschinenbau Dresden sagen, denn praktisch aus dem Nichts war 1945 ein neuer Betrieb entstanden, der eine 80igjährige Tradition höchster Qualitätsarbeit seiner Beschäftigten fortsetzte. Deshalb sei jetzt ein Blick auf die wechselvolle Geschichte des Betriebes, in dem ich nunmehr 20 Jahre zubringen sollte angetan.

## **Ein Blick zurück**

Das ungeheuere Wachstum der Industrie und der auffallende rasche Prozess der Konzentration der Produktion in immer größeren Betrieben ist eine der charakteristischen Besonderheiten des Kapitalismus.

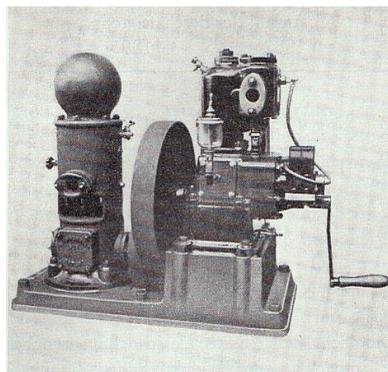
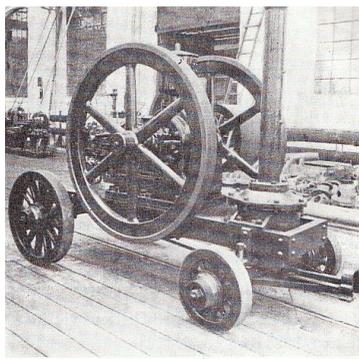
(Lenin: Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus)

1869 gründet Moritz Hille eine kleine Werkstatt. Er stellt mathematisch-physikalische Instrumente und Apparate her, die er gut an Industriebetriebe verkaufen konnte, denn damit war es möglich, genau die Arbeitsleistung der Arbeiter zu messen. Doch bald ergab sich ein neues Betätigungsfeld für den Mechaniker Hille. Nach dem Sieg des preußisch-deutschen Militarismus im Krieg 1870/71 über Frankreich begannen die sogenannten „Gründerjahre“. Es entstanden Hunderte von Aktiengesellschaften und eine Reihe mächtiger Banken, wie zum Beispiel die Deutsche Bank, die Dresdner Bank und die Commerzbank.

Das alles war möglich, da Frankreich 5 Milliarden Goldfranken an das neu gegründete Deutsche Reich (es entstand auf deutschen Boden ein einheitlicher Wirtschaftsraum) zahlen musste und dieses neue Deutschland Elsaß Lothringen mit den riesigen Kohle und Erzvorkommen den Franzosen raubte. Wir sehen, Kriege werden damals wie heute nicht wegen angeblicher Freiheit geführt, sondern stets um die Bereicherung der Herrschenden.

Die sich nunmehr in Deutschland stürmisch entwickelnde industrielle Revolution kam Moritz Hille wie gelegen. Die deutsche Industrie begann jetzt verstärkt die Erkenntnisse von Wissenschaft und Technik der „alten“ kapitalistischen Staaten England und Frankreich zu nutzen. So wurden unter anderen, modernere Herstellungsverfahren, wie zum Beispiel Gasmotoren in die deutsche Industrie eingeführt.

Wie in der Werkzeitschrift der Hille Werke AG Nr. 11 vom Dezember 1941 zu lesen ist, war das die Zeit, da Moritz Hille endlich den bereits bei der Gründung seines Unternehmens gefassten Gedanken verwirklichen und 1885 mit der Produktion von Gasmotoren beginnen konnte. Bereits 1887 war die Nachfrage nach seinen Erzeugnissen so groß, dass die vorhandene Werkstatt nicht mehr ausreichte und er diese zur Fabrik vergrößern musste.



Erzeugnisse der AG Dresdner Gasmotorenfabrik  
vorm. Moritz Hille

Um weiter expandieren und sich auf dem Markt behaupten zu können war neues Kapital notwendig. 1892 wurde deshalb der Betrieb in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, und zwar in die „AG Dresdner Gasmotorenfabrik, vorm. Moritz Hille“. Vor allem durch den Fleiß und die Tüchtigkeit der ca. 300 Beschäftigten konnte der Umsatz von etwas über 300 000 Mark im Jahr 1890 auf über 1,4 Millionen Mark im Jahr 1893 erhöht werden. Die Produktionspalette umfasste immerhin etwa 600 Motoren verschiedener Typen und Stärken. Die hohe Qualität der Erzeugnisse kann man auch daran messen, dass auf einer Industrieausstellung in Moskau die Hille AG unter 23 Konkurrenten den 1. Preis erhielt.

Um die Jahrhundertwende vollzog sich in Deutschland der Übergang vom Kapitalismus der freien Konkurrenz zum Monopolkapitalismus, begann die Konzentration der Produktion zu Riesenbetrieben, zum Imperialismus. Auch zu Beginn des 21. Jahrhundert wird dieses Spiel uneingeschränkt fortgesetzt. Doch heute vollzieht sich dies nicht mehr nur im Rahmen eines Nationalstaates, sondern global, rund um den Globus. Um den Profit zu steigern, verschlingen größere Betriebe kleinere, bzw. nicht mehr so leistungsstarke, damit sie sich deren Absatzgebiete oder auch ihre technologischen Entwicklungen aneignen können. Wen wundert es, wenn das nach dem Ende der DDR Hauptziel der sogenannten Treuhandanstalt war?

Am 23. Februar 1990 hatte sich der damalige saarländische Ministerpräsident Oskar Lafontaine, zur Zeit noch einer der beiden Vorsitzenden der Partei „DIE LINKE“, auf dem ersten Parteitag der

Sozialdemokratischen Partei der DDR in Leipzig gegen eine zu schnelle deutsche Einheit ausgesprochen. Wenige Tage vorher hatte Bundeskanzler Helmut Kohl überraschend eine baldige Währungsunion angekündigt. Lafontain warnte damals davor, dass die Währungsunion weite Teile der Industrie- und Agrarwirtschaft der DDR schlagartig konkurrenzunfähig machen und zu ihrem Zusammenbruch mit viel Arbeitslosen führen würde. Genau das ist eingetreten. Die Mehrzahl der DDR Betriebe wurde einfach für marode erklärt, abgewickelt, zerschlagen oder für nur eine DM an sogenannte westdeutsche Investoren verramscht. Diese wiederum demontierten den Maschinenpark (wie z. B. des Schreibmaschinenwerkes Dresden mit neuen, aus dem Westen importierten Maschinen) und verhökerten diese mit hohem Gewinn zum Teil bis nach Afrika.

Zurück zu Hille. In dem Spiel der freien Kräfte war die Hille AG erfolgreicher Meister. 1908 kam so der Besitz der Alfred Kuehnscherf jun., Inhaber eines Betriebes für Fahrstuhlbau und einer Eisengießerei in den Bestand der Hille AG.

Das war aber nicht der einzige Bissen, den die Hille AG verschlang. Bereits 1909 schluckte der Haifisch Hille einen weiteren edlen Happen, es waren die „Jacobi Werke Meißen“. Um besser zu verstehen, was diesmal verschlungen wurde, machen wir einfach mal einen gewaltigen Sprung zurück ins Jahr 1834. Am 18. August 1834 hatten die beiden Ingenieure Franz und Karl Jacobi von der Stadt Meißen im Triebischtal bei Meißen für 1000 Taler eine Lederwalkmühle, trotz des Widerstandes

der in Meißen tätigen Weiß- und Sämischgerber, erworben.

Nach einem Bericht des Stadtrates von Meißen vom 20. Oktober 1835 bestand der Betrieb damals aus dem Gebäude der ehemaligen Walkmühle, dem daran anstoßenden neu errichteten Hüttengebäude mit eingebautem Kupolofen sowie Schmiede-, Schlosser- und Tischlerwerkstatt, dem überdachten Brennofen zum Trocknen der Lehmformen und einem Holzlagerschuppen. Es wurden bereits 60 bis 70 Arbeiter beschäftigt. 1872, in der Zeit der Gründerjahre, wurde der Betrieb, er war als „Meißner Eisengießerei und Maschinenfabrik, vormals F. L. und E. Jacobi“ bekannt, in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Für rund 300 000 Taler ging der Betrieb an das Konsortium Otto Harlan und Gen. 1898 erhielt er den Namen „Jacobi-Werke Meißen“.

Um die Jahrhundertwende hatte dieser Betrieb schon ein beachtliches Produktionsprogramm. Es umfasste die Herstellung von Eisenkonstruktionen, wie Brücken- und Fabrikbauten, Hallen, Dächer usw., den Bau von Dampfkesseln, Dampfmaschinen und Transmissionen, die Einrichtung von Ziegeleien, keramischen Fabriken und Hartzerkleinerungsanlagen. In den Jahren 1900/1901 wurde eine elektrische Zentrale für die Licht- und Kraftlieferung gebaut und die Leistung des Brückenbaus und der Kesselschmiede durch die Einrichtung einer pneumatischen Nietanlage erhöht.

Im Jahre 1900 bauten die Arbeiter der Jacobi AG die Südhalle des Dresdner Hauptbahnhofes. ( Wie ich im 3.

Teil S. 48 geschrieben habe, hat auch ein Vorgängerbetrieb vom Edelstahlwerk Freital an der Errichtung des Dresdner Hauptbahnhofes mitgewirkt.) Bereits ein Jahr später erzielte die Jacobi AG den beachtlichen Umsatz von 1 842 280 Mark.



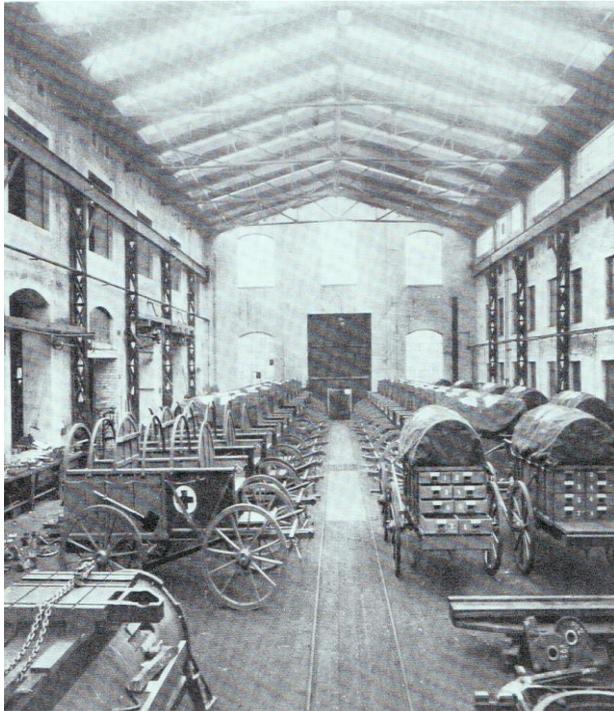
Noch war der Bissen „Jacobi Werke“ nicht richtig verdaut, da schnappte die Hille AG 1910

wieder zu. Diesmal war [Die vom Jacobi-Werk errichtete Südhalle des Dresdner Hauptbahnhofes](#) und weltbekannte

“Dresdner Bohrmaschinenfabrik AG, vormals Bernhard und Fischer & Winsch“, die von der Hille AG für 600 000 Mark übernommen wurde. Mit diesem neuen Produktionsprofil (Werkzeugmaschinen) war der Weg geebnet für den Einstieg der Hille AG in die sich in Deutschland entwickelnde Rüstungsproduktion.

Die Konzentration der Produktion und des Kapitals hatte sich für die Hille Aktionäre gelohnt. So stieg nicht nur das Aktienkapital von 795 000 Mark 1893 auf 3 600 000 Mark 1913, sondern auch die Dividende erhöhte sich von 5 Prozent in den Jahren 1890 bis 1893 bis auf 11 Prozent im Jahr 1912 und stieg bis 1917, nicht zuletzt durch die Gewinne, die die Hille AG durch Rüstungslieferungen im

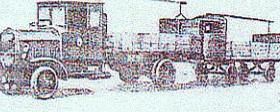
1. Weltkrieg erreichte, auf 14 Prozent. 1918 erfolgte die Festlegung der endgültigen Firmenbezeichnung: „Hille Werke Aktiengesellschaft Dresden“.

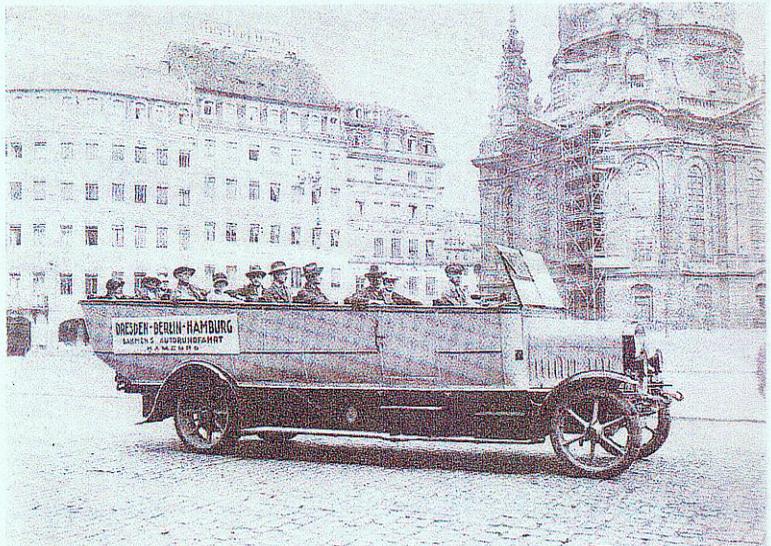


Produktion von Heeresfahrzeugen  
im Betrieb Meißen der Hille-Werke AG  
während des Ersten Weltkrieges

Nach dem 1. Weltkrieg wurde durch die Hille AG der eingeschlagene Weg, Entwicklung des Werkzeugmaschinenbaus, zielstrebig fortgesetzt. 1930 wurden die

Schüttoff AG, Chemnitz, die weltbekannte Gewindefräsmaschinen und Hinterdrehmaschinen herstellte, und 1932 die Firma Auerbach & Co., die Revolverdrehmaschinen produzierte, aufgekauft.

<h1>HILLE-WERKE A.-G.</h1> <p>DRESDEN-A. 24 Abt. Lastkraftwagen      CHEMNITZER STR. 22  <small>TELEGRAMM-ADRESSE: MASCHINENFABRIK HILLE</small>      <small>FERNSPRECH-NR. 44021</small></p>		
	<p>Haupt- zeugsplane unserer Abteilung Dresdener Bohr- maschinen- fabrik vorm. Bernh. Fischer &amp; Witsch:</p> <p>Radial-, Stulen- und Ständerbohr- maschinen, ein- und mehr- spindige</p>	
<p><b>Lastkraftwagen</b></p>	<p>Wand-, Gelenk- u. Reihenhohr- maschinen, Bohr- u. Dreh- futter, Spitzsch- leift- apparate, Schraubstricke usw.</p>	<p><b>für alle Zwecke</b></p>
	<p>Abteilung Dresdener Gas- motorenfabrik vorm. Moritz Hille:</p> <p>Diesel-, Nieder- druck-, Hoch-Dr., Benzin-, Benz- sol-, Leuchtgas- und Sauggas- Motoren mit An- lagen von 10 PS. an.</p>	
	<p>Abteilung Drehbankbau Präzisions- Schnell-Dreh- bänke.</p>	



Mit der Übernahme dieser beiden Betriebe konnte das Fertigungsprogramm erweitert werden. So wurde 1930 die Produktion von Gewindefräsmaschinen und Hinterdrehmaschinen, 1932 die Produktion von Revolverdrehmaschinen und Lehrenbohrmaschinen aufgenommen. Bis 1938 stieg dadurch die Belegschaftsstärke bereits auf 1 537 Beschäftigte an. Das die Hille-Aktionäre nicht nur an der Kriegsvorbereitung, sondern unmittelbar auch am 2. Weltkrieg profitierten, belegt die Tatsache, daß der Gewinn von 1936 bis 1943 auf das 4,7fache anstieg.

Es war deshalb auch folgerichtig, wenn am 8. Mai 1945 sowjetische Truppen das am 13. Februar 1945 durch anglo-amerikanische Bomber leicht beschädigte Hille-Werk besetzten. Damit endete für immer eine kapitalistische Erfolgsgeschichte. Eine fast 40 Jahre dauernder erfolgreicher neuer Weg konnte besritten werden.

Entsprechend eines Befehls des Obersten Chefs der sowjetischen Militärverwaltung mussten alle Industriebetriebe, die sich auf Grund ihres Zustandes eigneten, ab sofort – spätestens bis 15. August 1945 – in Gang gesetzt werden. In diesem Befehl heißt es: *„Die Inhaber der Betriebe, die Präsidenten der Aktiengesellschaften, die Direktoren der Staatsunternehmen und der herrenlosen Betriebe sowie deren Belegschaften haben ihre Arbeit sofort aufzunehmen.“* (Aus dem Stab der sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland, Sammelheft 4, SWA-Verlag 1946, Seite 8)

Bis Juni 1945 hatten ca 1000 Betriebsangehörige der Hille AG ihre Arbeit wieder aufgenommen. Noch ahnten sie nicht, dass im gleichen Monat das „Aus“ für ihren Betrieb kam. Am 28. Juni 1945 informierte Oberst Piankow von der sowjetischen Kommandantur in Dresden die Betriebsleitung, dass der Betrieb demontiert und nach Sterlitamak am Ural in die Werkzeugmaschinenfabrik „Lenin“ verlagert wird.

Von Seiten der sowjetischen Militärbehörde gab es aber auch Vorstellungen, die demontierten Betriebe wiederaufzubauen, wie ein Schreiben der Industrie- und Handelskammer Dresden vom 10. Januar 1946 an die Hille AG zeigt. Darin hieß es: *„Die Wirtschaftskammer Sachsen hatte mit Rundschreiben vom 11. September 1945 mitgeteilt, dass von der sowjetischen militärischen Administration für das Bundesland Sachsen ein Wiederaufbau demontierter Betriebe gewünscht wird.“*

Einen anderen Versuch zur Wiederaufnahme der Produktion trotz Demontage unternahm der Oberingenieur Bruckhaus. Er gründete mit etwa 20 Belegschaftsmitglieder die „Subtil-Apparate GmbH“. Der Demontage entzogene Ausrüstungen und aus dem Hille Werk entwendetes Material und Werkzeuge waren die materielle Basis dieses Unternehmens. Unbeschadet dieser Versuche wurde die Demontage der Hille-Werke fortgeführt und beendet.

Erst der am 5. Februar 1946 von Hans Kunze (damals als Oberingenieur in der Hille-Werke AG tätig) an die Industrie- und Handelskammer auf Fortführung des

Betriebes außerhalb des Geländes der Hille-Werke AG eingereichte Vorschlag, hatte Erfolg. Ihm ist es zu verdanken, dass praktisch aus dem Nichts der Grundstein für ein weltweit bekannten sozialistischen Betrieb gelegt wurde. Mit Schreiben vom 16. Februar 1946 kam die Antwort, dass dieser Antrag an die Landesverwaltung Sachsen weitergeleitet worden ist. Und am 27. März 1946 wurde von der SMA die Genehmigung zur Wiederaufnahme der Werkzeugmaschinenproduktion gegeben.

„UdSSR  
Verwaltung  
der Sowjetischen Militäradministration  
des Bundeslandes Sachsen

27. März 1946  
Nr. 3053 – 13  
Dresden

*An den  
Militärkommandanten  
der Stadt Dresden  
Oberst Spiridonow*

Geben Sie der Fa. Hille-Werke GmbH in Dresden die Anweisung,  
die Produktion von Bohrmaschinen verschiedenen Kalibers wieder aufzunehmen.  
Bestätigen Sie den Produktionsplan für das II. Quartal 1946.

*Der Chef der Industrieabteilung  
der Sowjetunion  
Militäradministration für das  
Land Sachsen (Wassiljew)“*

Durchschlag an die Verwaltung Sachsens  
Durchschlag an Fa. Hille-Werke in Dresden [242]

Eine kleine Gruppe von 14 Mann gingen daran, unter schier unlöslichen Bedingungen, auf der Mügelner Str. 40, in von Zeis-Ikon gemieteten Räumen die Produktion von Lehnbohrmaschinen aufzunehmen. In meinem Buch „Geschichte des VEB Mikromat Dresden“ habe ich ausführlich über diesen schweren Anfang berichtet. Am 1. Juli 1948, der Betrieb gehörte in der Zwischenzeit zur neu gebildeten „Vereinigung Volkseigener Betriebe Werkzeugmaschinen und Werkzeuge“ (VVB-WMW), erhielt der Betrieb den Namen „VEB Feinstmaschinenbau Dresden“ Doch beenden wir jetzt den Rückblick und kehren ins Jahr 1958 zurück.

## 1958 – das zweite Jahr

Ich schlief und träumte,  
das Leben sei Freude.  
Ich erwachte und sah,  
das Leben ist Pflicht.  
Ich handelte und siehe,  
die Pflicht war Freude.  
(Rabindranath)

In Windeseile, bevor ich es verinnerlicht hatte, war das erste Jahr in meiner neuen Tätigkeit vergangen. So wie man sich immer zum Jahreswechsel die Frage stellt, >was wird das neue Jahr bringen<, begann auch ich voller Neugier wieder meine Arbeit.

Voller Freude und mit Erleichterung nahmen wir die Mitteilung der Regierung zu Kenntnis, dass ab 28. Mai die noch vorhandenen Lebensmittelkarten wegfallen und Preissenkungen für Industriewaren und Dienstleistungen erfolgten. Für über drei Millionen Arbeiter und Angestellten gab es Lohnerhöhungen, des weiteren wurden Kinderzuschläge und Geburtenbeihilfen beschlossen. In der Betriebszeitung der Grundorganisation der SED „Präzision“, die im Betrieb seit Februar 1958 monatlich erschien war dazu zu lesen: *„Am 28. Mai konnten 730 Kollegen einen Zuschlag laut Tabelle von 10.049,-- DM erhalten. 216 Kollegen kamen in die Vergünstigung eines Kinderzuschlages in einer Gesamthöhe von 6.520,-- DM, an 168 Kollegen wurde ein Ausgleich für Ehegatten von insgesamt 840,-- DM gezahlt und 15 Lehrlinge erhielten insgesamt 202,-- DM. Damit wurden allein in unserem Betrieb entsprechend*

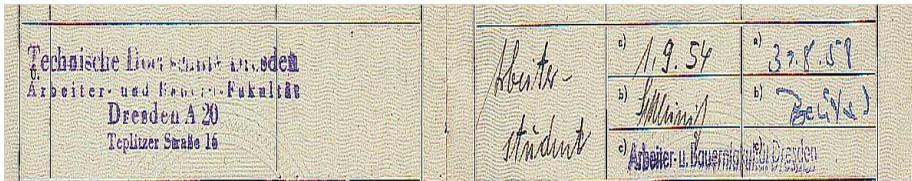
*den neuen Gesetz 17.612,-- DM aus dem Staatshaushalt zusätzlich ausgezahlt. “*

Auch ein Beispiel der unterschiedlichen Preisentwicklung in der DDR und der BRD war zu lesen: *„Noch 1950 kostete das Brötchen in der DDR 25 Pfennige und in Westdeutschland 5 Pfennige. Heute kostet unser Brötchen 5 Pfennige und das in Westdeutschland 7-8 Pfennige. Das ist die Wahrheit...“*

Während Sonja sich verstärkt auf ihre Abschlussprüfungen an der ABF vorbereitete, musste ich mein Fernstudium an der TU Dresden auf Grund meiner neuen Funktion erst einmal unterbrechen, obwohl ich nur noch die Prüfung in Physik wiederholen musste, denn im ersten Anlauf hatte ich keine Chance, die Aufgaben von Prof. Recknagel zu lösen.

Vier Jahre, mit kurzer Unterbrechung, hatte sich Sonja abgemüht, um das Ziel „Abitur“ zu erreichen. Manchmal ging es so wie dem Schüler in Goethes Faust, als er ausrief: *„Mir wird von all dem so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopfe herum“*. Einmal sollte sie berechnen wie viel Zement eine in Größe vorgegebene Rampe zur ihrer Herstellung benötigt. Als Ergebnis, so erzählt sie manchmal noch heute, hatte sie eine Menge errechnet, mit der man gut hätte ein Hochhaus bauen können. Von Vorteil bei ihrem Studium war, dass sie perfekt Steno schreiben konnte, dadurch konnte sie vieles was im Unterricht gesagt wurde mitschreiben und gut bei ihren Prüfungsvorbereitungen verwenden, Vielleicht hatte sie auch hier an die Worte des Schülers in Goethes Faust gedacht: *Denn was man schwarz auf weiß besitzt, kann*

man getrost nach Hause tragen“. Ein Höhepunkt 1958 war deshalb auch der erfolgreiche Abschluss des Studiums von Sonja an der ABF und der Beginn eines Fernstudiums an der Humboldt Universität in Berlin, Philosophische Fakultät, Fachrichtung Geschichte.



Für Volker begann 1958 ein besonderer Abschnitt in seinem Leben. Das Lernen in der Schule begann.



Volker auf dem Weg zur Schuleinführung



Der erste Schultag wird belohnt



Nicht nur Volker freut sich auch seine beiden Omas  
sind mit dabei

Auch für uns, besonders für Sonja, war das eine Umstellung. Jetzt konnte Volker nicht mehr die ganze Woche bei seiner Oma in Weißig bleiben, sondern sein ständiges zu Hause war jetzt in der Nürnberger Str. 21. Seine Schule war nur ca. 200 Meter von unserer Wohnung, auf der Bernhardstraße, entfernt. Um mit der neuen Situation besser zu recht zu kommen, blieb Sonja einige Zeit zu Hause, gab aber stundenweise am Abend an der Betriebsakademie im VEB Feinstmaschinenbau, also in meinem Betrieb, Unterricht. Diese Auszeit hatte für Sonja aber noch einen Vorteil, sie konnte sich jetzt voller Elan auf ihre neuen Aufgabe vorbereiten, Beginn ihres Fernstudiums an der Humboldt Universität Berlin, Fakultät Philosophie, Fachrichtung Geschichte, welches sie erfolgreich 1963 abschloss.

Um Volker und uns eine Freude zu bereiten, nahmen wir Volkers Schuleinführung zum Anlass, um zu Dritt unsere erste Urlaubsreise ins Ausland, in die Beskyden (CSSR) nach Pustevny unweit des Berges Radhost (1129) zu unternehmen. Vom Dresdner Hauptbahnhof ging die Fahrt über Prag bis nach Ostrava, von dort aus brachte uns dann der Bus in unser Hotel. Als wir nach Bad Schandau die Grenze passiert hatten, schaute Volker gespannt aus dem Fenster und nach einer Weile sagte er plötzlich: *„Aber die Pflastersteine hier in Tschechien sind doch genau so wie bei uns.“*

Im Hotel waren wir gut untergebracht, aber der erste Abend hatte eine Überraschung parat. Die ganze Reisegesellschaft hatte im Hotelrestaurant Platz genommen, und wir warteten voller Neugier auf das erste Abendessen. Auf den Tisch kamen leckere Scheiben gekochten Schinkens und dazu Brot. Das Brot schmeckte uns ausgezeichnet und nur nebenbei, noch heute kaufen wir uns tschechisches Brot, wenn wir einen kleinen Ausflug ins Nachbarland unternehmen. Wir hatten uns Schinken und Brot schmecken lassen und harrten, was es als nächstes geben würde. Aber es kam nichts mehr, die Zeit zog sich in die Länge. Auf die Frage an die Dolmetscherin, wann es denn nun das Abendessen gibt, sagte sie, das war doch das Abendessen. Die Stimmung kochte bei allen hoch. Aber als wir ihr sagten, dass auch unser Sohn nicht satt geworden ist und sie ihn selbst fragte und er ihr sagte, er sei noch nicht satt, verschwand sie in die Küche und nach einer Weile konnten wir dann unseren Hunger stillen. Die Stimmung beruhigte sich merklich. So fand unser erster Abend im Ausland einen

harmonischen Ausklang. Fortan wurde unsere Reisegruppe gut und ausreichend versorgt.



mit Volker in den Beskyden



In der Niederen Tatra

Die Eindrücke, die wir auf den Fahrten durch das Land besonders zum Dumbier (2043) in der Niederen Tatra gewonnen haben, waren einmalig. Das veranlasste uns dazu, fasst in jedem Jahr einige Tage unseres Urlaubes in der CSSR zu verbringen.



Prag, der Böhmer Wald, die Lipno Talsperre, Budweis, Krumlow, Bratislava, Altvatergebirge, Ostrava, die Hohe Tatra, das waren nur einige Ziele unserer Fahrten mit unserem Wartburg, ja selbst bis in den östlichen Zipfel nach Tatranska Jarovina hat es uns verschlagen. Ein



besonderer Reiz war auch, dass wir uns meist vorher nie ein festes Quartier gesucht hatten, sondern auf unseren Fahrten, wenn sich der Abend näherte, einen Bungalow auf einem Zeltplatz, ein Zimmer in einem Motel oder Hotel suchten, um dort zu übernachten

Mit dem Zelt am Fuße der  
Hohen Tatra

In der Hohen Tatra waren wir auch mit einem geliehenen Zelt unterwegs. So hatten wir einmal unser Zelt auf einem Zeltplatz in Tatranska Javorina, kurz vor der polnischen Grenze, aufgebaut. Wir hatten es uns auf den Luftmatratzen gemütlich gemacht, langsam kehrte

Ruhe ein und wir gleiteten hinüber in das Land der Träume. Doch der Schlaf dauerte nicht lange, denn ein Gewitter hatte sich in den Gipfeln der Berge verfangen. Blitz und Donner, zwischen den Bergen eines Hochgebirges besonders erlebnisreich und einprägsam, machten uns jäh munter. . Mit einer wahren Sturzflut entleerten sich die Wolken über unserem Zeltplatz. Als unerfahrene Camper hatten wir natürlich vergessen um unser Zelt einen Graben auszuheben, um eventuelles Wasser um das Zelt herum zu leiten. Es dauerte deshalb auch nicht mehr lange und der Gewitterregen suchte sich seinen Weg mitten durch unser Zelt. An Schlaf war nicht mehr zu denken, denn wir hatten zu tun, um soweit wie möglich unsere Sachen vor dem Wasser in Sicherheit zu bringen, in einem Zelt schier unmöglich. Herrlicher Sonnenschein nach dieser Nacht half uns, unsere völlig durchnässten Sachen zu trocknen.



In  
Tatranska Javorina

Aber nicht genug damit, denn anderen tags beziehungsweise besser nachts, hatten wir eine neue Erfahrung gemacht. Völlig neu für uns war, dass im Hochsommer bei einer Tagestemperatur von ca. 30 Grad sich nachts plötzlich winterliche Temperaturen einstellten. Als wir uns am frühen Morgen vor dem Zelt den letzten Zipfel unseres Schlafes aus den Augen reiben wollten staunten wir nicht schlecht, denn unser Zelt hatte sich mit einer millimeterdicken Reifschicht überzogen. Dieser Zeltplatz ist uns auch deshalb so gut in Erinnerung geblieben, da es in dem angrenzenden Wald ein reichhaltiges Pilzangebot gab, insbesondere riesengroße Gelchen, die wir in der gut eingerichteten Küche zu einem köstlichen Mahl zubereiteten. Als wir 2009 zur Kur in Trencianske Teplitce waren machten wir einen Ausflug in die Hohe Tatra und suchten diesen Zeltplatz. Aber diesen Zeltplatz gab es nicht mehr, dafür hatte man aus dem in der Nähe liegenden Regierungsgästehaus ein herrliches Hotel eingerichtet.



Im ehemaligen Regierungsgästehaus in Javorina

Auch heute noch denken wir oft an die herrlichen Ausflüge durch die CSSR. Immer wenn wir nach langer Fahrt am Straßenrand, im Wald oder auf einer Wiese eine Pause einlegten und um uns herum das unendlich Leben im Gras, in den Bäumen und in der Luft summt und brummt, dann hatten wir immer das Gefühl, die Welt kann so herrlich sein. Beim Zurückdenken könnte man schon romantisch werden und ausrufen: „*Oh, lass mich zurückrufen die herrlichen Tage in der CSSR.*“ Verzeiht, wenn ich mich im Meer der Erinnerungen etwas verloren habe, schnell will ich deshalb zurück Schwimmen wieder ins Jahr 1958.

Das Jahr war schon mächtig fortgeschritten, wir schreiben den Monat November, da überraschte uns ein weitere Nachricht, Sputnik II ist gestartet und hat die Hündin Laika an Bord, sie umkreiste als erstes Lebewesen unsere Erde. Wieder ein beachtlicher Erfolg der UdSSR.

Im August 1958 gab es erneut einen Wechsel des Werkleiters. Neu in dieser Funktion war Genosse Zühlke. Die Zusammenarbeit mit ihm war ausgezeichnet und viele meiner Vorschläge wurden von ihm akzeptiert. Er fuhr selbst mit seinem Auto und für mich immer etwas verwunderlich, wenn er mich manchmal zu irgendeiner Beratung mitnahm, war zu spüren, dass er absolut kein Gefühl eines versierten Autofahrers besaß. Immer wenn er einen anderen Gang einlegte, ließ er unvermittelt die Kupplung



los, so dass das Auto vor Freude einen Sprung machte. Aber das nur nebenbei.

Unter seiner Leitung hatten wir eine zusätzliche Aufgabe erhalten. In einer Werkleitungssitzung hatte er uns informiert, dass es einen Auftrag der VVB gibt, die Betriebe VEB Feinstmaschinenbau und VEB Schleifmaschinenbau zu vereinen, dadurch sollte die Effektivität in dem neuen Betrieb beachtlich erhöht werden.

## Volker 1958 in den Beskyden und der Niederer Tatra





**Einige Jahre später mit Volker noch einmal mit dem Zelt  
in der Hohen Tatra**



## **Elbe-Werke**

Was kann man zur Entwicklung des VEB Schleifmaschinenwerk sagen? Was war, bevor der Betrieb Schleifmaschinenwerk auf der Bildfläche erschien? Da war zu einem der Betrieb Elbe-Werke, Hermann Haelbig und zum anderen der Betrieb Großmann.

Bleiben wir zunächst beim Elbe-Werk. Am 20. Februar 1914 wurde der Betrieb in das Handelsregister Dresden eingetragen. Das Produktionsprogramm umfasste die Herstellung von Keilnutenziehmaschinen, Vertikale Gewindeschneidmaschinen und Drehmaschinen. Auch dieser Betrieb profitierte an der Kriegsproduktion des 1. Weltkrieges. Zur besseren Ausrüstung der Munitionsfabriken wurden Gewindedrehmaschinen und Kupferringeinwalzapparate ins Programm aufgenommen. Um den mit der Kriegsproduktion steigenden Bedarf im Betrieb an Gußteilen lukrativ absichern zu können, übernahm Haelbig 1915 ein größeres Grundstück in Meißen mit einer Eisengießerei und Maschinenfabrik. Gleichzeitig wurde im Meißner Betrieb die Produktion einer Zahnradstoßmaschine für Innen- und Außenverzahnung aufgenommen. Haelbig besaß dazu noch auf der Wiener Straße in Dresden eine Maschinenhandlung.

Um expandieren zu können, brauchte Haelbig nach dem Krieg weiteres Kapital. Deshalb wurde am 21. Januar 1921 mit der Eintragung ins Handelsregister der Betrieb in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Das Aktienkapital betrug 2.600.000 Mark. Da der Kauf des



Grundstücks auf der Zwickauer Straße, wo sich der Dresdner Betrieb befand, nicht zustande kam, entschloss sich Haebig zum Bau einer neuen Fabrik in Dresden-Reick. Mit Aufnahme der Produktion in der neuen Fabrik Ende 1929, wurde, ähnlich wie im Hille Werk, die Fertigung in Meißen eingestellt. Anfang der 20er Jahre traten erhebliche Schwierigkeiten auf und die Dividende der Aktionäre sank von zehn Prozent im Jahr 1921 auf sieben Prozent im Jahr 1927. Dazu kam, dass 1921 die Arbeiter der Elbe Werke fast vier Wochen in den Streik traten, um für die Erhöhung ihrer Löhne zu kämpfen. 1926 hatte man erwogen die Fabrik stillzulegen und alle Arbeiter zu entlassen. Die Gebäude sollten zur Unterbringung von Werkstätten der sächsischen Landespolizei vermietet werden, zu einem Mietsatz von 40.000 Mark jährlich. Die 1929 einsetzende Weltwirtschaftskrise erfasste auch die Elbe Werke. Die Fertigung von Strickmaschinen wurde eingestellt. 1930 kam es zur Kurzarbeit und 1931/32 kam es zu erheblichen Entlassungen. Der drohende Konkurs konnte

nur Dank der mit der Sowjetunion vereinbarten Lieferungen von Werkzeugmaschinen verhindert werden. 1927 betrug die Lieferungen an die UdSSR 6,5 Prozent des gesamten Umsatzes und stiegen bis 1931 auf 57 Prozent an.

**Elbe-Werke**  **Hermann Haelbig**  
Werkzeugmaschinen-Fabriken

*Dresden*  *Meissen/Sa.*

Mein Fabrikationsprogramm.

Horizontal-Fräsmaschine

Zahnradstossmaschine

Bügelholzsäge Arco

Universal-Keilnutziehmaschine

Wellen-Richtpresse

Vertikale Gewindeschneidmaschine

Gewinde-Fräsmaschine

Bandschleifmaschine Greiffix

Skalierungsapparat

Fabrik Dresden

Universal-Zähmaschine

Fabrik Meissen

Fabrikationsprogramm 1949



Bis kurz vor den heimtückischen Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion hatten die Elbe Werke Aufträge aus der UdSSR. Die letzte Schleifmaschine wurde im Mai 1941 ausgeliefert. Da die UdSSR natürlich durch den Überfall auf ihr Land die gelieferten Maschinen nicht mehr bezahlen konnte, erhielten die Elbe Werke von der Deutschen Bank 1942 genau 70.418,52 Mark Entschädigung für die durch die Sowjetunion nicht mehr bezahlten Lieferungen und zusätzlich 3.159,50 Mark für nicht auszuführende „Russenaufträge“.

Die nach der Machtergreifung Hitlers einsetzende Aufrüstung für den Krieg brachte für die Elbe Werke erhebliche Vorteile. Hatte der Betrieb 1932 noch einen Verlust von 6.482 Mark ausgewiesen, so konnte 1936 bereits ein Gewinn von 202.840 Mark verbucht werden. Mit der Herstellung von Teilen für die Vierlingsflak beteiligten sich die Elbe Werke nicht nur indirekt durch Lieferungen von Werkzeugmaschinen an die Rüstungsindustrie, sondern unmittelbar an der Herstellung von Waffen für die faschistische Wehrmacht.

An vielen Beispielen könnte noch dargestellt werden, dass der von der Mehrheit des deutschen Volkes mitgetragene Krieg, der Millionen Menschen den Tod brachte, für die Klasse der Kapitalisten zu einem profitablen Geschäft wurde und das dazu zunehmend auch ausländische Zwangsarbeiter (vorwiegend aus der UdSSR) in dem sie unmenschlich behandelt und ausgebeutet wurden, dazu beitragen mussten.

1970 gelang es dem Kaderleiter Gerhard Schellhorn, Kontakt mit einer ehemaligen Zwangsarbeiterin der Elbe- Werke, Jakunina Maria Dmitriewna Demenko in Otradny, Sowjetunion, aufzunehmen. Als kleine Geste der Wiedergutmachung wurde sie vom Betrieb zu einem Besuch in Dresden eingeladen. Zurückgekehrt in ihre Heimat schrieb sie:



Gerhard Schellhorn

*„Ich bin immer noch unter dem Eindruck der Dresdner Erinnerungen. Die Tage des Aufenthaltes in Euerem sozialistischen Land, in einer Zeit des Friedens, haben mich sehr bewegt und werden in meiner Erinnerung bleiben. Überall war zu sehen, dass heute das Volk in der DDR die Macht besitzt und das Leben bei Euch ständig schöner wird. Das, was durch die Hände des Volkes geschaffen wurde, muß jedoch auch behütet und geschützt werden, und nur Freundschaft und Frieden zwischen unseren Völkern können dies bewirken.“*

Mit dem Einmarsch der Roten Armee in Dresden begann auch für die Beschäftigten der Elbe Werke eine neue Zeit. Niemand konnte ahnen, das sie nur 45 Jahre dauern würde. Bereits wenige Tage nach Kriegsende hatte die Mehrzahl der Beschäftigten die Arbeit wieder aufgenommen. Auch die Elbe Werke waren von der Demontage betroffen. Danach begannen zehn Unentwegte den Betrieb wieder aufzubauen. Als erstes wurde die Reparatur einer Nutenziehmaschine und einer Drehmaschine, die die Demontage überlebt hatten, in Angriff genommen. Am 27. November 1947 konnte die

erste Flachschleifmaschine an den VEB Zeis-Ikon (später Pentacon) ausgeliefert werden. In den folgenden Jahren war es möglich das Produktionsprogramm Schritt für Schritt zu erweitern.

Die Waagrechtflachschleifmaschine SWH 6 und die Senkrechtkeilnutenziehmaschine wurden weiterentwickelt. Für die VR Polen konnte 1951 die Entwicklung einer Waagrechträummaschine abgeschlossen werden. Der Werkzeugmaschinenbau entwickelte sich, trotz mancher Störversuche des Westens, zu einem führenden Industriezweig in der noch jungen DDR.

Um vorhandene Ressourcen noch besser nutzen zu können, erfolgte in den Jahren 1951 bis 1954, der Zusammenschluss der VEB Elbe Werke mit dem VEB Alemannia. Stellt sich jetzt die Frage, was war der VEB Alemannia für ein Betrieb.

## **Der Weg der Firma Alemannia**

1863 gründete Gottfried Großmann einen kleinen Handwerksbetrieb. Er begann mit zwei Gehilfen und zwei Lehrlingen. In kleinen Stückzahlen stellte er Haushalt Nähmaschinen her. Steigende Nachfrage erforderte bald eine fabrikmäßige Produktion, so dass Großmann in größere Räume nach Dresden, Am See 40 übersiedelte. 1880 wurde aus einer bis dahin in kleiner Stückzahl gebauten Kettelstichmaschine eine Strohhut Nähmaschine entwickelt, die dank der Präzisionsarbeit der Arbeiter und der dadurch erreichten Genauigkeit, sehr bald sogar die amerikanische Konkurrenzmaschine aus den Feld schlagen konnte. Bald wurde der Betrieb in größere Räume auf die Waisenhaus Straße 5 verlegt.

Durch steigenden Profit war der jetzige Inhaber Alexander Großmann um die Jahrhundertwende in der Lage, ein neues Gebäude auf der Chemnitzer Straße zu errichten. Die Qualität der Erzeugnisse machte es möglich, dass sie von den bedeutendsten Strohhutfabriken der Welt gekauft wurden, so dass Zweidrittel der Erzeugnisse in den Export gingen.

Nach dem Ersten Weltkrieg stieg in Deutschland der Bedarf an Werkzeugmaschinen stark an. Großmann erfasste die Gelegenheit und nahm Werkzeuge, Lehren und Spezialmaschinen in sein Produktionsprogramm auf. Das zahlte sich aus, als Hitler mit der Vorbereitung eines neuen Krieges begann. Immerhin zählte der Betrieb 1940 schon eine Belegschaftsstärke von über 700 Beschäftigten.

Kein Wunder, dass Großmann ein fanatischer Nazi wurde. In einer Schrift für die Belegschaft heißt es dann auch: *„Wenn sich die Maschinenfabrik H. Großmann. Dresden, aus kleinsten Anfängen zu einem namhaften Betrieb entwickeln konnte, so verdankt sie dieses Emporblühen ... zum großen Teil auch den wirtschaftlichen, sozialen und menschlichen Voraussetzungen, die der nationalsozialistische Staat geschaffen hat*



Tante und Onkel  
von Sonja  
Liesel und Gerhard  
Bähr

Was aber verstand Großmann unter menschlichen Voraussetzungen? Sonjas Tante Elisabeth Bähr, genannt Liesel, die Frau des Bruders Gerhard, von Sonjas Vater Rudolf, war als junge Frau, damals noch Elisabeth Erhard, 1938 mit ihrer Freundin Liesel Petzold bei Großmann beschäftigt. Da beide Freundinnen an einer faschistischen Feier im Betrieb Großmann nicht teilgenommen haben, wurden beide von Großmann einem regelrechten Verhör unterzogen. Anschließend wurde beiden die sofortige Kündigung ausgesprochen. Obwohl man sie vorher für die Bedienung einer Spezialmaschine angelernt hatte und ständig neue Arbeitskräfte eingestellt wurden, gab die Betriebsleitung als Kündigungsgrund Mangel an Arbeit an. In Wahrheit nahm Großmann jedoch Anstoß an der politischen

Vergangenheit der beiden Arbeiterinnen. Liesel Petzold war vor 1933 kommunistische Stadtverordnete in Freital gewesen und von den Faschisten wegen illegaler Arbeit eingesperrt worden. Elisabeth Erhard war vor 1933 in dem von der KPD geführten Roten Frauen- und Mädchenbund und im Arbeitersportverein aktiv tätig.

Auch der Betrieb Großmann stellte sich in seiner Produktion immer mehr auf den Bedarf der Rüstungsindustrie ein. Neben der steigenden Produktion von Maschinen, wie Poliermaschinen, Nachdrehmaschinen, Spiralbohrerfräsautomaten und Mehrspindelbohrmaschinen, wurde vor allem der Lehrenbau weiter entwickelt. Bereits 1935 ging ein großer Teil der im Betrieb gebauten Vorrichtungen und Lehren an Rüstungsbetriebe, zum Beispiel eine große Anzahl von Matrizen für die Karabinergeschoßerstellung.

Am 13. Februar 1945 kam mit dem angloamerikanischen Terrorangriff der Krieg auch nach Dresden und verschonte den Betrieb Großmann nicht. Das Werk 2, Ecke Nürnberger und Zwickauer Straße wurde völlig zerstört, das Zweigwerk 3 auf der Bamberger Straße in den oberen Etagen war ausgebrannt und auch das Hauptwerk auf der Chemnitzer Straße war in den oberen Stockwerken völlig zerstört. Bei einem weiteren Bombenangriff am 17. April 1945 wurde das Hauptwerk erneut getroffen und das gesamte Verwaltungsgebäude vernichtet. Noch bevor die sowjetischen Truppen nach ihrem Einmarsch in Dresden den Betrieb besetzten, hatte sich Großmann mit seiner Familie nach Sosa im Erzgebirge in sein Zweigwerk abgesetzt.

Unmittelbar nach Pfingsten 1945 begannen 60 Arbeiter mit der Aufräumung des Betriebsgeländes. Noch einmal traute sich Großmann in seinen Betrieb nach Dresden. Seine wesentliche Handlung bestand jedoch darin, der gesamten Belegschaft die Kündigung auszusprechen und lediglich ca. 20 davon wieder einzustellen. Bald spürte Großmann jedoch, dass die Zeit nicht mehr fern war, wo man von ihm Rechenschaft über seine Aktivitäten während der Zeit des Faschismus verlangen würde, deshalb verschwand er bei Nacht und Nebel und ging nach Holland, wo er mit seinem im Ausland angelegten Vermögen einen neuen Betrieb gründete.

Auch die noch unversehrt gebliebenen Maschinen und Einrichtungen der Firma Großmann fielen unter die Demontage. Nach deren Abschluss begannen unter Leitung eines Treuhänders ca. 20 Mann mit der Reparatur von beschädigten Maschinen, die die Demontage überstanden hatten. Auch aus den Zweigbetrieben Sosa und Chemnitz wurden beschädigte Maschinen nach Dresden geholt und wieder instandgesetzt. Die ersten Erzeugnisse die produziert wurden waren jedoch noch keine Maschinen sondern Topfuntersetzer und Feuerhaken.

Es dauerte aber nicht lange und die Produktion von Nachdrehmaschinen, Strohhutnähmaschinen und Poliermaschinen wurde aufgenommen. Bereits Ende 1946 konnten die ersten Maschinen den Betrieb verlassen. 1947 begann die Produktion von Spiralbohrerfräsaufautomaten. Inzwischen war die Zahl der Beschäftigten auf über 60 Betriebsangehörige

angestiegen. Entsprechend des in Sachsen durchgeführten Volksentscheides zur entschädigungslosen Enteignung der Naziaktivisten und Kriegsverbrecher, wurde auch der Betrieb Großmann ein Volkseigener Betrieb. Auf Vorschlag der Belegschaft erhielt er den Namen Alemannia. Aus den Betrieben Elbe-Werke und Alemannia war der Betrieb Schleifmaschinenbau entstanden.

Vom 10. bis 16. Juli 1958 hatte in Berlin der V. Parteitag der SED stattgefunden. Wie immer nach Parteitagen der SED erfolgte in den Betrieben eine rege Diskussion darüber, wie die vom Parteitag beschlossenen Aufgaben zu meistern waren. Die Betriebe Feinstmaschinenbau und Schleifmaschinenbau lagen in Reick nur ca 100 Meter von einander entfernt. In beiden Betrieben wurden zum Teil in der mechanischen Fertigung die gleichen Teile hergestellt. Zur Erhöhung der Produktivität war es deshalb naheliegend, beide Betriebe zu vereinigen.

## **Aus zwei mach eins** **(Die Geburt des VEB Mikromat Dresden)**

...dass dem Menschen in seinem  
zerbrechlichen Kahn  
deshalb das Ruder in die Hand  
gegeben ist, damit er nicht der Willkür  
der Wellen, sondern dem Willen seine  
Einsicht leiste.

(Maximen und Reflexionen, Goethe.  
Aus Esche: wer sich grün macht.....)

Ich schrieb schon davon, dass es im August 1958 wieder einen Wechsel an der Spitze des Betriebes gab. Von der VVB wurde der Genosse Zühlke als Werkleiter eingesetzt. Die Zusammenarbeit mit ihm war ausgezeichnet und viele meiner Vorschläge wurden von ihm akzeptiert. Er fuhr selbst mit seinem Auto aber für mich immer etwas verwunderlich. Wenn er mich manchmal zu irgendeiner Beratung mitnahm war zu spüren, dass er absolut kein Gefühl eines versierten Autofahrers besaß. Immer wenn er einen anderen gang einlegte ließ er unvermittelt die Kupplung los, so dass das Auto vor Freude oder Schreck einen Sprung machte.

Vor allem unter seiner Federführung erschien am 1. Januar 1959 der VEB Mikromat Dresden auf der Bildfläche. Nicht alle aus den Leitungen beider Betriebe waren mit dieser Geburt zufrieden, denn jede Leitungsposition konnte ja nicht doppelt besetzt werden, einer musste also gehen. Damit auch in der Belegschaft nicht der Eindruck entstand, der kleinere wird vom

größeren Betrieb verschluckt, erhielt der ehemalige VEB Schleifmaschinenbau, es war der kleinere Betrieb, die Bezeichnung Werk I und Feinstmaschinenbau die Bezeichnung Werk II.

Ich hatte Glück und konnte mich von nun an „Direktor für Arbeit“ oder kurz „Arbeitsdirektor“ nennen. Zugegeben, mit dieser neuen Bezeichnung meiner Tätigkeit stieg nicht nur das Selbstvertrauen, sondern spornte auch an, mit Elan und neuen Gedanken die künftig zu bewältigenden Aufgaben zu meistern. Als Betriebsdirektor wurde der seit August im Betrieb eingesetzte Genosse Zühlke bestätigt. Parteisekretär des neuen Betriebes blieb Siegfried Nacke 1958 und BGL-Vorsitzender wurde Rudi Roch aus dem Schleifmaschinenbau. Er, ein hagerer, großer, schlaksiger Kerl mit langen affenähnlichen Armen, aber trinkfest, so wie Siegfried Nacke auch. In einem Interview welches die Redakteurin der Betriebszeitung mit ihm führte äußerte er zu sich selbst u.a.: *„Ich vertrete immer prinzipienfest meinen Standpunkt, da passiert es mir manchmal, dass ich über den Strang haue.“* Rudi Roch wohnte in Freital und kam meistens mit dem Motorrad zur Arbeit. Oftmals, wenn Beratungen oder Versammlungen sich bis in den späten Abend hinzogen, nahm er mich auf dem Motorrad mit nach Hause, denn die Zeunerstraße, unsere Wohnung, lag praktisch auf seinem Weg. Immer war ich froh, wenn ich wieder absteigen konnte, sein Fahrstiel war



Gewöhnungsbedürftig, auch war ich mir nie über die Höhe seines Alkoholspiegels im klaren.

Die Bildung des neuen Betriebes brachte es mit sich, dass sich räumlich einiges änderte. Betriebsdirektor, Direktor für Arbeit, kaufmännischer Direktor, Kaderleiter und Parteisekretär zogen ins Werk I. Um durch die Betriebszusammenlegung eine höhere Effektivität zu erreichen, wurde eine Konzentration im Fertigungsprozess vorgenommen. Die mechanische Fertigung, die Härterei und die Endmontage wurden im Werk II konzentriert. Der Musterbau und der Vorrichtungsbau wurden im Werk I aufgebaut. Als neugebackener Direktor für Arbeit bezog ich meinen Platz im Werk I. Auch später in meiner neuen Funktion war bis zum Ausscheiden aus dem VEB Mikromat mein Büro im Werk I.



Verwaltungsgebäude im Werk I

50 Jahre danach. Wir machen einen gewaltigen Sprung ins Jahr 2009. An einem sonnigen Sommertag saßen ich, Eberhard Mucha, ehemaliger Stellvertreter von mir, Joachim Bär, Verantwortlicher für Investition und aktiver Helfer beim Umbau unseres Hauses in Weißig, Wolfram Berthold, ehemaliger Stellvertreter des Betriebsdirektors und Dr. Klaus Reichel, ehemaliger Direktor für Entwicklung, in der Gaststätte vom Golfplatz in Possendorf. Für die Neureichen wurde nach 1990 ein umfangreiches Gelände in einen Golfplatz verwandelt. Unsere Blicke schweiften durch die großen Fensterscheiben ins Freie und wir staunten, über die herrlich gepflegten Wiesen. Könnten hier nicht Kühe einer LPG weiden und Milch und Butter in die hiesigen Geschäfte liefern, anstatt sie aus Irland oder der Schweiz zu holen?

Bei unserem schwärmen über alte Zeiten, immerhin hatte ich vor über 30 Jahren den Betrieb verlassen, erinnerte ich daran, dass ich vor 50 Jahren die Gründung des VEB Mikromat Dresden mit bewerkstelligt habe. Plötzlich kamen wir auf die Idee, diesen 50. Jahrestag zum Anlass zu nehmen, um alle ehemalige Mitarbeiter von Mikromat zu einem gemeinsamen Treffen einzuladen. Fast alle Arbeiter und Angestellt wurden 1990/91, nach dem Verkauf des Betriebes durch die sogenannte Treuhand entlassen. Immerhin betrug die Belegschaftsstärke im Stammbetrieb Dresden Reick 1989 ca. 2000 Mitarbeiter, dazu kamen noch einmal tausend in den Betriebsteilen Freital, Schlottwitz, Bergießhübel und Radebeul.

1992 wurde der Betrieb durch die Treuhand an die Firma Schmermund (Gevelsberg) verkauft. Bereits 1997 stellte

Schwermond den Antrag auf Gesamtvollstreckung. Der Betrieb wurde geteilt. Die mechanische Fertigung übernahm die Familie Julius Thyssen Beteiligungsgesellschaft (FJT), Mühlheim. Schwermond, obwohl man gegen ihn wegen Konkursverschleppung und Untreue ermittelte, produzierte fünf verschiedene Sorten von Zigaretten-Verpackungsmaschinen weiter. Er hatte 1995 das halbe Betriebsgelände (fast 60 000 Quadratkilometer) für 15 Millionen Mark gekauft, obwohl ein von ihm in Auftrag gegebenes Gutachten 30 Millionen Mark veranschlagte. Des weiteren hatte Schwermond den Kaufpreis von 6 Millionen Mark durch ein Darlehn der Firma finanziert, dass heißt, das Unternehmen kaufte sich praktisch selbst.

Am 20. November 1998 meldete Schwermond erneut Konkurs an. Bereits per 1. Oktober 2003 übernahm die Unternehmensgruppe Franski mit Sitz in Hohenstein-Ernstthal den Betrieb. Anfang des Jahres war die Belegschaft von 115 auf 54 Mitarbeiter zusammengeschrumpft. (Ich erinnere: 1989 hatte Mikromat ca. 3000 Beschäftigte) In der Sächsischen Zeitung (SZ) vom 9. April 2005 war zu lesen: „>In zwei Jahren will ich ein gesundes Unternehmen haben<, hatte Michael Franski 2003 nach Übernahme des Dresdner Traditionsunternehmens Mikromat erklärt. Nicht einmal diese zwei Jahre brauchte der Chef gleichnamiger Unternehmensgruppe in Hohenstein-Ernstthal. Um am 7. April 2005 erneut Insolvenz anzumelden“.

## Mikromat nach 1990: im Spiegel der Presse!

### Mikromat vor der Pleite

Dresden (SZ/Rothe). Die Mikromat Werkzeugmaschinenfabrik Dresden GmbH wird heute Gesamtvollstreckung beantragen.

### 250 Stellen sollen abgebaut werden

Mikromat-Verwalter: Rettung nur mit Kerngeschäft

Dresden (dpa). Bei der Mikromat Werkzeugmaschinenfabrik GmbH (Dresden) müssen voraussichtlich rund 250 von 380 noch vorhandenen Stellen abgebaut werden. Das kündigte der vorläufige Verwalter (Sequester) Andrew E. Seidl an. Das Unternehmen maschinenfabrik arbeitete ohne Kalkulation. „Unternehmen in der Größenordnung der Mikromat brauchen eine 1A-Kalkulation“, sagte Seidl. Die Firma hatte am vergangenen Dienstag Gesamtvollstreckung beantragt. Zur Begründung hatte die Unter-

### Sequester: Mikromat geht an Thyssen

Dresden (dpa). Die angeschlagene Mikromat Werkzeugmaschinen Dresden GmbH wird nach Angaben des vorläufigen Verwalters, Andrew Seidl, komplett an die Julius Thyssen Beteiligungsgesellschaft mbH (Mühlheim/Ruhr) verkauft. Dies habe der Gläubigerausschuß am Montag beschlossen.

Ein Übernahmeangebot des früheren Mikromat-Chefs Ulrich Schmermund sei abgelehnt worden. Nach einem endgültigen Vertrag könnte die Übernahme von rund 100 Mitarbeitern im Werkzeugmaschinenbau rückwirkend zum 1. Mai erfolgen. Der Kaufpreis liege bei rund drei Millionen Mark. Thyssen werde verpflichtet, den Bereich Fertigung an einen von Seidl zu benennenden Investor zu verkaufen.

SZ: 6.05.93

### Mikromat: Neuanfang auf Sparflamme

Vertrag mit Julius Thyssen Beteiligungsgesellschaft in Dresden unterzeichnet - Ex-Chef abgeblitzt

Mikromat-Maschinenbauer üben sich in friedlicher Koexistenz – Thyssen kann mechanische Fertigung

## Stärken zu, Grenzen bleibt

Der Dresdner Arbeitsplätze gefährdet / Beschäftigte hoffen auf Übernahme

## Mikromat-Plattler erneut in Konkurrenz

Maschinenbau

SONNABEND/SONNTAG  
1./2. FEBRUAR 2003

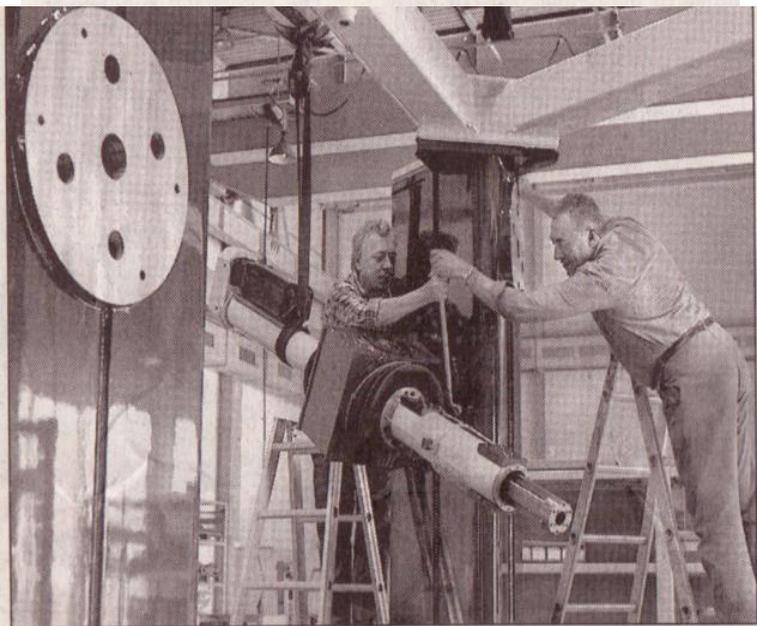
SZ/23

WIRTSCHAFT

Mikromat Dresden

## Es fallen nicht nur Späne

Auftragsflaute / IG Metall fürchtet „Tod auf Raten“



Mit einer neuen Generation universell einsetzbarer Werkzeugmaschinen namens „Hexapod“ will Mikromat den Weltmarkt erobern. Im Herbst soll die Konstruktion, bei der die dreidimensionale Bearbeitung eines Werkstücks in sechs Komponenten zerlegt wird, auf der Weltausstellung für Werkzeugmaschinen in Hannover (EMO) vorgestellt werden. Unser Bild zeigt Rolf Kopperasch (l.) und Peter Roch bei der Montage des Prototyps. Foto: SZ/Wolfgang Wittchen

57

SONNABEND, 9. APRIL 2005

Wirts

# Mikromat erneut pleite

Aller schlechten Dinge sind drei: Bei Mikromat in Dresden gehört auch die Insolvenz zur Tradition.

sen (siehe Kasten) bereits das dritte Fiasko seit der Wende. Jene China-Aufträge, mit denen Franzki hoffnungsvoll gestartet war, sind dem Unternehmen mit zuletzt 47 Beschäftigten (zu DDR-Zeiten waren es 2500) zum Verhängnis gewor-

# Stellvertreterkrieg im Ballhaus Watzke

Turbulente Gläubigerversammlung bei Mikromat Dresden

FREITAG  
26. SEPTEMBER 2003

WIRTS

Werkzeugmaschinenbau

# Mikromat in neuer Hand

Thyssen verkauft Traditionswerk an Franzki-Gruppe

15/16. Okt. 2005

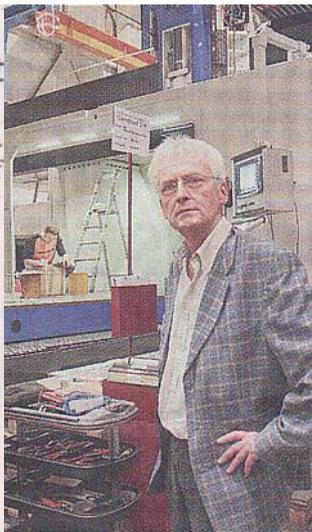
24 SÄCHSISCHE ZEITUNG

# Mikromat findet neue Besitzer

Seit dem Besitzerwechsel 2005 hat Mikromat seinen Umsatz verdoppelt. Nun sucht die Traditionsfirma strategische Partner.

## Koloss von Mikromat räumt Messepreis auf „Intec“ ab

Leipzig. Der Dresdner Werkzeugmaschinenbauer Mikromat hat auf der Leipziger Industriemesse „Intec“ einen Oscar gewonnen. Das wurde gestern bekannt. Der Traditionsbetrieb mit rund 110 Mitarbeitern erhielt die mit 5000 Euro dotierte Auszeichnung für seine Präzisionsportal-Bohr-Fräsmaschine 40V. Mit dem Koloss lassen sich 17 Meter lange, 4,60 Meter breite und drei Meter hohe Teile hoch präzise bearbeiten. Mikromat war seit der Wende dreimal pleite und steht heute besser da denn je. Die Maschinen aus Dresden gehen nach Indien, China, Osteuropa und in die USA. (SZ/mr)



Ekkehard Jungmann ist 67 Jahre alt und arbeitet als kaufmännischer Leiter von Mikromat in Dresden. Er steht vor einer 20-V-Maschine, einem Bearbeitungsportal, das von Fachleuten wegen seiner Präzision geschätzt wird.

26

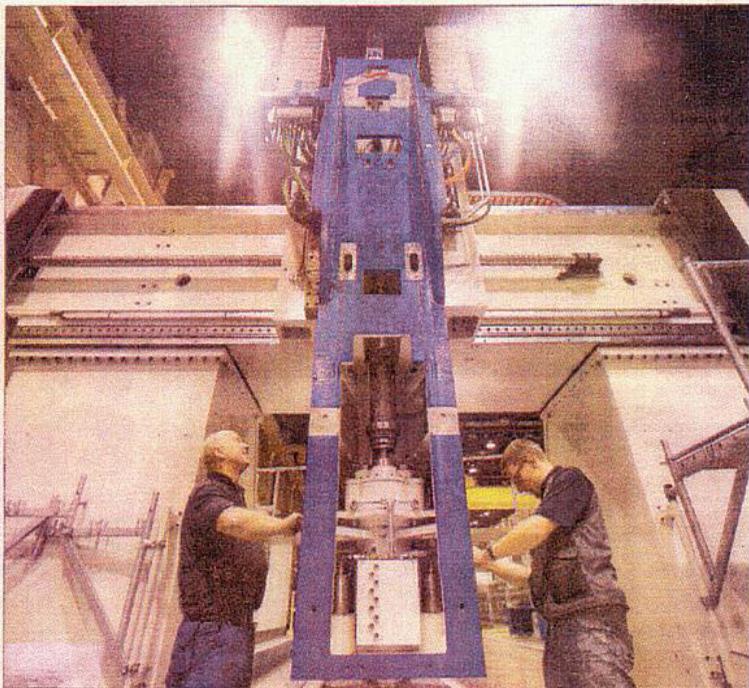
SZ

WIRTSCHAFT

4. 10. 2011

## Mikromat Dresden und sein hochpräziser Koloss

Die größte je bei Mikromat gebaute Präzisionswerkzeugmaschine Mikromat 40 V (Bild) hat der Dresdner Traditionsbetrieb bis zum Wochenende auf der Messe AMB in Stuttgart vorgestellt. „Eine 250 Tonnen schwere und 42 Meter lange Anlage lässt sich nicht auf eine Messe transportieren“, sagte Mikromat-Chef Thomas Warnatsch zur SZ. So sei das Portal via Riesposter und Video auf dem größten Branchentreff in diesem Jahr präsentiert worden. „Erfolgreich“, so der Chef. Auch aus Russland habe es Interesse für den Koloss gegeben, dessen Prototyp für den Eigenbedarf gebaut wurde. Mit ihm lassen sich 17 Meter lange, 4,60 Meter breite und drei Meter hohe Teile hochpräzise bearbeiten. Mikromat war seit der Wende dreimal pleite – und steht heute besser da denn je. 110 Mitarbeiter erwirtschaften einen Jahresumsatz von 15 Millionen Euro. Die Maschinen gehen vor allem nach Indien, China, Osteuropa und in die USA. Foto: R. Meisel



Im September 2005 übernahm die Firma H & W (Hermsdorf & Warnatsch) den Betrieb „Mikromat Dresden GmbH“ . Die jetzigen Gesellschafter Horst Hermsdorf und Thomas Warnatsch haben den Betrieb wieder in die Erfolgsspur gesetzt. Gegenüber der SZ (12. Juni 2008) äußerte sich Thomas Warnatsch: *„Unsere Erzeugnisse sind vergleichbar mit Meißner Porzellan oder Lange-Uhren“* 2010 wurde auf der Messe AMB in Stuttgart, die größte je bei Mikromat gebaute Präzisionswerkzeugmaschine 40 V vorgestellt. Und am 1. März 2011 berichtete die SZ: *„**Koloss von Mikromat räumt Messepreis auf >Intec< ab. Leipzig: Dresdner Werrkzeugmaschinenbauer Mikromat hat auf der Leipziger Industriemesse „Intec“ einen Oscar gewonnen. ...Der Traditionsbetrieb mit rund 110 Mitarbeitern erhielt die mit 5 000 Euro dotierte Auszeichnung für seine Präzisionsportal-Bohr-Fräsmaschine 40. Mit dem Koloss lassen sich 17 Meter lange, 4,60 Meter breite und drei Meter hohe Teile hoch präzise bearbeiten. Mikromat war seit der Wende dreimal pleite und steht heute besser da denn je. Die Maschinen aus Dresden gehen nach Indien, China, Osteuropa und in die USA.“***

Zurück zu unserem Treffen. Wo eine solche Zusammenkunft durchführen? Wieviel werden einer solchen Einladung folgen? Das waren nur einige Fragen, die sich uns stellten. Wolfram Berthold schlug deshalb vor, wir sollten Heinz Bormann in die Vorbereitung mit einbeziehen. Er war bis zur Auflösung der Kampfgruppen Koch und verantwortlich für die Versorgung der Kampfgruppe von Mikromat, hatte einen Enkel, dieser war jetzt Miteigentümer der Gaststätte Goppeln. Es bot sich deshalb an, unser Treffen im



Gasthof Goppeln durchzuführen.

Eine große Gaststätte, ein großer Saal und einen Biergarten, konnten schon eine Menge Besucher verkraften. Zwei kleine Artikel in der Sächsischen Zeitung, kleine Karten, die auf

das Treffen hinwies und Mundpropaganda war alles an Vorbereitung. Der kaufmännische Leiter der heutigen Mikromat Dresden GmbH, Eckert Jungmann, auch ein ehemaliger Leiter im VEB Mikromat, wurde in die Vorbereitung einbezogen. Er organisierte, dass aus dem heutigen Mikromat ein kompetenter Mitarbeiter den „Ehemaligen“ Einblick in das heutige Geschehen im Betrieb gibt. Auf Verdacht stellte die Gaststätte für über Hundert Besucher Kaffee und Kuchen, belegte Brote, Bratwürste und Buletten bereit. Heinz Bormann, er hatte bei der NVA Koch gelernt, ging selbst am Tag vor dem Treffen in die Küche der Gaststätte und stellte über 100 Buletten her.

Am 27. Mai 2010 war es dann so weit. Voller Spannung warteten wir als Organisatoren darauf, wie viel wohl der Einladung folgen würden. Freudig überrascht waren wir dann doch, denn ca. 200 ehemalige „Mikromaten“ kamen zu unserem Treffen.

Günter mit dem  
ehemaligen  
Betriebsdirektor  
Norbert Dittmann  
(siehe Teil 5)  
und meiner damaligen  
Sekretärin  
Renate Richter



Mit  
Sigurd Weinmann  
(siehe Teil 5) und  
Norbert Dittmann

Der ehemalige Betriebsdirektor Norbert Dittmann aus München, Klaus Börner aus Offenbach und sogar damalige Mitarbeiter kamen aus dem Saarland. Sie hatten von unserem Treffen gehört und waren angereist.

Vom heutigen Mikromat gab ein Ingenieur mit Videobildern einen Überblick über das jetzige Produktionsprofil. Von 15 Uhr ab bis gegen 22 Uhr wurden von den Teilnehmern alte Erinnerungen und Neuigkeiten ausgetauscht. Ein gelungenes Treffen. Ein Jahr später hätten wir unser Treffen nicht mehr in Goppeln durchführen können, denn leider musste auch die Gaststätte Goppeln im Juni 2011 Insolvenz anmelden.



Einige Wochen später bei einem Betriebsrundgang  
im heutigen Betrieb „Mikromat GmbH“



Mit Eberhard Mucha  
und der ehemaligen Delegierten  
zum VIII. Parteitag der SED  
Sibylle Schindler



Mit Ekkart Jungmann

Jetzt sind wir aber wieder im Jahr 1959. Viel gab es in meinem Bereich zu tun. Die bisher in zwei Betrieben anstehenden Aufgaben mussten konzentriert und neu unter den Mitarbeitern aufgeteilt werden. Da nahmen wir so beiläufig zur Kenntnis, dass in Kuba ein gewisser Fidel Castro mit seinen Getreuen in Havanna einmarschiert ist und den Diktator Batista verjagt hat. General Batista hatte am 10. Mai 1952 mit einem Staatsstreich die Macht übernommen und somit den Weg von bedeutenden demokratischen Reformen beendet. Er errichtete als Lakai der USA eine offene terroristische Militärdiktatur. Jedoch der Widerstand gegen ihn wurde immer stärker. Am 26. Juli 1953 versuchten einige hundert junge Leute, vorwiegend Studenten, die Garnison von Santiago de Cuba zu stürmen, darunter die Brüder Fidel und Raul Castro. Die meisten Teilnehmer dieser Aktion gegen die Truppen von Batista fallen im ungleichen Kampf. Die Überlebenden, darunter die Brüder Castro, kommen in die Hände der Polizei. Beide wurden zu je 15 Jahren Haft verurteilt. Auf Druck der Öffentlichkeit durch eine allgemeine Amnestie freigekommen, gehen die Brüder Castro ins Exil nach Mexiko, wo sie erneut Vorbereitungen zum Sturz des verhassten Regimes Batista trafen.

Am 2. Dezember 1956 landeten insgesamt 82 Mann mit der kleinen Segeljacht „Gramma“ von Yacatan kommend an der sumpfigen Küste der Provinz Oriente auf Kuba. Von den Truppen Batista entdeckt und in einem Kampf verwickelt, gelingt es nur 12 Überlebenden, darunter Fidel und Raul Castro, in die Berge der Sierra Maestra zu entkommen. Von dort aus organisierten sie den erfolgreichen Kampf mit immer größerer Unterstützung



Fidel Castro schlägt mit seinen Kämpfern die Invasion von 1300 vorwiegend Exil-Kubanern die unter dem Kommando von zwei CIA-Beamten standen und Unterstützung von der US-Marine hatten erfolgreich zurück. Zu Weihnachten 1962 konnten 1113 Gefangene in die USA ausreisen.



des Volkes gegen die Batista Tyrannei. Am 1. Januar 1959, nachdem Batista in die Dominikanische Republik geflüchtet war, marschierten die siegreichen Revolutionäre in die Hauptstadt Havanna ein. Unsere Sympathie galt damals und auch heute noch Fidel Castro und seinen revolutionären Mitkämpfern, vor allem auch Ernesto Guevara, der später in Kolumbien ermordet wurde.

Aufmerksam verfolgten wir die Fortschritte, die es damals bei den nationalen Befreiungsbewegungen der Völker Afrikas, Asiens und Lateinamerikas gab. Als 1960 die XV. UN- Vollversammlung auf Initiative der Sowjetunion die „Deklaration über die Gewährung der Unabhängigkeit für die kolonialen Länder und Völker“ annahm, hatten bereits 17 Länder Afrikas ihre staatliche Unabhängigkeit errungen. Das unter Fidel Castro Kuba den Weg zum Sozialismus beschreiten würde, daran war 1959 noch gar nicht zu denken. Auch heute schaue ich voll Bewunderung nach Kuba, das sich trotz Untergang der Sowjetunion und des sozialistischen Lagers und ständiger Versuche der USA mit Gewalt das Land in die Knie zu zwingen, bis heute behauptet. Als zum Beispiel am 16. April 1961 amerikanische Bombenflugzeuge einen barbarischen Angriff gegen die Hauptstadt Havanna und anderen Ortschaften Kubas flogen und am anderen Tag konterrevolutionäre Banden, meist Exilkubaner, mit Hilfe von amerikanischen Flugzeugen und Schiffen an der kubanischen Küste landeten, schauten wir gespannt nach Kuba, wird sich Fidel Castro halten können? Aber die Kubaner waren stark genug und konnten die von der USA mit organisierte Intervention erfolgreich zurückschlagen.

In einer Erklärung des „Nationalrates der Nationalen Front des demokratischen Deutschland“ hieß es damals u.a.: *„Der Überfall auf Kuba gefährdet den Frieden der Welt, weil er den Keim eines weltweiten Konfliktes in sich trägt. Im Interesse des Weltfriedens muß deshalb sofort Schluß gemacht werden mit der Intervention“..... Händ weg von Kuba! Kuba den Kubanern!“* (Berlin, den 18. April 1961)

Natürlich stelle ich mir heute die Frage, wird sich Kuba weiterhin behaupten können oder wie die Sowjetunion und die DDR untergehen, sind die Kubaner stark genug, um den beschrittenen Weg zu einer sozialistischen Gesellschaft – wie sie auch aussehen möge – zu Ende zu gehen? Fidel Castro ist krank und hat seine Macht schon an seinen Bruder Raul, der seit Beginn der Revolution an seiner Seite stand, übergeben. Was wird, wenn auch Raul Castro eines Tages diese Aufgabe nicht mehr ausführen kann und Persönlichkeiten an die Stelle von den Brüdern Castros treten, die nicht an der Revolution teilgenommen haben?

Eines Tages, es war Anfang März 1959, ein langes lautes Klingeln. Als wir die Wohnungstür öffneten, stand Kurt Merker vor uns. Wir hatten uns lange nicht gesehen, deshalb war unser Erstaunen groß, was hat ihn zu uns geführt? Nach einer freudigen Begrüßung nahmen wir im Wohnzimmer Platz. Nach dem üblichen gegenseitigen Fragen, „wie geht es Euch“, nannte er den Grund seines Besuches. Kurt und Sonja Merker wohnten mit ihren Kindern in einem Einfamilienhaus in Parterre. Die Hauseigentümerin, Frau Leistner, ihr Mann war

verstorben, wohnte im 1. Stock. *„Für uns ist die Wohnung zu klein“*, begann Kurt sein Anliegen zu erläutern und fuhr dann fort: *„deshalb haben wir uns umgesehen, ob es eine Möglichkeit gibt, eine größere Wohnung zu bekommen. Auf der Hallwachstraße bewohnt eine Frau Philipp eine große 4-Raumwohnung, passend für uns. Frau Philipp würde uns ihre Wohnung überlassen, wenn wir ihr eine 2-Raumwohnung besorgen könnten. Da dachten wir an Euch. Volker hätte dann ein eigenes Zimmer und Ihr ein großes Wohnzimmer, welches mit einer Schiebetür geteilt werden kann, eine Küche, ein Schlafzimmer und ein Bad. Vor dem Wohnzimmer ist eine Terrasse, von der aus sich nahtlos der Garten anschließt“*. Dieser Vorschlag traf uns wie der Blitz aus heiterem Himmel. Wir wussten erst einmal gar nichts, was wir darauf antworten sollten.

Der Vorschlag war schon verlockend, fast im Grünen wohnen, heraus aus dem Mietshaus auf der Nürnberger Straße. Nach einigen „Für und Wider“ und einem Wohnungsbesuch bei Merkers, sagten wir ja zu Kurts Vorschlag. Am 1. April erhielten wir vom Stadtbezirk Süd in Dresden die Wohnungstausch-Genehmigung. Wir zogen von der Nürnberger Straße 21, 2 Zimmer-Wohnung mit 34,5 qm plus Küche und Bad in eine 3,5 Zimmer-Wohnung mit 60,3 qm plus Küche und Bad. Einen kleinen Nachteil hatte aber unsere neue Wohnung. Frau Leistner musste durch unseren Korridor gehen, um in ihre Räume zu gelangen.

Am 6. Mai führte die Dresdner Fuhrwesengesellschaft den Umzug durch. Die Rechnung dafür belief sich auf 186 DM. An Kurt Merker mussten wir für von ihm an

Stadtkassenamt Dresden  
(Staatliches Organ)  
(Dienststelle)

### Wohnungstausch- Genehmigung

\* 65654

TgA

Auf Grund der Verordnung vom 22.12.1955 über die Lenkung des Wohnraumes (GBl. 56 I S. 2) nebst Durchführungsbestimmung wird der am 27/3 1959 freiwillig beantragte, durch den Rat der Stadt/Gemeinde vermittelte/angeordnete Wohnungstausch nach den untenstehenden Bedingungen wie folgt durchgeführt:

1. Tauschpartner: Familie Gunder Reichert (2 Erw., 1 Kind, 2 Unt.-Miet.)  
von der Wohnung 19, 27, Mühlbergstr. Str. 27 II. Erdgeschoß  
Obergeschoß  
Dachgeschoß  
2 Zimmer, 34,5 qm, Küche, Bad, Miete DM ges. 200  
nach der Wohnung 19, 27, Zettner Str. 85 Erdgeschoß  
Obergeschoß  
Dachgeschoß  
3 1/2 Zimmer, 60,3 qm, Küche, Bad, Miete DM ges. 200

Die Genehmigung erfolgt mit der Auflage

Der Wohnungstausch ist innerhalb von 4 Wochen, von heute an gerechnet, durchzuführen.  
Die Genehmigung ist dem Vermieter der neuen Wohnung zur Kenntnis vorzulegen.

Im Auftrage:

Dresden, den 1/4 1959 (Stempel) Ime

### DRESDNER FUHRWESENGESELLSCHAFT

Dresden N 6, Bautzner Straße 37 - Ruf 54341  
Kohlenplatz: Dresden N 6, Hansastraße 8 Ruf 55012

Bankkonto: Deutsche Notenbank Dresden 2/7602, Kenn-Nr. 112000  
Postcheckkonto: Dresden 144

### Rechnung

Dresden, den 6. 5. 1959

für Handelsgüter, 60 kg, 11.55 Teil A

Berechnung Nr. P.V. O. Nr. 504 24.11.55 Teil A	<u>9</u> <u>Milch</u> <u>11.55</u>	<u>11.55</u>	<u>126</u>	<u>45</u>
	<u>9</u> <u>Milch</u> <u>11.55</u>	<u>11.55</u>	<u>18</u>	<u>-</u>
	<u>6</u> <u>...</u> <u>11.55</u>	<u>11.55</u>	<u>18</u>	<u>90</u>
	<u>...</u> <u>11.55</u>	<u>11.55</u>	<u>12</u>	<u>-</u>
	<u>3,09 v. H. für Umsatzsteuer als Zuschlag</u>			<u>2</u>
<u>M. L. F. D. S. v. 13. 3. 52 / 3 A. 1 3097/52</u>			<u>186</u>	<u>00</u>

Stadtkasse Dresden  
11. MAI 1959  
Kassenstelle Städtewirtschaft

## Abrechnung mit Kurt Merker für den Umzug

Fenstermaßbande auf den Fenstern	80,- DM
Ges. Befehle	75,- "
Briefumschläge (2 Stück)	6,- "
<del>alle beim 7. Pf. für Postzettel</del>	<del>3,- "</del>
Ofenrohr	7,- "
Fylbenkühlerpumpe (Kocher) ≈ 1,8 m	2,- "
Leuchte (1 Lampe Linie)	6,- "
7 Doppelstufen (Kochgeschorn) Lötner (155,-)	180,- " - 25,- DM Reparatur
1 Briefkasten	3,- "
1 Pf. <u>zwei</u> (Kamin)	
2 Fußbodenwärmehäupter <u>zwei</u>	
	<del>290,- DM</del>
	<u>268,- DM</u>

in Briefen für	
Miete für 7. bis 6. Mai 1959	17,90 DM
Müllgebühren für Pf. 11	25,- "
Ges. in Strom	15,70 "
	<u>57,80 DM</u>

Liftmiete 238,20 DM  
270,- DM

270,- DM *erhalten am* 10.7.1960

Dr. Merker

der Terrasse angebrachten Seitenwände, für den Gaskocher, den Kachelofen im Wohnzimmer und weiteren Kleinigkeiten 210 DM bezahlen. Frau Phillip erhielt von uns einen Zuschuss für den Umzug von 68 DM. Insgesamt hat uns der Umzug somit 464 DM gekostet, für unsere Verhältnisse schon eine schöne Summe. Volker hatte jetzt ein eigenes, wenn auch kleines, Zimmer für sich. Ich ließ meine künstlerischen Fähigkeiten walten und malte in Volkers Zimmer an die Wand einen großen Teddybär.

Zwischen dem Haus Zeunerstraße 85, in dem wir unsere Wohnung bezogen hatten und dem Haus 83, befand sich ein unausgebauter Stück Straßenland. Dies wurde von Frau Müller, Zeunerstraße 83, so recht und schlecht als Garten genutzt. Frau Müller hat sich auch deshalb im Gedächtnis festgesetzt, da sie auf ungewöhnliche Weise mit ihrer Katze spazieren ging. Wie andere ihre Hunde an der Leine ausführen, so nahm Frau Müller bei ihren Spaziergängen ihre Katze an eine ziemlich lange Leine. Uns war zu Ohren gekommen, dass Frau Müller diesen Garten aufgeben wollte. Für uns Anlass, zu versuchen, den Garten von Frau Müller zu übernehmen. Am 7. September 1960 wurde uns die Nutzungsgenehmigung vom Straßenwesen der Stadt Dresden erteilt. Für die von Frau Müller noch gepflanzten Blumen zahlten wir ihr eine kleine Abfindung von 40 DM. Als in den 70iger Jahren zwischen den Häusern der Zeunerstraße und dem Zellischen Weg Gebäude für ein Institut gebaut wurden, mussten wir unseren kleinen Garten aufgeben, denn jetzt wurde der Weg als Zugang für dieses gebraucht. Da wir aber in der Zwischenzeit ins Haus 83 umgezogen waren, hatten wir dort auch ein kleines Stück Land, was wir

Zuschuß für den Umzug für Frau Philipp

Miete für Mai und Juli	DM 40,--
Gardinenleisten	" 15,--
Lampe im Bad	" 3,--
in bar	" 10,--
<b>insgesamt</b>	<b>DM 68,--</b>

=====

erhalten zu haben

bestätigt

Dresden, den 10.6.59

*Frau H. Philipp*

Dienstleistungsbetrieb **STRASSENWESEN** der Stadt Dresden  
Straßenverwaltung

Frau  
Inge Müller

Dresden A 27  
Zeunerstr. 83

Dresden A 1, Elsa-Penske-Straße 13

V. Stock, Zimmer 512  
343

Telefon: 44861 und 44871, Apparat 343

Bank: Deutsche Notenbank Dresden 4/2430

Bank-Kont.-Nr. 112000

Postcheckkonto Dresden 7801

**Bitte bei Änderungen und  
Einzahlungen ansetzen!**

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom  
27.8.60

Unser Zeichen  
HW/AL (SD)

Tag  
7.9.1960

Betr.: Nutzung unangebauten Straßenlandes der  
Planstraße 25 zwischen Zeuner Str. 85 und  
Zeunerstr. 85, Flurstück 64 Dr.-Räcknitz  
(Stadtteilplanblatt 6 Q)

Sehr geehrte Frau Müller!

Auf Grund Ihres Schreibens vom 27.8.60 heben wir  
die von unserer Vorgängerinstitution unter dem  
23.10.1950 Ihrem Ehemann erteilte Nutzungsgeneh-  
migung mit Wirkung vom 31. Dezember 1960 auf und  
übertragen sie erneut ab 1.1.1961 auf Herrn  
Günter Reichert, Dresden A 27, Zeunerstraße 85.

Wir bitten, zum angegebenen Zeitpunkt die Über-  
gabe in eigener Zuständigkeit durchzuführen.

Hochachtungsvoll

Für den Rat der Stadt Dresden  
Abt. Kommunalwirtschaft und Verkehr

Dienstleistungsbetrieb Straßenw  
der Stadt Dresden

Straßenverwaltung

*Barth*  
Barth  
Bauingenieur

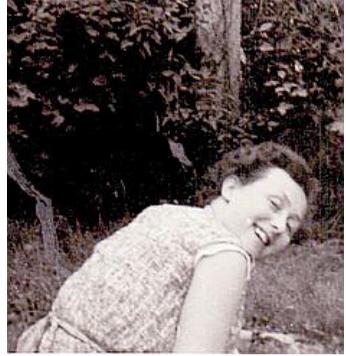
*Walter*  
Dipl. rer. oec. Walter  
stellv. Abt.-Leiter

*Dok. 40. -*  
*Im Garten erhalten*  
*25.9.60*  
*Inge Müller*



In unsere neuen  
Wohnung





Arbeitseinsatz  
Garten



nutzen konnten. Vor allem stand darauf ein großer Augustapfelbaum, bei dessen Ernte sich auch die über uns wohnenden Mieter, Prof. Losse und Frau, rege beteiligten. Prof. Losse war übrigens Leiter des Chemischen Institutes der TU. Prof. Losse wird sicherlich auf meinem langen Weg noch einmal in Erscheinung treten, und zwar dann, wenn ich von unserem Umzug nach Weißig etwas zu erzählen habe.

Ich hatte schon davon gesprochen, dass zu den Aufgaben meines Bereiches die Förderung des Wettbewerbes stand. Genosse Pelzer war speziell für diese Aufgabe zuständig. In den Betrieben der DDR hatte sich zunehmend der Gedanke der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit entwickelt. Durch die Bildung „Sozialistischer Brigaden“ sollten verstärkt alle Mitarbeiter des Betriebes veranlasst werden, eine bessere Arbeitsmoral zu entwickeln und dadurch höhere Leistungen bei der dem Betrieb gestellten Planaufgaben zu erreichen.

Bereits Mitte Juni 1959 hatten in der DDR über 16.000 Brigaden und 11.000 Arbeitsgemeinschaften den Kampf um den Titel Brigade beziehungsweise Gemeinschaft der sozialistischen Arbeit aufgenommen. Auch in unserem Betrieb hatten sich die ersten Kollektive dieser Bewegung angeschlossen. In meiner nächsten Funktion war die Förderung der Sozialistischen Brigaden ein ständiges Anliegen von mir. Obwohl heute entsprechend der vorgegebenen Meinung die Bewegung der „Sozialistischen Brigaden“ als ein von der SED ausgeübter Zwang verunglimpft wird, sagen mir immer wieder ehemalige Mitarbeiter von Mikromat und von

Purotex, wie sie sich in diesen Brigaden wohl gefühlt haben. Wie sich durch viele gemeinsame Aktivitäten, Fahrten, Theaterbesuche, Betreuung der Rentner oder der Kinder und vieles andere mehr, der Zusammenhalt wohltuend von dem oftmals heute in den Arbeitskollektiven bestehendem Klima unterscheidet.

Wir schreiben den 18. Juni 1959. In meiner Erinnerung kommt ein besonders Ereignis hervor. In der DDR gingen immer mehr Brautpaare dazu über, ihre Eheschließung nicht mehr in der Kirche durchzuführen und auch nicht mehr in der Amtsstube des Standesamtes sondern inmitten ihrer Arbeitskollegen. Mein Mitarbeiter Günther Dietrich hatte sich für eine Lehrausbilderin unseres Betriebes, Christa Wadewitz, entschieden, um mit ihr den Bund fürs Leben zu schließen. Im festlich geschmückten Saal des Straßenbahnhofes Reick, im Beisein vieler Kollegen und Kolleginnen von Günther und Christa wurde die amtliche Trauung vollzogen. Nach über 30 Jahren traf ich zu unserer Zusammenkunft in Goppeln Günther und Christa Dietrich wieder. Da wurden Erinnerungen wach an die Trauung und an die anschließende Feier im Wohnhaus von Christa. Bereits am 19. Dezember 1959 schlossen Wolfgang und Annemarie Buhl und am 7. Mai



1960 Ursula und Wilhelm Walter den Bund fürs Leben in einer solchen, wir nannten es „Sozialistische Hochzeit“ und das waren nicht die Letzten, die dieses Angebot des Betriebes nutzten.

Am 1. September kam Sonja freudestrahlend nach Hause, denn sie hatte mit der Medizinischen Fachschule einen Arbeitsvertrag, wenn auch nur für eine halbe Planstelle, abschließen können. Seit Januar konnte sie bereits entsprechend eines Honorarvertrages mit der Medizinischen Fachschule Dresden eine Lehrtätigkeit im Abendstudium für das Frühjahrssemester wahrnehmen. Dadurch war es möglich unsere Haushaltkasse spürbar aufzufüllen. Ab Januar 1960 konnte sie zusätzlich zur halben Planstelle mit der Fachschule für Pharmazie, Leipzig, Außenstelle Dresden, nach Zeitplan Unterricht halten.

Mit Beginn der Sommerferien an den Schulen wurde auch in unserem Betrieb das erste Jahr des polytechnischen Unterrichtes abgeschlossen. Der V. Parteitag der SED (1958) hatte beschlossen eine neue Form der praxisverbundenen Ausbildung der Schuljugend einzuführen. Erstmals kamen Schüler der 7. bis 10. Klasse in den Betrieb und wurden in den Brigaden mit Theorie und praktischen Übungen unmittelbar mit der Produktion vertraut gemacht. Es stellte sich jedoch heraus, dass es schwierig war, neben den Produktionsaufgaben noch Schüler zu unterrichten. Deshalb bemühte ich mich mit darum, gesonderte Schülerproduktionswerkstätten aufzubauen. 1974 konnten bereits 850 Schüler aus fünf polytechnischen Oberschulen im vierzehntäglichen Wechsel zwischen

Honorarvertrag

Zwischen der Medizinischen Fachschule Dresden  
und Frau Sonja Reichert  
wohnhaft in Dresden A 27, Nürnberger Str. 21  
wird folgend-er Honorarvertrag vereinbart:

1.) Frau Sonja Reichert

übernimmt für das Frühjahrsemester 1959 eine nebenamtliche Lehrtätigkeit an der Medizinischen Fachschule Dresden für das Unterrichtsfach Gesellschaftswissenschaft in der Abteilung Abendstudium.

2.) Die Zahl der Unterrichtsstunden wird ..... Anlage

- 3.) Die Vergütung pro Unterrichtsstunde (50 Minuten Dauer) beträgt DM 10,--, abzüglich 20% Lohnsteuer, die von der F-achschule einbehalten und abgeführt werden. Mit ihr wird vereinbart, dass sie nach Möglichkeit bereits vorher den Unterricht hospitiert, um die Klassen kennenzulernen. Die Hospitationsstunden werden mit DM 5,-- je Doppelstunde vergütet.

Die Honorarüberweisung erfolgt monatlich auf das  
K.....

.....  
(Dozentin)

*J. J. J.*  
.....  
(Verwaltungsleiter)

*S. S.*  
.....  
(Direktorin)

Dresden, den 19.1.1959

Medizinische Fachschule Dresden  
Dresden A 16, Feischerstraße 74

Medizinische Fachschule Dresden  
Dresden A 16, Fetscherstr. 74

Dresden, den 1. Sept. 59

A r b e i t s v e r t r a g  
= = = = =

Die Medizinische Fachschule Dresden schließt mit

Frau Sonja R e i c h e r t

folgenden Arbeitsvertrag ab:

- 1) Die Einstellung erfolgt als Dozentin für das Unterrichtsfach Gesellschaftswissenschaft zum 1. 9. 1959 mit einer durchschnittlichen Wochenstundenzahl von 11. (1/2 Planstelle)
- 2) Die Vergütung erfolgt entsprechend der Verordnung über die Vergütung der Tätigkeit der Lehrkräfte an den Fachschulen vom 22. 1. 1953  
nach Tabelle II, Gruppe 2, 3. Stufe mit DM 600,-- brutto + DM 20,-- Kinderzuschlag = DM 620,-- bei 50 % = DM 310,-- brutto monatlich. =====

Die nächste planmäßige Höherstufung erfolgt zum 1. 9. 1961.

- 9) Frau Reichert versichert durch Unterzeichnung dieses Arbeitsvertrages, die sich aus ihm ergebenden Aufgaben in tiefem Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Arbeiter- und Bauern-Macht in der Deutschen Demokratischen Republik zuverlässig zu erfüllen, erkennt das demokratische Bildungs- und Erziehungsziel an den Fachschulen der DDR vollinhaltlich an und verpflichtet sich, aktiv an seiner Verwirklichung mitzuarbeiten.

Der Arbeitsvertrag tritt mit seiner beiderseitigen Unterzeichnung in Kraft.

*Reichert*

(Reichert)  
Dozentin

*Dehnhof*

(Dehnhof)  
Kaderleiterin

*Sohr*

(Sohr)  
Direktorin

Theorie und Praxis in diesen Schülerproduktionswerkstätten ausgebildet werden.

Um den polytechnischen Unterricht jedoch noch effektiver gestalten zu können bestand auch später, in meiner Funktion als Parteisekretär, eine meiner Aufgaben mit darin, ein polytechnisches Zentrum des Betriebes aufzubauen. 1975 war es geschafft, 1300 Schüler konnten in diesem Zentrum ihren Unterrichtstag in der Produktion absolvieren.

Ich finde es heute geradezu lachhaft, wenn die Bildungsministerin der heutigen Regierung verkündet, ein Projekt zu starten, um zu prüfen, ob sich eine gewisse technische Ausbildung der Schüler mit dem Schulunterricht vereinbaren lässt. Bewusst wird auf die Erfahrungen der DDR verzichtet, denn der polytechnische Unterricht in der DDR kann ja nicht gut gewesen sein, da es in einer Diktatur, noch dazu in der der SED, außer dem Ampelmännchen und vielleicht noch den Rotkäppchen Sekt, nichts Gutes und Nachahmenswertes geben darf. Um so erstaunter war ich, als der Kultusminister von Sachsen, Roland Wöllner (CDU), in der SZ vom 19. Juni 2011 schrieb: *„Es hat lange gedauert, bis man in den alten Bundesländern eingesehen hat, dass die ostdeutsche Kinderbetreuung vorbildlich war und sie ... auch künftig nützlich sein wird“*.

Am 7. Oktober 1959 wurde die DDR 10 Jahre alt. Wahrlich ein Grund diesen Tag auch im Betrieb entsprechend zu feiern. Nur wenig später, am 19. Oktober, fand in der Klimahalle eine

Belegschaftsversammlung statt. Aber diesmal gab es nichts zu feiern, sondern der Genosse Erich Preißler, Kurzhobler im mechanischen Bereich, informierte darüber, nachdem er aus westdeutscher Haft zurückgekehrt war, wie es mit der so viel gepriesenen Demokratie in Westdeutschland aussieht. Was war geschehen? Genosse Erich Preißler, Kurzhobler und Genosse Erich Zimmermann, Bohrwerksdreher, besuchten einen westdeutschen Betrieb auf Einladung der dortigen Gewerkschaftsleitung, um mit den Gewerkschaftlern darüber zu sprechen, was man gemeinsam in West und in Ost zur Erhaltung des Friedens tun kann..



Genosse Erich Preißler – Kurzhobler (Bildmitte)

Am 18. April wurden beide von der westdeutschen Polizei verhaftet und in das Gefängnis Stuttgart eingekerkert. Diese Verhaftung erfolgte auf der Grundlage des vom Bundestag am 11. Juni 1951 beschlossenen Blitzgesetzes (so genannt, wegen seiner eiligen Verabschiedung im Bundestag), mit dem man alle politisch missliebigen Personen und ihre öffentliche Tätigkeit unter Strafe stellen konnte.

Beide Genossen wurden beschuldigt:

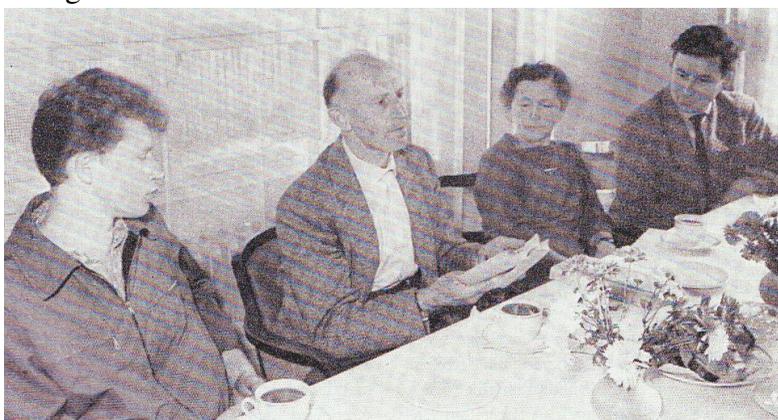
- a) Vergehen des staatsgefährdenden Nachrichtendienstes nach § 92, Abs. 1. StGB,
- b) Vergehen der Zuwiderhandlung gegen den Entscheid des Bundesverfassungsgerichtes nach § 42, 47 BverfGG, in Verbindung mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes, betreffend das Verbot der KPD vom 17. 08. 1956 – 1 BvB 2/51,
- c) Verbrechen der Geheimbündelei in staatsgefährdender Absicht nach § 128, Abs. 1, § 94, Abs. 1, StGB.

Im Prozess am 20. Juni 1959 vor der VII. Großen Strafkammer des Landesgerichtes Stuttgart wurden sie zu insgesamt 12 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Urteile gegen Preißler und Zimmermann waren aber durchaus keine Ausnahmen. Bis 1968 wurden rund 500.000 politische Verfahren auf der Grundlage dieses Blitzgesetzes in der Bundesrepublik durchgeführt. Etwa 10.000 Beschuldigte wurden verurteilt, nicht wenige mit mehrjährigen Freiheitsstrafen. Unter den juristisch Verfolgten befanden sich auch zwölf ehemalige Bundestagsabgeordnete, sieben ehemalige Abgeordnete

des Niedersächsischen Landtages, ein ehemaliger Staatsminister des Landes Hessen und ein ehemaliger Staatsminister des Landes Niedersachsen. Bereits 1953 wurde der Vorsitzende der FDJ in Westdeutschland, Jupp Angenfort, Landtagsabgeordneter, wegen sogenannten Hochverrates angeklagt und zu einer fünfjährigen Zuchthausstrafe verurteilt, die er größtenteils verbüßen musste. (Erich Mies: Mit einem Ziel vor Augen).

Über diese Urteile, der Klassenjustiz, geht heute die öffentliche Meinung stillschweigend hinweg. Aber über die politischen Häftlinge der DDR kann nicht laut genug gejammert werden, ihnen gewährt die BRD sogar Haftentschädigung und in Gefängnissen werden Gedenkstätten eingerichtet. Die politischen Urteile der BRD gelten heute noch als rechtstaatliche Urteile, während die der DDR als Unrecht gebrandmarkt werden. Wo wächst hier zusammen, was angeblich zusammen gehört? Am 19. November konnte auch Genosse Zimmermann in der Klimahalle wieder im Betrieb begrüßt werden.



Genosse Erich Zimmermann –Bohrwerksdreher (Bildmitte)

Am 3. November hatte ich mit der BGL (Betriebsgewerkschaftsleitung) im Saal des Straßenbahnhofes Dresden Reick eine Festveranstaltung zur Gründung der Betriebsakademie zu organisieren. Seit 1954 bestand zwar eine Technische Betriebsschule, aber auch die Gewerkschaft, die FDJ und die Kammer der Technik führten Schulungen durch. Da gab es naturgemäß eine Reihe von Überschneidungen und nicht alle Schulungsmaßnahmen entsprachen einer guten Qualität. Dieses Nebeneinander wurde durch die Betriebsakademie überwunden. Vom Betriebsdirektor wurde ich neben Prof. Rudolf Bergander, akademischer Maler, und Vertretern weiterer Betriebe in den Rat der Betriebsakademie berufen. Genosse Larondelle, Sekretär der Stadtleitung der SED hielt die Festansprache. Ende 1959 nahmen bereits 302 Mitarbeiter aus unserem und anderen Betrieben an Lehrgängern teil.

Bleiben wir noch etwas beim 3. November, denn dieser Tag hatte für mich eine Überraschung parat. Noch vor Beginn oben genannter Festveranstaltung, rief mich der Betriebsdirektor Genosse Zühlke zu sich, bedankte sich für meine bisherige Arbeit und überreichte mir für besondere Leistungen bei der Erfüllung unserer betrieblichen Aufgaben eine Prämie von 250 DM.

Noch sind wir im Jahr 1959. Da war im ND (Neues Deutschland) zu lesen: „*(Die SPD) hat in allen entscheidenden Punkten ein offenes Bekenntnis zur Herrschaft des Monopolkapitals, zum Bonner Staat und zur westdeutschen NATO-Armee*“ abgelegt. Da ich 1946 Mitglied der SPD geworden war, interessierte ich mich

# VEB MIKROMAT DRESDEN

KOORDINATEN-BOHRMASCHINEN · SCHLEIFMASCHINEN  
UND SPEZIALSCHLEIFMASCHINEN

VEB MIKROMAT DRESDEN · DRESDEN A 36 · MÜGELNER STRASSE 20



Kollege  
Günter Reichert

i./Werk

IHRE ZEICHEN

IHRE NACHRICHT VOM

UNSERE ZEICHEN  
(in Schriftwechsel angeben)

L/Z-Kä.

**DRESDEN A 36**

MÜGELNER STRASSE 20

3.11.1959

Wertes Kollege Reichert!

Für Ihre Leistungen bei der Durchführung unserer Aufgaben,  
die am 30.9.1959 planmäßig ihre Erfüllung fanden, danken wir  
Ihnen und überreichen Ihnen hiermit als Anerkennung eine

Prämie in Höhe von DM 250,--

Wir wünschen Ihnen weiterhin Gesundheit und Schaffenskraft  
für die großen Aufgaben, die insbesondere der 7-Jahrplan für  
die weitere Entwicklung unserer Deutschen Demokratischen Repu-  
blik mit sich bringt.

Mit kollegialem Gruß

VEB MIKROMAT DRESDEN

*J. Kühke*  
(Kühke)  
Werkdirektor

natürlich ab und zu dafür, was die SPD in Westdeutschland so macht.

Es war der 15. November, der Volkstrauertag, da hat die SPD in Westdeutschland ihr Godesberger Grundsatzprogramm beschlossen. Das neue Programm sollte ein Ausgleich schaffen zwischen dem revolutionären, antikapitalistischen Anspruch und dem politischen Bemühen, sich in der kapitalistischen Realität einzurichten. Als Wurzeln des demokratischen Sozialismus galten nicht mehr die Ideen von Karl Marx und August Bebel, sondern jetzt bezog man sich auf die christliche Ethik, den Humanismus und die klassische Philosophie. Der Bremer „Weser-Kurier“ schrieb damals: *„Die Sozialdemokraten von heute werden eines Tages ihre eigene Partei nicht mehr wiedererkennen (17.11.1959). Für wahr, 50 Jahre nach Godesberg hat die SPD 50 Prozent ihrer Wähler verloren. Obwohl der Vorsitzende der SPD Gabriel dafür wirbt, es mögen doch Mitglieder aus der Partei „DIE LINKE“ zur SPD kommen, da möchte ich fasst sagen: „Gott bewahre mich vor einem solchen Schritt“!*

## Einwurf

Und wer im Glück ist,  
ist nicht auf immerdar;  
Denn alles wechselt untersch,  
nichts bleibt bestehen.

Euripidis / Herakles

Das Jahr 2009 geht mit Tempo zu Ende. Grund genug, um es noch einmal Revue passieren zu lassen und eine kleine Pause auf meinem langen Weg einzulegen. Im Sommer fuhren wir mit Eberhard und Christa Mucha, sowie Lisa, die Sandkastenfreundin von Sonja, zum ersten mal nach der Wiederherstellung der vom



Hochwasser zerstörten Weißeritztalbahn bis nach Dippoldiswalde und zurück. In Dippoldiswalde war unser Ziel das Museum, wo wir besonders die

guterhaltene alte Gerberei bestaunten. Auf der Rückfahrt hatten wir auf dem offenen Waggon Platz genommen, aber aufkommender Regen und der Wind des rasant



dahinbrausenden Zuges veranlassten uns beim ersten Halt wieder in einen geschlossenen Wagen umzusteigen.

Es ist schon ein eigenartiges Gefühl, wenn man sonst immer nur mit dem Auto fährt, aus dem Fenster des Zuges zu schauen und zu sehen, wie die Bäume, Wiesen, Gärten und Häuser vorbeifliegen. Die Eindrücke sind dabei so vielfältig, dass nur Weniges im Gedächtnis gespeichert werden kann. So ist es auch, wenn man das Vergangene eines Jahres oder sogar das über 80 Jahre, vorüberziehen lässt.

Was hat sich also im zu Ende gehenden Jahr besonders eingepägt? Es war, wie so oft, ein Jahr voller Sonne und Schatten, sanft dahin wehendem Wind und heftigem Gewitter. Anfang des Jahres musste ich mit dem Taxi täglich ins Krankenhaus Friedrichstadt, um meinen Prostata-Krebs bestrahlen zu lassen. Nach einer anschließenden dreiwöchigen Kur, die ich mit Sonja in Bad Elster verbrachte, stellte mein Urologe gute PSA Werte fest, so dass ich davon ausgehen kann, dass die Bestrahlung erfolgreich war.

Leider haben sich bei Sonja in der Folgezeit die Knie- und Hüftschmerzen verschlimmert, so dass sich Sonja nunmehr entschlossen hat, Anfang des nächsten Jahres eine Knieoperation durchführen zu lassen.

Erlebnisreich war in diesem Jahr unsere erste Fahrt mit dem Kreuzfahrtschiff „Costa Magica“ nach Norwegen, die wir mit Herbert und Ilse Brückner sowie Dieter und Herta Lippmann durchführten. Rolf und Gisela Starkloff mussten die Reise leider absagen, da Gisela auf Grund der Behandlung ihres Speiseröhrenkrebses dazu nicht mehr in der Lage war.

Von Kiel aus ging die Fahrt entlang der norwegischen Küste bis nach Bergen Die Einschiffung in Kiel war zwar



etwas chaotisch, aber die ganze Reise war ein einmaliges Erlebnis, zumal in Bergen und Stavanger Erinnerungen an unsere erste Reise nach Norwegen 2006 aufkamen. Es dauerte eine Weile, bis wir uns auf

diesem großen Kahn zurechtgefunden hatten. Rückblickend kann man sich auch darüber freuen, dass Dieter Lippman, obwohl er in Behandlung wegen seines Kehlkopf-Krebses war, diese Fahrt mitmachte. Und es ist schon traurig, dass er heut, nachdem er sich nach der Norwegenfahrt einer erneuten Operation unterziehen musste, seine Stimme verloren hat.



Bergen

Bergen



Geyanger



in Stavanger



Genervt hat man uns in diesem Jahr jedoch zunehmend im Fernsehen, im Rundfunk und in den meisten Zeitungen je näher der 20. Jahrestag der Fall der Berliner Mauer kam mit übler Nachrede der DDR als Unrechtsstaat und der mit Millionen Euro der Bunderregierung finanzierten offiziellen Delegation die DDR. Kein Tag verging, in dem man nicht mit teuflischen Vergnügen die Stasikeule schwang. *„Es hat sich wieder einmal eindrucksvoll gezeigt, wie geforderter „politikal correctnes“ und blindwütiger Antikommunismus sich auf jedes Pferd setzt, wenn es denn gegen die DDR reitet und dass das ganze Stammtischgequatsche, welches unter dem Mantel der Aufarbeitung mit der DDR verbreitet wird, nichts anderes ist als geronnenes Vorurteil und Halbwissen, verziert mit pseudo- wissenschaftlichen Phrasen und Delegation der DDR“* (Marlis Schumacher).

Alle positiven Erfahrungen aus dem Leben in der DDR wurden als Nostalgie oder Verklärung abgetan, sollten

aus dem kollektiven Gedächtnis der in Sicherheit in der DDR Gelebten getilgt und sich bei jungen Menschen gar nicht erst festsetzen. Ich denke dabei an solche Dinge wie:

- Das Recht auf Arbeit war in der DDR Realität und in der Verfassung verankert.
- Arbeitslosigkeit war unbekannt.
- Nach Beseitigung der Kriegsschäden war es möglich, dass alle eine Wohnung erhielten, wenn auch nicht immer Idealvorstellungen erfüllt werden konnten.
- Obdachlosigkeit, Suppenküchen Normalität heute in der BRD, waren in der DDR Fremdwörter. Jeder sollte es doch heute als Schandebegreifen, dass es in diesem Land überhaupt so etwas gibt. Aber weit gefehlt, im Fernsehen werden Obdachlosigkeit und Suppenküchen als ganz normal angesehen und die sogenannten „Tafeln“ noch als soziale Wohltat angepriesen.
- Das einheitliche Bildungssystem war für viele Länder der Welt Beispiel. Nicht das Konto der Eltern öffnete den Weg für hohe Bildung.
- Kultur war für alle offen und erschwinglich. So kostete z. B. ein Ticket der Semperoper von drei bis 18 Mark der DDR und nicht wie heute, wo die Kartenpreise bis über 160 Euro gestiegen sind.

Noch viele Beispiele wären zu sagen, aber vielleicht schaffe ich es auf meinem langen Weg mich dazu noch einmal zu äußern.

Ein besonderer Höhepunkt im ablaufenden Jahr war jedoch ohne Zweifel die Hochzeit unseres Enkels Jan mit seiner Nicole aus Kitzscher bei Borna. Unvergessen für



uns ist, wie herzlich uns die Eltern von Nicole in ihrem Haus aufgenommen haben und mit welcher toller Stimmung Jans und Nicols Freunde und Verwandte im Rittersaal in Kitzscher den Polterabend gestalteten. Beeindruckend war die Zeremonie der Trauung und der Ausklang dieser Stunde auf der Burg Gnadstein, sowie die anschließende Hochzeitsfeier im Schlossgarten in Kohren-Sahlis. Wir hoffen und wünschen Jan und Nicole eine glückliche Ehe und dass sie vielleicht wie Jans Großeltern einmal ihre Goldene Hochzeit feiern können.

Es war an einem späten Nachmittag im August, nach dieser wunderschönen Hochzeit von Jan und Nicole, als das Telefon klingelte. Am anderen Ende der Leitung meldete sich die Lebensgefährtin von meinem Cousin,



Heino Kaufmann, er ist der Sohn meines Onkels Kurt Kaufmann, Bruder meiner Mutter, welcher 1944 bei einem Luftangriff der Angloamerikaner in Leipzig ums

Leben gekommen ist. (siehe 1. Teil meines „Langen Weges“, S. 14/15 u. Bilder vorher). Heinos erste Frau und auch seine zweite Frau erlagen beide ihrem Krebsleiden. Seine jetzige Lebensgefährtin Bärbel Rückert teilte uns in diesem Telefongespräch mit, dass Heino mit seinen erst 72 Jahren im Krankenhaus in Magdeburg gestorben ist. Heino hatte in Zwickau den Beruf eines Bergmannes erlernt, war dann zur

Kasernierten Volkspolizei gegangen und ist als Bauingenieur im Offiziersrang ausgeschieden. Er arbeitete danach als Bauingenieur bis zur Rente im Ernst Thälmann Werk in Magdeburg. In Erinnerung bleiben vor allem unser Besuch bei ihm zur Bundesgartenschau und sein Kommen zu einigen meiner runden Geburtstage. Leider haben ihn seine beiden Söhne auf einer anonymen „Grünen Wiese“ beerdigen lassen. Da sie uns nicht davon informiert haben, konnten wir von Heino nicht mehr Abschied nehmen.



Heino Kaufmann  
und  
Bärbel Rückert  
2002 zu unserer  
Goldenen Hochzeit

Ich glaube, die Pause auf meinem „Langen Weg“ war ausreichend und deshalb zurück zu den Jahren im VEB Mikromat Dresden. Doch das bedeute erst einmal, sich in die vielen vergilbten Seiten, die sich bis heute erhalten haben, und das mit Freude, zu vertiefen, denn manche alte Seite, manches alte Blatt gibt die Sicht frei auf die damalige Zeit.

## Vom Frühling auf dem Lande

Gibt ein Land sich selbst auf und hebt die Hände,  
dann erobert es der Feind kampflos und nimmt es  
als Sieger selbstverständlich in Besitz.  
War der Besiegte Landeigentümer, nimmt der neue  
Besitzer ihm das Land weg. So zieht sich der rote  
Faden der Geschichte durch die Jahrtausende.  
Eberhard Esche

Als ich am 31. Mai 2010 die Sächsische Zeitung durchblättert, stieß ich auf die Überschrift „Heute vor 50 Jahren – Zwangskollektivierung abgeschlossen“. Wieder ein Datum das man nutzen kann, um „SED Diktatur und DDR-Unrecht“ im Sinne der in der DDR enteigneten Großgrundbesitzer und Junker, die nach 1990 alle wieder wie gefräßige Heuschrecken in die untergehende DDR einfielen, zu verteufeln.

Unwillkürlich gingen meine Gedanken 65 Jahre zurück und ich erinnerte mich an meinen eigenen Beitrag zur sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft in der DDR. Wie war es damals? Nachdem Deutschland 1945 besiegt war und in Besatzungszonen aufgeteilt wurde, begann man in der sowjetischen Zone damit, die Urheber dieses furchtbaren Krieges zu bestrafen. Mit der Bodenreform wurden z. B. der Landadel, die Landjunker mit ihren riesigen Landbesitz, die Rittergüter und Großbauern mit über 100 ha Fläche enteignet. Das Land wurde vor allem an landlose Umsiedler aus dem Osten verteilt. Auch ich war ja Gewinner dieser Bodenreform,

so wie ich es im Teil 2 meines langen Weges bereits beschrieben habe, in dem ich ca. 1000 Quadratmeter Land in Werdau erwerben konnte, bzw. Vater hat es für mich getan.

Auf der 2. Parteikonferenz der SED (9. bis 12. Juli 1952) wurde beschlossen, „in allen Bereichen der Gesellschaft planmäßig die Grundlagen des Sozialismus zu schaffen“. Das bedeutete auf dem Lande den genossenschaftlichen Zusammenschluss zu fördern. Walter Ulbricht konnte bereits auf der 33. ZK-Sitzung im Oktober 1957 erklären, der *>Aufbau des Sozialismus auf dem Lande<* sei eine *>große revolutionäre Umwälzung<*.

Da die kleinen bäuerlichen Betriebe den wachsenden Lebensmittelbedarf nur ungenügend abdecken konnten, sollten mit der Schaffung größerer „Landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften“ (LPG) wesentlich höhere Beträge erreicht werden. Aber es ging auch darum, das Dorfleben, die Kultur, die Traditionen, die Infrastruktur zu fördern und die Lebensbedingungen der Bauern, vor allem auch der Bäuerinnen, zu verbessern. War „Urlaub“ für die Einzelbauern bis dahin ein Fremdwort, so wurde Urlaub für die LPG-Mitglieder nach und nach eine Selbstverständlichkeit. Heute, 20 Jahre nach der Zerschlagung der LPG's ist für vieles auf dem Lande kein Geld mehr da und die Jugend flieht in Massen aus den Dörfern und das Land versteppt.

Am 31. Mai 1960 bestanden in der DDR 19.345 LPG's, in denen über 600.000 bäuerliche Familienbetriebe, in unterschiedlichen Eigentumsformen (Typ I, II, und III)

eingegliedert wurden und es waren 83,6 Prozent der landwirtschaftlichen Fläche bewirtschaftet. Als erstes vollgenossenschaftliches Dorf feierte sich, im sogenannten sozialistischen Frühling auf dem Lande, damals Marxleben und als vollgenossenschaftlicher Kreis, Eilenburg.

Nach 1990 mussten alle LPG`s blitzschnell entflochten, reorganisiert, aufgelöst werden. Zigtausend LPG-Mitglieder verloren ihre Arbeit. Die letzten 20 Jahre belegen aber auch, dass trotz mancher Probleme und Widersprüche der gemeinschaftliche Weg in der Landwirtschaft der DDR nicht grundsätzlich falsch war. Das beweist unter anderem auch die Tatsache, dass aus den alten, neue eigenständige Betriebe entstanden, wie z. B. das Gut Darß, eine GmbH & Co KG, mit 4.700 Hektar und extensiver Bewirtschaftung von Grünland. Auch in der Lewitz entstanden wieder große landwirtschaftliche Betriebe mit 1.500 bis 2.500 Hektar .

Auch heute sind die Meinungen auf dem Lande noch unterschiedlich. Da gibt es einerseits den Landesgeschäftsführer des christlich konservativen Bauernbundes in Brandenburg, Reinhard Jung. Er vertritt, wie sein Bauernbund, in erster Linie die Interessen der Bauernfamilien, die ihre Höfe mit höchstens ein oder zwei Angestellten bewirtschaften. Als Idealbild gilt deshalb der Bauer, der selbst seine Kühe melkt und den eigenen Acker pflügt.

Und da ist andererseits der Agraringenieur Udo Folgert, von 1986 bis 1991 Vorsitzender der LPG Paaren im Havelland, SPD-Landtagsabgeordneter und Präsident des

Landesbauernverbandes, in dem heute 2.000 Agrarbetriebe organisiert sind. Für ihn ist die Kollektivierung ein Teil der Geschichte Ostdeutschlands. Sein Bauernverbandssprecher Holger Brautsch sagte kürzlich: >>Er kenne einen Bauern, der habe damals gesagt, er trete erst in die LPG ein, wenn die Havel rückwärts fließt<<. Die Havel floss weiter vorwärts und der Bauer sei in die LPG „gepresst“ worden. Nach der Wende hätte dieser Bauer die Genossenschaft verlassen und wieder selbstständig ackern können. Er hat es aber nicht getan, weil er die Vorteile einer Genossenschaft sieht: geregelte Arbeitszeiten und Sommerurlaub – für einen Einzelbauern undenkbar. Und Brautsch spricht deshalb von „Errungenschaften“.

Es mag sein, dass manche von den aufs Land geschickten Agitatoren mit ihren Argumenten nicht so recht auf Gegenliebe stießen, viele sich sicherlich auch daran erinnerte, wie viele Bauern nach dem Krieg die Not der Städter ausnutzten und große Vorteile aus dem illegalen Tauschhandel zogen. (Siehe dazu auch Teil 2, Seite 59, wo ich davon spreche, wie ich mit Hartwig nach Westdeutschland fuhr, um Wäsche gegen Lebensmittel einzutauschen).

Obwohl, wer wollte, konnte beim Eintritt in die LPG sein Land als Eigentum behalten, verließen viele die DDR, gingen in den Westen und werden heute als die armen Opfer der „Zwangskollektivierung“ verherrlicht. Wie solche Leute über die damalige Kollektivierung denken, kann man sich durchaus vorstellen.

Für diese „Opfer“ weihte der christlich-konservative Bauernverband in Kyritz ein „Denkmal für die Opfer der Zwangskollektivierung“ ein. Stellt sich die Frage, wer gedenkt der Opfer, die die Zerschlagung und Liquidierung der LPG`s nach 1990 forderte? So z. B. die drei leitenden Mitarbeiter der LPG Kröpelin, sie sahen ihr Lebenswerk zerstört und nahmen sich das Leben.

Aber gehen wir wieder zurück in die 50iger Jahre. Jedem größeren Betrieb war eine im Umland von Dresden liegende LPG benannt worden, die in materieller, organisatorischer, aber auch führungsmäßiger Hinsicht unterstützt werden sollte. Die noch jungen LPG`s, die sich aus vormals Einzelbauern gebildet hatten, besaßen noch keinerlei Erfahrung bei der Organisation der Arbeit auf großen Flächen und mit größeren Arbeitskollektiven. Auch war die Ausrüstung mit technischen Hilfsmittel und landwirtschaftlichen Maschinen noch gering und die Zusammenarbeit mit den ebenfalls neu entstandenen Maschinen und Traktoren Stationen (MTS) stak noch in den Anfängen. So bestand eine meiner Aufgaben als Arbeitsdirektor darin, wenn es notwendig war, oftmals bis zu 50 Beschäftigte unseres Betriebes tageweise, während ihrer regulären Arbeitszeit oder auch in ihrer Freizeit, zur Arbeit auf den Feldern der LPG zu gewinnen. Am 23. August 1960 nahmen zum Beispiel 319 Belegschaftsangehörige an einem Ernteeinsatz in der LPG Nickern teil. Es ging dabei u. a. um das Jäten und Hacken der Rübenfelder oder um Hilfe bei der Getreide- und Kartoffelernte zu organisieren. Aber auch die Anfertigung technischer Hilfsmittel zur Erleichterung der Arbeit in der LPG war zu sichern. So entwickelten und bauten zum Beispiel die Kollegen und Genossen Hennig,

Fuhrmann, Spitzer und Leuteritz zwei Schrotmühlen für unsere Paten - LPG „Florian Geyer“ in Nickern.

Schwierig gestaltete sich vor allem die Unterstützung bei der Organisation einer kollektiven Arbeit in der LPG. Kaum jemand in den Vorständen der LPG's war an einer Fachschule der DDR ausgebildet. Bisherige gute Einzelbauern mussten sich den neuen Arbeitsstil erst selbst erarbeiten. Mit unseren Erfahrungen aus der Industrie sollten und wollten wir dabei helfen, und daran kann ich mich in meiner Tätigkeit im Vorstand der LPG „Florian Geyer“ noch gut erinnern. Oder wie Sonjas Freundin aus Hoyerswerda sagen würde: *„Da hab ich meine Erinnerung wieder aus dem Speicher geholt“*. Der Vorstand kam einmal oder auch zweimal in der Woche abends zur Beratung zusammen, meist so gegen 20 Uhr. Alle hatten einen langen Arbeitstag auf den Feldern oder im Stall hinter sich und mussten jetzt die Arbeit für die nächsten Tage festlegen oder auch wirtschaftliche Probleme behandeln. Es war deshalb kein Wunder, dass einige bei der einleitenden Rede der Vorsitzenden erst einmal die Augen schlossen und sich für ein kleines Nickerchen entschieden. So gegen 21 Uhr kehrte dann bei allen die Lebensfrische wieder zurück und jetzt erst begann die eigentliche Sitzung mit lebhaften Diskussionen, die dann oft bis nach 22 oder 23 Uhr anhielten.

Machen wir jetzt einen Sprung ins Jahr 1968. Mikromat hatte 1961 einen Patenschaftsvertrag mit der LPG, „Gemeinsames Ziel“ in Röthenbach, zwischen Dippoldiswalde und Frauenstein gelegen, abgeschlossen.

Längst hatten sich die LPG's in der DDR gefestigt. Erfahrene und hochqualifizierte Landwirte übernahmen in den Vorständen verantwortungsvolle Aufgaben. In Röthenbach lenkte Werner Bier die Geschicke der LPG. Jetzt ging es schon nicht mehr so sehr darum zusätzliche Arbeitskräfte aus dem Betrieb zu organisieren, sondern vor allem Hilfe bei der weiteren Entwicklung der Technik und Impulse bei der kulturellen Arbeit zu geben.



Werner Bier

Auf einer gemeinsamen Festveranstaltung anlässlich des 10jährigen Bestehens der LPG Röthenbach erinnerte Werner Bier an den schwierigen aber erfolgreichen Weg der letzten 10 Jahre. In seiner Festrede sagte er u. a.: *„Als wir gegen alle Hemmnisse begonnen haben genossenschaftlich zu produzieren, betrug der damalige Erlös je Arbeitseinheit 3,22 Mark. Unser Grundmittelbestand, der uns bei der Geburt unserer LPG zur Verfügung stand, war alles in allem 33.000 Mark. Heute kann ich berichten, und darauf können wir Stolz sein, dass sich unser Grundmittelwert um ein Vielfaches gesteigert hat. Wir verfügen in unserer LPG mit 31 Betrieben über einen Grundmittelwert von 900.000 Mark. Der Verdienst unserer Genossenschaftsbauern stieg auf 10 Mark je Arbeitseinheit. Da sich 1960 die vorhandenen Einzelbetriebe ebenfalls zu einer LPG Typ I zusammenschlossen, konnte sich Röthenbach mit seinen 450 Hektar Fläche, als vollgenossenschaftliches Dorf bezeichnen.“*

*In den letzten 10 Jahren haben wir u. a. des weiteren geschaffen:*

- eine intensive Geflügelhaltung für 1.800 Tiere,*
- eine Kälberaufzuchtstation,*
- in Bau befindet sich zur Zeit eine Reparaturwerkstatt,*
- in Vorbereitung befindet sich zur Zeit der Bau einer Betriebsküche, um unseren Mitgliedern ein tägliches Mittagessen zu garantieren.*

*Als Einzelbauern hätten wir diese Erfolge, vor allem in der Produktion Eier, Rind und Schwein, nie geschafft.*

*Was ging der Gründung unserer heutigen LPG voran? Am 1. März 1957 schlossen sich die Bauern Heinz Köhler und Werner Bier zur LPG Typ I zusammen. Wir stellten unsere 22 Kühe zusammen und ein Melker pflegte sie. Unsere landwirtschaftliche Nutzfläche betrug zusammen 40 Hektar. Heute stehen im Stall der LPG 120 Kühe und die landwirtschaftliche Nutzfläche stieg auf 250 Hektar.*

*Im Dezember bildete sich eine weitere LPG Typ III in unserem Dorf. Auf Wirken des damaligen Bürgermeisters Jungnickel erfolgte am 13. Juni 1959 der Zusammenschluß der beiden LPG`s, zur heutigen LPG „Gemeinsames Ziel“ Typ III.“*

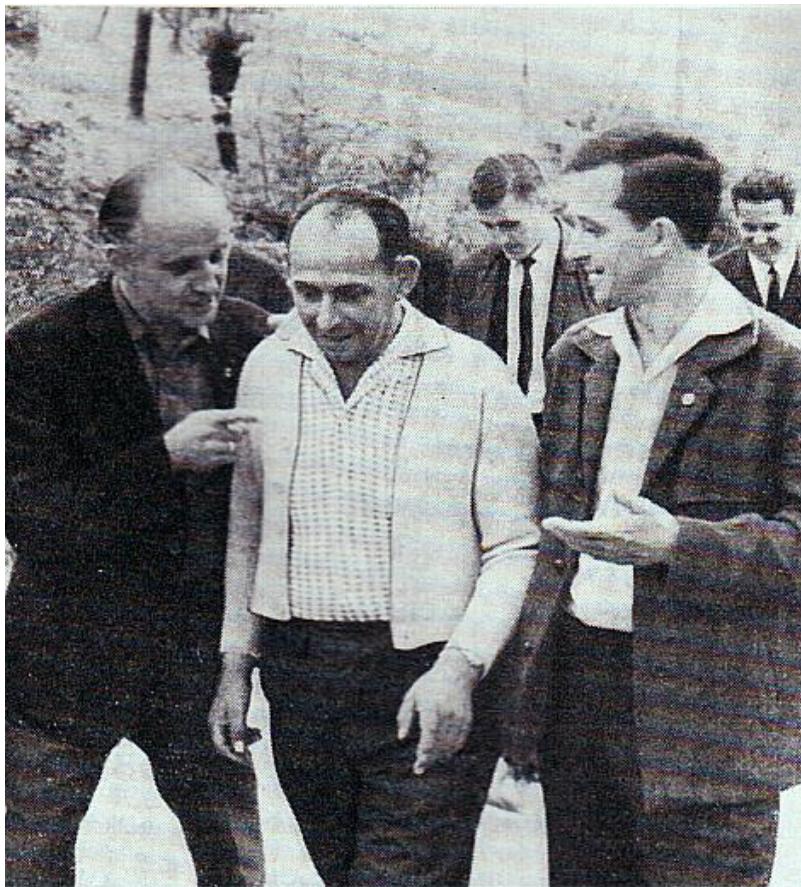
Als Betrieb waren wir jetzt auch in der Lage den Vorsitzenden unserer Kommission „Sozialistische Landwirtschaft“ als ständigen Verbindungsmann

zwischen Betrieb und LPG einzusetzen. Ich konnte dafür den Genossen Walter Heinz gewinnen, einen aktiven und hervorragenden Organisator. Er hielt ständigen Kontakt mit dem hochqualifizierten, erfahrenen und erfolgreichen Vorsitzenden Werner Bier.

In Erinnerung sind mir auch die gemeinsam mit der LPG organisierten Veranstaltungen zu 1. Mai. Da war nicht nur gemeinsames Arbeiten, sondern gemeinsames Feiern angesagt. Ich selbst übernahm manchmal mit meinem ehemaligen Stellvertreter, Eberhard Mucha und den Cheffahrer vom Betriebsdirektor, Helmut Hesse, den Bratwurststand, Meister Harry Rößler hatten den Schießstand übernommen, um nur einige zu nennen. Heinz Walter war Jahre später, als ich Betriebsdirektor im VEB Purotex war, einer meiner Mitarbeiter. Davon aber sicherlich mehr, wenn ich auf meinem langen Weg dort angekommen bin.

2002 unternahmen ich und Sonja, sie hatte in den 70iger Jahren oft bei den Feiern zum 1. Mai tatkräftig mitgeholfen, und einige ehemalige Mitstreiter von Mikromat einen Ausflug nach Röthenbach. Die LPG hatte sich in der Zwischenzeit in eine Genossenschaft nach neuem Recht umgewandelt. Der ehemalige Vorsitzende Werner Bier war schon einige Jahre tot aber der alte Name „Gemeinsames Ziel“ war noch am Verwaltungsgebäude zu lesen.

Im Gespräch mit dem Vorsitzenden der  
LPG Röthenbach Werner Bier (Mitte)  
und Heinz, Walter (Links)



## Zum 1. Mai in Röthenbach



Die Ansprache  
hält mein  
Stellvertreter  
Fritz Kuhne

Gasthof  
Röthenbach



Walter Heinz

Mit Eberhard Mucha brutzeln wir Bratwürste



Auch ich erhalte eine Bratwurst



auch Helmut Hesse, Cheffahrer



Ich helfe beim Sackhüpfen



Das Kommando am Schießstand  
hat Meister Rößner

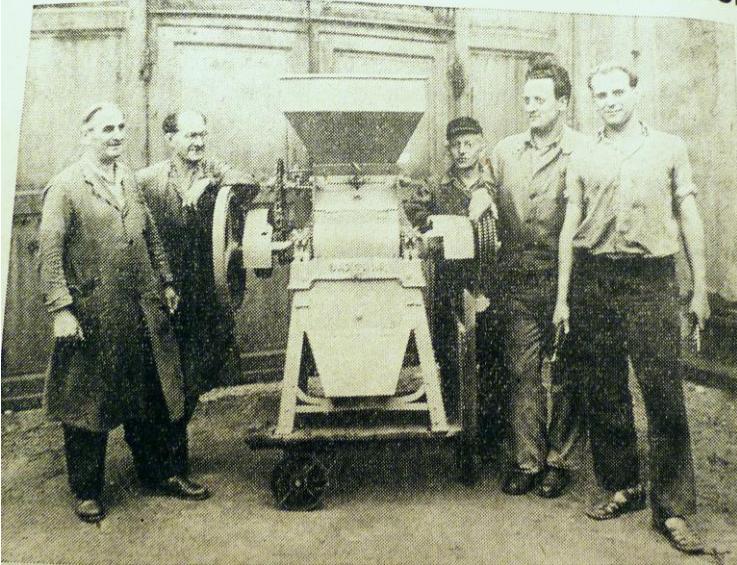


Hat der aber ein  
Schwein



Auch der BGL Vorsitzende  
Rudi Roch war mit dabei (rechts)

## Die Schrotmühle und ihre Erbauer



Im freiwilligen Arbeitseinsatz wurde für die LPG  
eine Schrotmühle gebaut



Mit früheren Mitstreitern von Mikromat und ihren Frauen  
stehen Sonja und ich 2001 vor der ehemaligen  
Verwaltung der LPG

## Zwischenruf

Ich fühle Mut, mich in die Welt zu wagen,  
der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,  
mit Stürmen mich herumzuschlagen  
und in des Schiffsbruchs Knirschen nicht zu zagen.  
(Goethe, Faust)

Es ist der 11. Mai 2010. Soeben hat mich ein Krankenpfleger aus dem OP-Saal, im Bett liegend, ins Zimmer gefahren. Gestern Nachmittag war ich mit Sonja zu einer Veranstaltung anlässlich des 65. Jahrestages der Befreiung am 8. Mai 1945. Gesprochen hat Egon Krenz, der letzte Generalsekretär der SED. Er schilderte, wie es aus seiner Sicht zu den verhängnisvollen Äußerungen des damaligen Politbüro Mitgliedes Günter Schabowski am 9. November 1989 auf einer Pressekonferenz „*die Grenze ist ab sofort geöffnet*“ kam.

Nach den Worten von Krenz, hatte das Politbüro endlich begriffen, dass man dem Druck der Bevölkerung der DDR nach Reisefreiheit nicht mehr standhalten konnte. Deshalb wurde Willy Stoph, Ministerpräsident der DDR, beauftragt ein neues Reisegesetz, als Beschluss des Ministerrates, auszuarbeiten. Es hatte sich im Politbüro die Auffassung durchgesetzt, dass ein Gesetz, was durch die Volkskammer zu beschließen war, zeitlich zu lange gedauert hätte. Willy Stoph übergab diesen vom Ministerrat gebilligten Beschluss, in dem festgelegt war, dass ab 10. November 1989 die Grenzen der DDR geöffnet werden, am 9. November Egon Krenz. Neben diesen Beschluss des Ministerrates legte Stoph auch eine dazu verfasste Presseerklärung vor, die am nächsten Tag,

am 10. November, erscheinen sollte. In dieser Presseerklärung war logischerweise als Termin der Grenzöffnung angegeben: „*Dieser Beschluss tritt mit Wirkung des heutigen Tages in Kraft*“, also des 10. Novembers. Es war vorgesehen in der Nacht zwischen 9. und 10. November alle Einheiten an der Grenze auf diese Grenzöffnung vorzubereiten.

Schabowski hatte den Auftrag, auf einer am 9. November stattfindenden Pressekonferenz, den Beschluss des Ministerrates über das neue Reisegesetz zu erläutern. Auf die Frage eines Journalisten, „wann tritt den dieses Gesetz in Kraft“, bezog sich Schabowski jedoch nicht auf den Termin im Beschluss des Ministerrate, nämlich am 10. November, also am nächsten Tag, sondern er nahm den Zettel mit der vorbereiteten Presseerklärung, in der als Termin der Grenzöffnung „mit Wirkung des heutigen Tages“ angeführt war und antwortete sichtlich etwas verwirrt „*natürlich sofort*“. Die sich nach diesen Worten entwickelnde Situation ist bis heute in vielfältiger Weise geschildert worden. Unmittelbar nach diesen Äußerungen von Schabowski setzte sich vor allem in Berlin ein Menschenstrom in Richtung Grenze zu Westberlin in Bewegung.

Die Kontrollposten an der Grenze, sie hatten noch keine Weisung von der beschlossenen Grenzöffnung, wurden förmlich überrumpelt. Das es dabei zu keinem tödlichen Zwischenfall kam, kann man nur als großes Glück bezeichnen, denn in dieser damaligen aufgeheizten Atmosphäre hätte das zu einer Katastrophe geführt. Dank der Besonnenheit der Grenzposten ist alles relativ friedlich verlaufen.

Die Ausführungen von Egon Krenz zeigten aber, dass weder das Politbüro noch der Ministerrat zu einem einheitlichen Handeln bei der Bewältigung der Situation in der Lage waren. Wenn ich auf meinem langen Weg 1989 angekommen bin, wird dazu sicherlich noch mehr zu sagen sein.

Aber zurück in die Krankenstation der Klinik Weißer Hirsch. Weshalb liege ich eigentlich hier und kühle die Stelle, wo mir innerhalb von 45 Minuten ein Herzschrittmacher eingesetzt wurde? Sonja hatte mit ihrem linken Knie solch große Schmerzen, dass sie sich entschlossen hatte, ein künstliches Kniegelenk einbauen zu lassen. Am 8. Februar 2010 war es soweit. In der Klinik Hohwald in der Nähe von Neustadt/Sa. wurde die Operation durchgeführt. Nach einer Woche in dieser Klinik kam Sonja zur Reha-Kur nach Hetzdorf bei Freiberg. Ich begleitete Sonja zu ihrer Kur und so bezogen wir für vier Wochen unser Quartier in Hetzdorf.

Ich hatte auf Grund meiner Prostatabestrahlung im vorigen Jahr erneut eine dreiwöchige Kur in Bad Elster erhalten. Diese konnte ich so legen, dass uns Herbert Brückner mit seinem PKW direkt von Hetzdorf nach Bad Elster fahren konnte und Sonja war dadurch in der Lage noch einige physiologische Behandlungen durchführen zu lassen.

In meinem Kurprogramm war u. a. die Durchführung eines EKG's vorgesehen. Nach Meinung meiner dortigen Ärztin war das Ergebnis nicht besonders gut, so dass sie mir noch ein Langzeit-EKG verordnete. Das Ergebnis

war, dass mir die Ärztin einen Herzschrittmacher empfahl, ich sollte aber sofort nach Kurende mit meiner Hausärztin Frau Dr. Junge darüber sprechen.

Ostern verbrachten wir noch in Bad Elster. Am Dienstag nach Ostern holten uns Herbert und Ilse Brückner in Bad Elster ab. Am nächsten Tag, Mittwoch, brachte uns Volker zu unserer Ärztin. Doch da trat plötzlich ein kleines Problem auf. In den Unterlagen, die ich von der Kur mitgebracht hatte, fehlte das Ergebnis der EKG-Untersuchung. Mit dem Handy rief ich deshalb von der Praxis unserer Hausärztin in Bad Elster an und fragte, wo die Auswertung des EKG geblieben sei. Da in der Praxis von Frau Dr. Junge ein Faxgerät vorhanden war, erreichte das Ergebnis der EKG-Untersuchung von Bad Elster innerhalb von fünf Minuten die Hausärztin. Nachdem sie sich den Befund angesehen hatte, führte sie noch einmal ein EKG bei mir durch.

Ergebnis: ich wurde sofort von ihr in die Herzklinik Weißer Hirsch eingewiesen. Sigurd Weinmann, der mich und Sonja eigentlich von der Ärztin wieder nach Hause fahren sollte, musste mich deshalb sofort zur Klinik Weißer Hirsch bringen. Sigurd brachte Sonja nach Hause und ich musste in der Klinik bleiben. Einige Untersuchungen musste ich nun über mich ergehen lassen. Am nächsten Tag kam Frau Dr. Bombach und sagte mir, dass nach Meinung des Kardiologen Dr. Karolyi „ein Herzschrittmachen nicht zwingend notwendig sei“ und ich selbst entscheiden solle, ob ich eine Schrittmacher-Implantation haben will.

Von Herbert Brückner und Werner Manthey, die beide schon länger einen Herzschrittmacher besaßen, hatte ich erfahren, dass eine solche OP recht unkompliziert sei. Also dachte ich mir, ein solches Gerät kann sicherlich nicht schaden, sondern im Gegenteil, es kann durchaus von Vorteil sein. Deshalb entschloss ich mich zu einer solchen OP.

Heute früh, hat mich Volker hierher zur Klinik Weißer Hirsch gebracht. Die Operation ist vorbei und wie ich meine, auch gelungen. Eine dreiviertel Stunde haben sie mich behandelt, gemerkt habe ich kaum etwas. Das Sprichwort „Operation gelungen, Patient tot“ stimmt also nicht. Ich kühle meine Wunde und bin mit meinem Zwischenruf fertig, morgen wird mich Günther Kahnert abholen und nach Hause fahren.



## Asklepios Klinik in Hohwald



Klinik am  
Tharandter Wald  
in  
Hetzdorf



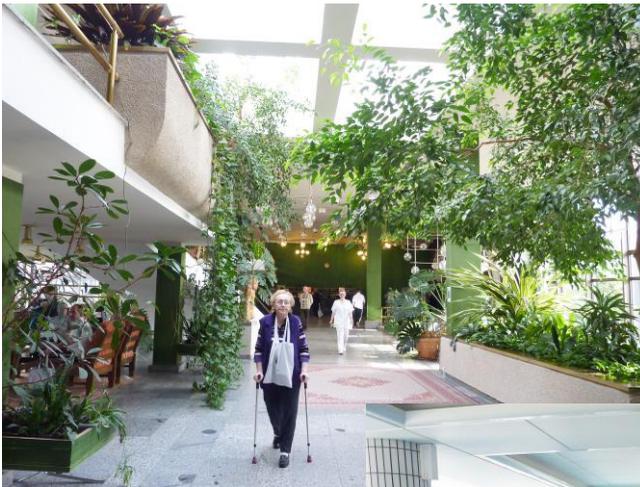
Die ersten  
Gehversuche

## Zur Kur in Bad Elster





Ostern 2010  
zur Kur in  
Bad Elster



Sonja auf  
dem Weg  
zur  
Behandlung

Sonja zur  
Wassergymnastik



## Abenteuer Auto

Noch bedeckt Nebelluft zauberhaft, geheimnisvoll  
alle Abgründe und  
öde Stelle des Lebens. (was) ist  
alles unter dem Schleier der Zukunft  
verborgen?...

Würde ich diese Erinnerung mit all  
ihrem Schmerz für der ganzen Welt  
Macht, Reichtum, Weisheit lassen?

--- Ich glaube nicht. –

Wilhelm Raabe, Die Chronik der  
Sperlingsgasse.

Wir schreiben Oktober 2010. Ein herrlicher, sonniger Herbsttag hatte seine ersten Schritte bereits hinter sich gelassen, als ich aus der Haustür trat und in die Sonne blinzelte. Ich musste an den Ausspruch denken *>es ist ein Herbst, der die Blätter der Erde zurückgibt, die ihm der Sommer geliehen hat<*, denn der vordere Nussbaum hatte schon fast sein ganzes Blätterkleid auf dem Hof ausgebreitet. Auf dem Weg zur Autobahnauffahrt Wilsdruff, unser Ziel war Werdau, ein Halt an der Shell-Tankstelle in Kesselsdorf. Wie gewohnt nahm ich den Einfüllzapfen von der Tanksäule mit der Bezeichnung Pouver, denn an vielen Tankstellen gab es Pouver-Diesel. Aber oh Schreck, nachdem ca. 15 Liter in den unersättlichen Tank geflossen waren merkte ich, dass ich anstatt Diesel Benzin gezapft hatte. Was nun? Ich wusste von Herbert Brückner, dem ähnliches passiert war, welcher Schaden entsteht, wenn man jetzt den Motor startet. Auch andere Autofahrer, die ihre Fahrzeuge

fütterten riefen mahnende Worte: >Nicht starten. Der Schaden ist zu groß!<. Der Mitarbeiter der Tankstelle hatte eine rettende Idee. Er telefonierte mit der über der Straße liegenden Autoreparaturwerkstätte Roespel. Sie versprachen unseren Jetta in die Werkstatt zu schleppen, den Tank zu entleeren, sodass wir ihn wieder mit Diesel voll tanken könnten. Es dauerte eine Weile, dann war der Schaden behoben, der Tank schluckte und schluckte diesmal aber nur Diesel, nach ca. zwei Stunden konnten wir dann unsere Fahrt fortsetzen.

Nach einer kurzen Mittagspause in der Zwickauer Passage beim Chinesen kamen wir in unserem Garten in Werdau an. Sonnenschein lag über dem ganzen Gelände, die Laubbäume am Waldrand machten dem goldenen Herbst alle Ehre. Über dem Garten zog ein Wanderzug

keilförmig in drei Formationen über uns hinweg dem Süden entgegen und

### Im Garten



### Werdau vor unserer Siedlung

um mit Eichendorf zu sprechen,  
„an die Flucht der Stunde  
mahnend ... wie fliegt doch die  
Zeit“.

Wenn mir die Erinnerung der vergangenen Jahre auch etwas löchrig geworden ist, so kann ich mich doch noch an andere Abenteuer mit dem Auto erinnern, die ich in meiner über 50zig jährigen Fahrpraxis bestehen musste.

Es war im Jahr 1956 als ich auf die Idee kam, die Fahrerlaubnis für Auto und Motorrad zu machen. Eine Fahrschule auf der Potschappler Straße in Freital bot entsprechende Lehrgänge an. Bereits nach wenigen Wochen war praktische und mündliche Prüfung. Ergebnis: „Bestanden“ Jetzt hatte ich zwar eine Fahrerlaubnis, aber besaß weder ein Motorrad geschweige denn ein Auto. Wie also weiter? Die einzige Alternative war, von unseren durchaus nicht üppigen Gehältern einiges davon regelmäßig zur Sparkasse zu tragen. Ab und zu schauten wir zu dritt, Sonja, Volker und ich ins Sparbuch, um festzustellen, jetzt haben wir ein Rad, danach das zweite, dritte und



1. Name	DR. REICHERT	Fahrzeugklassen, für die der Führerschein gültig ist	
2. Vorname	GÜNTER	A Kraftföhrer (mit oder ohne Seitenwagen)	<input type="checkbox"/>
3. Geburtsdatum	23.05.1928	B Kraftfahrzeuge - außer Klasse A - mit einer zulässigen Gesamtmasse bis 3500 kg und nicht mehr als 8 Sitzen - außer Fahrersitz - (auch mit Anhänger bis 750 kg Gesamtmasse)	<input type="checkbox"/>
Geburtsort	WERDAU	C Kraftfahrzeuge mit einer zulässigen Gesamtmasse über 3500 kg (auch mit Anhänger bis 750 kg Gesamtmasse)	<input type="checkbox"/>
4. Wohnsitz lt. Personaldokument		D Kraftfahrzeuge zur Personenbeförderung mit mehr als 8 Sitzen - außer Fahrersitz - (auch mit Anhänger bis 750 kg Gesamtmasse)	<input type="checkbox"/>
Unterschrift des Inhabers	<i>G. Reichert</i>	E Kraftfahrzeuge der Klassen B, C oder D mit Anhänger über 750 kg Gesamtmasse	<input type="checkbox"/>
N	0055857		
5. Ausgestellt Volkspolizei-Kreisamt			
6. in	DRESDEN		
am	14.05.1984		
7. Gültigkeit: unbefristet/vgl. S. 4	<i>G. Reichert</i>		

vierte und jetzt das Lenkrad usw. Nach reiflicher Überlegung hatten wir uns darauf geeinigt, so weit möglich, einen Wartburg zu kaufen. Wir mussten zwar etwas länger sparen, aber wir dachten daran, wenn wir die Eltern und Volker mitnehmen wollten, dann wäre ein Trabi doch etwas zu eng geworden.

Ende der 50iger, Anfang der 60iger Jahre war unser Sparguth so angeschwollen, dass wir die Bestellung auf den Weg bringen konnten. Damals waren die Lieferzeiten nicht so lang wie in den 80iger Jahren, 10 Jahre und länger, sondern nach etwa 3 Jahren waren wir stolze Besitzer eines Wartburgs. Zu dieser Zeit wurde von einigen Funktionären der Partei noch die Meinung vertreten, ein Auto zu besitzen sei ein kleinbürgerliches Gehabe. Besonders Sonja, sie war Lehrerin an der Bezirksschule der Partei, musste sich solche Meinungen oft anhören. Wir nannten unser erstes Auto „Isabella“, noch heute schwärmen wir von Form und Farbe.

Als wir unser Fahrzeug in Besitz nahmen, wohnten wir bereits auf der Zeunerstraße. Eine Garage hatten wir nicht, also musste der Wartburg auf der Straße stehen. Kaum mehr als 10 PKW hatten zu dieser Zeit Aufstellung auf der Zeunerstraße genommen, im Gegensatz zu heute, wo man schwer einen Parkplatz erhalten kann. Schräg gegenüber von unserer Wohnung hatte noch eine Gaslaterne ihre Daseinsberechtigung. Im matten Licht der Gaslaterne fand unser Wartburg seinen Stellplatz. Wenn sich abends die Gaslaterne nicht bequemte zu leuchten, dann hatte ich vorsorglich eine Gartenhacke mit einem langen Stiel im Auto liegen, mit

der ich dann an einer Lasche unterhalb der Laterne zog und siehe da, es wurde Licht.

Aber zurück zu dem Jahr als wir Besitzer eines PKW's wurden. Der Winter ließ nicht mehr lange auf sich warten, die Fahrpraxis war noch gering. Es war deshalb Ehrensache, dass wir Sonjas Eltern in Weißig unsere Errungenschaft vorführen mussten. An einem sonnigen Wintertag holten wir die Eltern zu einem Spaziergang durch den Tharander Winterwald in Weißig ab. Opa auf dem Beifahrersitz, Oma, Sonja und Volker auf den hinteren Sitzen und ich mit Stolz geschwellter Brust am Lenkrad. So ging die Fahrt in Richtung Hartha. Auf der Straße zwischen Hartha und Grillenburg wurde auf verschneiter Straße angehalten und wir stapften wohlgenut durch den Schnee. Nachdem wir genügend Winterluft geschnuppert hatten, nahmen alle wieder ihre Plätze ein. Ich startete den Motor, gab Gas, aber was ist jetzt? Das Auto rührte sich keinen Zentimeter vom Fleck. Nochmals Starten, Gasgeben. Das gleiche Ergebnis. Ich sagte: *der Wagen kommt nicht aus dem Schnee, er hat sich festgefahren, das liegt vielleicht daran, dass ich keine Schneeketten aufgezogen habe. Alle aussteigen und schieben.* Erster Versuch, Starten, Gasgeben, schieben, kein Erfolg. Zweiter Versuch, das gleiche Ergebnis, das Auto kam nicht von der Stelle. Da fiel es mir plötzlich wie Schuppen von den Augen, ich hatte ja vergessen die Handbremse zu lösen. Aber ich kann mich ja vor versammelter Mannschaft nicht blamieren. Also noch einen Versuch. Starten, aber jetzt heimlich die Handbremse lösen und mit dem Kommando -„Hau ruck“ Gasgeben und siehe da, der Wartburg setzte sich in Bewegung. Ein Lob für alle die geschoben haben. Heute

kann so etwas kaum mehr passieren, denn wenn man mit angezogener Handbremse anfahren will, macht sich das Fahrzeug mit einem Piepton bemerkbar.

Im übrigen war dieses Malheur nicht das einzige: Einmal, ich fuhr mit dem Dienstwagen nach Karl-Marx-Stadt. Dort angekommen sahen wir als wir ausstiegen, dass die Hinterräder qualmten. Sie waren verdammt heiß. Glücklicherweise war nichts weiter passiert und nachdem die Räder abgekühlt waren, ging die Fahrt weiter

Ich habe nicht gezählt, wie oft ich mit angezogener Handbremse losgefahren bin. Aber auch ganz Anderes konnte einem widerfahren. So geschehen an einem sonnigen Sommertag mit einem wundervollen, blauen lächelnden Himmel. Sonja, Volker und ich hatten beschlossen an diesem Tag einige entspannte, freudig fröhliche Stunden im Mockritzer Bad zu verbringen. Ich wollte vorher erst einmal die Lage peilen, wie es im Bad zuging. Also fuhr ich mit dem Wartburg zum Mockritzer Bad. Am Eingang zum Bad hielt ich an, um einen Blick ins Bad zu werfen. Der Wartburg stand ruhig auf seinem Platz und wartete, bis ich wiederkomme. Ich hatte jedoch nicht darauf geachtet, dass die Straße nach vorn leicht abfiel. In ca. 20 Metern Entfernung machte die Straße eine jähe Rechtskurve, denn geradeaus erfreute sich eine Hecke ihres Daseins und davor lehnten einige Fahrräder von Badbesuchern. Bevor ich jedoch an der Kasse vorbei ins Bad schauen wollte, warf ich einen kurzen Blick zurück zum Auto. Ein Schreck durchzuckte mich und für einen kurzen Moment war ich fassungslos, denn langsam setzte sich plötzlich der Wartburg in Bewegung und steuerte auf die abgestellten Fahrräder zu. Ohne zu

zögern war ich mit einigen Sprüngen beim langsam davon fahrenden Auto. Zum Glück hatte ich das Fenster auf der Fahrerseite auf Grund der großen Hitze an diesem Tag herunter gelassen. Es gelang mir mit einem Hechtsprung durch dieses offene Fenster mit der Hand bis zur Handbremse zu gelangen. Ein kurzer Ruck, die Bremse war angezogen und vielleicht einen Meter vor den Fahrrädern kam der Wartburg zum Stehen. Kurz durchatmen und denken, Glück gehabt. Man soll praktisch immer nur mit angezogener Handbremse das Auto abstellen. Trotz dieser besonderen Einlage verbrachten wir zu Dritt einige herrliche Stunden im Mockritzer Bad.

Anfang 1963 hatte der Winter beschlossen sich langsam zurückzuziehen. Die Straßen waren schneefrei und nur an den Rändern waren hier und da noch Reste der weißen Pracht zu sehen. Wir hatten uns vorgenommen mit unserem neuen Auto nach Werdau zu meinen Eltern zu fahren. Im Stillen haben wir vielleicht auch mit dem Gedanken gespielt den Nachbarn von meinen Eltern zu zeigen, *>seht, Günter fährt einen Wartburg, er hat es zu Etwas gebracht<*.

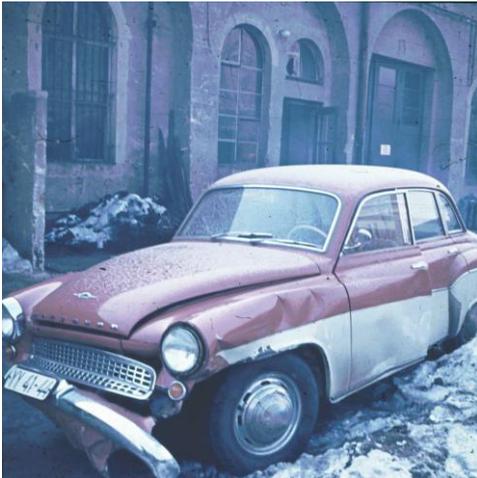
Ein Blick in den Himmel am Morgen des 2. März 1963 und die Frage, wird sich die Sonne durchsetzen? Noch zogen kleine weiße Wolken über die Dächer der Zeunerstraße hinweg, aber bald hatte sie die Sonne verzehrt. Der Ausflug nach Werdau hatte vielversprechend begonnen.

Auf der Autobahn zwischen Auffahrt Wilsdruff und Nossen näherten wir uns dem sogenannten Tanneberger-Loch. Die Autobahn fällt hier ziemlich steil ab. Heute

verläuft die Autobahn westlich davon über einige Brücken, sodass es nicht mehr erforderlich ist durch diese Absenkung zu fahren. Die Autobahn war schneefrei und nur am Rand waren vom Schneeflug angehäuflte Schneereste zu sehen. Es war März und nachts hatte es noch etwas Bodenfrost gegeben. Nichts Böses ahnend näherten wir uns dem Tanneberger Loch. Die Autobahn senkte sich ab und mein Blick wurde frei auf die ca. 2 Meter hohe Mauer auf der linken Seite. Diese Mauer war notwendig, denn die Gegenfahrbahn lag wesentlich höher. Auf der rechten Seite lagen die vom Schneeflug angehäuflten Schneereste. Aber was ist das? In ca. 100 Meter, dort wo das Gefälle zu Ende war, liefen mit den Armen herumfuchtelnde Personen auf der Autobahn herum.

Ich hatte noch wenig Fahrpraxis, deshalb meine Reaktion, kräftiger Druck auf die Bremse. Aber, oh Schreck, das Auto ließ sich plötzlich nicht mehr lenken und machte was es wollte. Mit der linken Seite berührte es die Steinmauer, um von dem dadurch erhaltenen Stoß gegenüber in dem aufgetürmten Schnee zu landen. Ende der Fahrt. Als der erste Schreck überwunden war die bange Frage, *>Sonja, Volker ist euch etwas passiert?<*. Nein! Alle waren wir heil geblieben. Jetzt erst wurde mir bewusst, was geschehen war. Unser Fahrt hatte geendet in einer Nische im Schneehaufen, aus der man, wie wir später erfuhren, kurz vor unserer unsanften Landung einen Trabi geborgen hatte. Wir konnten es noch gar nicht richtig fassen, am Ende der Mauer, auf dem Mittelstreifen der Autobahn lagen zwei Fahrzeuge mit den Rädern nach oben und weitere drei oder vier Fahrzeuge standen zerbeult auf der Autobahn herum.

Wir alle hatten die über Nacht überfrorene und noch nicht aufgetaute Fahrbahn völlig unterschätzt. Die Polizei brachte langsam Ordnung in dieses Chaos. Sonja und Volker wurden freundlicherweise von hilfsbereiten Fahrern mit nach Dresden genommen. Ich wartete auf den Abschleppdienst, der unsere doch ziemlich mitgenommene Isabella auflud und in die Werkstatt auf die Nordstraße in Dresden transportierte. Erst nach einigen Wochen hatte die Werkstatt den Schaden behoben. Für mich blieb dieser Unfall nicht ganz ohne Nachwirkung. Durch eine Strafverfügung wurde mir immerhin die stattliche Summe von 20,-- DM (Deutsche Mark der DDR) abgenommen.



Das war aber nicht der einzige größere Schaden den unser Wartburg über sich ergehen lassen musste. Später, als Volker seine Fahrerlaubnis besaß, kam er von Weißig und wollte durch den Plauenchen Grund zur Zeunerstraße. Damals waren noch

Straßenbahnschienen in die Fahrbahn eingelassen. Es hatte leicht geregnet, die Straße und Schienen waren rutschig. Volker kam mit den Rädern in die Schienen und dadurch ins Schleudern. Ergebnis: Der Rahmen vom Fahrzeug hatte sich verzogen, so dass eine einfache Reparatur nicht mehr möglich war. Ich war zu



Deutsche Volkspolizei

VPKA - Dresden  
(Dienststelle)

Straßbuch-Nr.

VK 880 / 63  
(Bei Zuschriften stets angeben)

Nr 238983

Dresden den 26.3.63

An Herrn  
Günter Reichert  
geb. 23.5.28

Dresden A 27  
Zeunerstr. 85

## Strafverfügung

Sie werden beschuldigt, am 2.3.63 in Autobahn, Dresden - K.-Marx-St. Km/St. 26.0 gegen 15.15 Uhr eine strafbare Handlung begangen zu haben, indem Sie mit Ihrem PKW beim Befahren der Autobahn nicht das Warnschild beachteten, die Geschwindigkeit nicht dementsprechend verminderten, was zur Folge hatte, daß Ihr Fahrzeug ins Schleudern geriet und gegen eine Schneemauer stießen.

Übertretung nach §§ 1, 4 / 1, 7 / 2 u. 48 der StVO

Beweis: amtliche Feststellungen

Es wird daher gegen Sie eine Geldstrafe ~~von~~ von 20 - DM

(in Worten: - zwanzig - Deutsche Mark der Deutschen Notenbank) festgesetzt.

Die zur Tat verwendeten Gegenstände werden eingezogen.

Zu der Geldstrafe ~~treten noch~~ DM Auslagen.

Der Gesamtbetrag von 20 - DM ist spätestens zwei Wochen nach Zustellung dieser Strafverfügung an die Kasse der obigen Dienststelle in der Zeit von bis Uhr, außer einzuzahlen oder auf das Konto Deutsche Notenbank Dresden

Nr. 4 / 8102 zu überweisen.

Gegen diese Strafverfügung können Sie in einer nach Ablauf des Zustellungstages beginnenden Frist  
a) von zwei Wochen Beschwerde bei der obigen Dienststelle oder bei der Bezirksbehörde der Deutschen Volkspolizei / dem Bezirksamt Dresden schriftlich oder mündlich zu Protokoll erheben, oder  
b) von einer Woche gerichtliche Entscheidung bei der obigen Dienststelle oder beim zuständigen Gericht in Dresden schriftlich oder mündlich zu Protokoll beantragen.

Wird innerhalb der gesetzten Frist von zwei Wochen weder der Geldbetrag gezahlt noch gegen diese Strafverfügung eines der vorgenannten Rechtsmittel eingelegt, wird diese Strafverfügung rechtskräftig und zwangsweise vollstreckt.

Bei Versäumnis der vorstehend angegebenen Rechtsmittelfristen durch Naturereignisse oder unabwendbare Zufälle kann auf Antrag Befreiung von den nachteiligen Folgen der Fristversäumnis gewährt werden. Der Antrag muß innerhalb einer Woche nach Ablauf des Tages, an welchem die Beseitigung des Hindernisses eintritt, unter Angabe und Glaubhaftmachung der Versäumnisgründe bei der obigen Dienststelle und, sofern es sich um einen Antrag auf gerichtliche Entscheidung handelt, auch bei dem zuständigen Gericht gestellt werden.

\* Nichtzutreffendes ist zu streichen.



Leiter des VPKA  
Oberstleutnant der VP

dieser Zeit schon Betriebsdirektor im VEB Purotex Dresden und mein Direktor für Materialversorgung, Georg Wozlawski, hatte gute Verbindung zum Warturbetrieb Eisenach. Der Wartburg wurde völlig neu aufgebaut.

Frank setzte diese Unfalltradition erfolgreich, aber mit seinem Auto, fort. Als er von der Armee nach Hause auf Urlaub fuhr, musste er nach seinen Erzählungen einem Wildschwein ausweichen und landete dadurch auf einem Erdhang. Glücklicherweise war er und seine Insassen alle ohne Schaden davongekommen. Auch Sonja schloss sich dieser Tradition an. Als wir mitten im Umzug von Dresden nach Weißig waren transportierte sie in ihrem Polo eine Menge Gläser und Geschirr. An der Kreuzung Nürnberger/Helmholtzstraße übersah sie ein von rechts kommendes Fahrzeug und Krach. Der Zusammenstoß war nicht mehr zu vermeiden. Wolfgang Kube, der Mann von Annerose, meiner Großcousine, hatte in Werdau ein VW-Autohaus „Wiener Spitze“ gegründet, war Retter in der Not. Mit seinem Abschleppauto holte er den Polo, er war fahrtauglich, nach Werdau und in kürzester Zeit konnte sich Sonja wieder in den Straßenverkehr stürzen.

Schweifen wir mit unseren Gedanken noch einmal zurück ins Jahr 1962. Der Kauf eines Wartburgs war beschlossene Sache. Wo aber sollte das gute Stück vor Wind und Wetter geschützt unterkommen? Vom VEB Baustoffversorgung Dresden waren Garagen Typ „Wartburg“ im Angebot. Wo aber eine solche Garage aufstellen? Auf dem Gelände Zeunerstraße/Ecke Halwachsstraße stand einsam eine Garage, Platz genug um weitere Garagen hinzusetzen. Am 22. Oktober 1962

An die  
Parteileitung der  
Technischen Universität Dresden

Dresden A 27

22.10.62

Werte Genossen!

Ich wende mich heute an Euch mit der Bitte mir etwas Unterstützung zu geben.

Im vergangenen Jahr wurde an mich von der Technischen Universität und vom Stadtbezirk sehr nachdringlich das Ersuchen gestellt meine damalige Wohnung mit der des Prof. Elsner zu tauschen. Dieser hatte das Haus in dem ich wohnte gekauft und Interesse es zu beziehen. Bei einer Aussprache im Stadtbezirk, wo als Vertreter Eurer Parteileitung der Gen. Dr. Dürer teilgenommen hatte, stellte ich die Frage wie es mit der Garage wird, die zu meiner jetzigen Wohnung (damals die Wohnung von Prof. Elsner) gehört und von Prof. Elsner belegt ist. Sowohl der Stadtbezirk als auch Gen. Dr. Dürer gaben damals ihre Zustimmung, mich im gegebenen Fall bei der Beschaffung einer Garage zu unterstützen, da Prof. Elsner keine andere Möglichkeit hatte und in der Garage verblieb.

Vor einigen Wochen wand ich mich an Eure Abteilung Grundstücksverwaltung, Kolln. Hartmann, im Beisein Eures Genossen Kurt Schmidt mit der Bitte, mir die Genehmigung zuzuteilen, auf dem Grundstück Zeunerstraße Ecke Halwachsstraße eine Garage aufbauen zu können. Dieses Gelände ist z.Z. völlig ungenutzt und dient mehr oder weniger als Schuttabladeplatz. Trotz mehrmaliger Anfrage erhielt ich jedoch bisher noch keinen Bescheid darüber, so daß ich den Eindruck habe, daß die Abteilung Grundstücksverwaltung an der Erteilung einer solchen Genehmigung nichts gelegen ist.

Ich wäre Euch deshalb dankbar wenn Ihr mir in dieser Angelegenheit helfen könntet, da ich die Absicht habe noch vor Beginn des Winters den Bau der Garage durchzuführen.

Mit sozialistischem Gruß!

Reichert  
Sekretär

An den  
Rat des Stadtbezirkes Dresden Süd  
- Bauaufsicht -

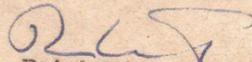
Dresden A 27  
Fritz-Förster-Platz

28.5.63

Rei-So.

Errichtung einer Garage auf dem Grundstück  
Hallwachsstr. 1

Nachdem nunmehr die Genehmigung seitens der  
Technischen Universität zur Aufstellung einer  
Garage vorliegt, bitte ich Sie um Genehmigung  
zur Aufstellung einer Garage auf genanntem  
Grundstück. Vorgesehen ist eine Garage vom  
VEB SBS.

  
Reichert

Dienstleistungsbetrieb **STRASSENWESEN** der Stadt Dresden  
Abt. Straßen und Brücken

Dresden AI, Elsa-Fenske-Straße 13

Herrn  
Günter Reichert  
Dresden A 27  
Zeunerstraße 83



V. Stock, Zimmer ... 506  
Fernruf: 44951 und 44371, Apparat ... 463  
Bank: Deutsche Notenbank Dresden 49409  
Bank-Kont.-Nr. 119000  
Postcheckkonto Dresden 7801

Ihre Zeichen \_\_\_\_\_ Ihre Nachricht vom \_\_\_\_\_ Unser Zeichen LSV/DL-Kr/Jb. Tag 8. Juli 1963

Betr.: Flurstück 58 b Dresden-Räcknitz (Hallwachsstraße 1 / Zeunerstraße)  
- Errichtung einer SBS-Garage -

Sehr geehrter Herr Reichert !

Gegen obiges Bauvorhaben bestehen straßenbautechnisch grundsätzlich keine Bedenken.

Wir weisen aber darauf hin, daß die Garagentore in geöffnetem Zustand nicht in den öffentlichen Verkehrsraum schlagen dürfen.

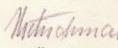
Durch die Errichtung Ihrer Garage auf o.a. Flurstück wird die Pflasterung der im Zuge der Gehbahn der Hallwachsstraße befindlichen Einfahrt erforderlich. Die Einfahrtsherstellung genehmigen wir Ihnen unter den in der Anlage aufgeführten Bedingungen.

2 Anlagen

Hochachtungsvoll

Für den Rat der Stadt Dresden  
Abt. Verkehr, Wasser- und Kommunalwirtschaft  
Straßenverwaltung -  
DLB Straßenwesen der Stadt Dresden

  
Lehrs  
Bauingenieur

  
Kretschmar  
Sachbearbeiterin

P a c h t v e r t r a g

zwischen

der Technischen Universität Dresden, Dresden A 27, Mommsenstr. 13  
- vertreten durch den Verwaltungsdirektor -

- im Nachstehenden Verpächter genannt -

und

Herrn Günther R e i c h e r t , Dresden A 27, Zeunerstr. 83

- im Nachstehenden Pächter genannt -

§ 1

Die Technische Universität Dresden ist Rechtsträger des Grundstückes an der Hallwachsstraße - Flurstück 58 a für Räcknitz - und überläßt dem Pächter für die Errichtung einer Garage eine Fläche von

20 qm.

§ 2

Das Pachtverhältnis beginnt am 1.12.1963 und läuft auf unbestimmte Zeit.  
Freistellung kann bei Vorliegen einer notwendigen städtebaulichen Forderung, die das Belassen der Garage ausschließt, verlangt werden.  
Die Kündigung des Pachtverhältnisses ist jeweils zum Jahreschluß möglich und muß bis 30. Juni des betreffenden Jahres erfolgen.

§ 3

Als Pachtpreis wird der von der Freisstelle genehmigte Quadratmeterpreis von 0,50 DM pro qm jährlich festgelegt.  
Das ist für die im § 1 aufgeführte Fläche

DM 10,00 (Zehn DM).

Wir bitten Sie, diesen Betrag jährlich - spätestens bis zum 30.6. eines Jahres auf das Konto des Verpächters bei der DNB Dresden Nr. 11 27 600/1 zu überweisen.

§ 4

Eigentümer der errichteten Garage ist der Pächter.

§ 5

Bei Schnee- und Eisglätte hat der Pächter mit für das Bestreuen und die Beseitigung von Schnee usw. zu sorgen.  
Der Verpächter übernimmt für Schäden keine Haftung.

§ 6

Änderungen und Ergänzungen dieses Vertrages bedürfen der Schriftform.

§ 7

Der Pächter hat die von der Bauaufsichtsbehörde erteilten Auflagen in der Baugenehmigung, die noch vorzulegen ist, auf seine Kosten einzuhalten.

§ 8

Der Vertrag wurde in 2 Exemplaren ausgefertigt, wovon 1 Exemplar der Pächter und 1 Exemplar der Verpächter erhält.

Dresden, den 6.12.1963

Dresden, den .....

  
.....

.....

- Verpächter -

- Pächter -

Rat des Kreises / der Stadt / des Stadtbezirkes

Dresden-Süd

Bezirk: Dresden

Staatliche Bauaufsicht

Herrn  
Günter Reichert  
Dresden A 27  
Zeunerstr. 83

Zustimmung zur Bauanzeige

Nr. 780 - S

Errichtung einer SB-Garage

Dem Bauvorhaben

Dresden A Hallwachsstr. 1

(Ort) (Straße, Nr.)

Rücknitz 58 b wird unbeschadet der Rechte Dritter auf Grund

(Flur) (Flurstück)

Der Bauanzeige vom 28.5.1963... unter folgenden Bedingungen zugestimmt:  
1. Die beigefügten "Allgemeinen Baubedingungen/  
Ziff. 1 - 12" sowie die "Besonderen Bedingungen  
für Kleingaragen" sind Bestandteil der Zustimmung.  
Die Bestimmungen der Deutschen Bauordnung (DBO) vom 2.10.58. (Sonderdruck  
des Gesetzblattes Nr. 287.....) sind zu beachten.

31.7.1963/Wl/Scho. b.w.!



Stempel der Staatlichen Bauaufsicht

(Datum)  
(Unterschrift)

Best.-Nr. 05 365 VEB Vordruck-Leitverlag Osterwieck A 305/61/DDR/3433/150/861 V-5-21

VEB BAUSTOFFVERSORGUNG DRESDEN

Postanschrift: Dresden N 15 - Schließfach

Herrn  
Reichert  
Dresden A 27  
Zeunerstr. 83

Betriebsitz:  
Dresden N 15, Industriegelände C  
Ortsverkehr: Sammelnummer 52401  
Fernverkehr: Sammelnummer 52447  
Telegraph-Adresse: Zentralbaustoff Dresden  
Fernschreiber: 019238  
Deutsche Notenbank Dresden  
Konto-Nr. 2/2621, Bank Kenn-Nr. 112000  
Postcheckkonto: Dresden 12089

DRESDEN, den 27.11.63

L-RECHNUNG

60017 \*

P/B6

Bankverbindung des Käufers / Reg.-Nr.

Bitte im Briefwechsel und bei Zahlungen Rechnungs-Nr. und Datum angeben!

Selbstabholung

Wir liefern auf Grund unserer Verkaufs- und Lieferungsbedingungen für Ihre Rechnung und Gefahr durch:

Versandtag	Menge	Einzelpreis	*			Gegenstand	DM
Plan-Pos.-Nr.	Gewicht	DM					
Ab unserem Auslieferungslager: VEB Sächs. Brücken- und Stahlhochbau Dresden							
VA 7/	1246		1 St	transportable Autogarage Typ "Wartburg"			1620,00
zahlbar sofort nach Erhalt d. Rechnung.							1620,00*
Abholung hat dann erst innerh. v. 10 Tagen von uns. Prod. lg. SPS Dresden A 1 Hamburger Str. 37 zu erfolgen, andernfalls behalten wir uns Umdisponierung vor. Soweit bei der Auslieferung Leihverpackung in Anspruch genommen wird, wird die Leihgeb.nachträglich berechnet.							

1 Die Ware verbleibt bis zur vollständigen Bezahlung unser Eigentum. Den Lieferungen liegen die Bestimmungen der AO über die Allgemeinen Lieferbedingungen für Baustoffe u. Bauelemente zu Grunde. Sie erfolgen für Rechnung u. Gefahr des Empfängers. Die Forderung ist an die Deutsche Notenbank Dresden abgetreten. Die Zahlung hat nur schuldbefreiende Wirkung, wenn der Betrag bei Fälligkeit auf eines der o. a. Konten abgebührt wird.

Dienstleistungsbetrieb

# STRASSENWESEN

Abt. Straßen und Brücken

der Stadt Dresden

Herrn  
Günter Reichert

So27 Dresden  
Zeunerstr. 83

Postanschrift für Gesamtbetrieb:

Dresden A 1, Schließfach 55

Bank: Deutsche Notenbank Dresden 4/2480

Bank-Kenn-Nr. 112000

Postfachkonto Dresden 7801



Ihre Zeichen - Ihre Nachricht vom 3.3.65 Unser Zeichen LS/DL 11/2 Hausapparat 302 Tag 10.4.65  
Hg/Nie

Betr.: Hallwachsstraße  
- Sondergenehmigung zum Überfahren der ungeschützten Gehbahn mit einem Kraftfahrzeug  
Bezug: Genehmigungsschreiben zur Einfahrtsherstellung vom 8.7.63

Sehr geehrter Herr Reichert!

Zunächst teilen wir Ihnen mit, daß noch für dieses Jahr die Erneuerung der Fahrbahn vorgesehen ist, wobei auch zum Teil Bord und Gerinne reguliert werden. Sie müßten sich bei dieser Gelegenheit alsdann mit dem Ausführungsbetrieb (VEB Tiefbau Dresden) in Verbindung setzen und versuchen, daß durch deren Steinsetzer in Feierabendarbeit die Einfahrt hergestellt wird.

Darüber hinaus und auch für den Fall, daß Ihre Bemühungen erfolglos sein sollten, erteilen wir Ihnen hiermit gemäß § 6 der Verordnung über das Straßenwesen vom 18.7.1957 (GB1 I Nr. 49/57 S.377 ff) eine Sondergenehmigung zum vorübergehenden Überfahren der ungeschützten Gehbahn mit einem Kraftfahrzeug unter folgenden Bedingungen:

1. Den jederzeit möglichen, einen Entschädigungsanspruch nicht begründenden Widerruf behalten wir uns vor.
2. Falls Sie an den Bord der Gehbahn einen Keil o.ä. anlegen sollten, müssen wir die Bedingung stellen, daß derselbe nach jedem Ein- oder Ausfahren sofort wieder zu entfernen ist.
3. Evtl. Schäden, die an der Gehbahn, dem Bord oder den in der Gehbahn liegenden Versorgungsleitungen oder Kabel durch das Überfahren entstehen, werden auf Ihre Kosten beseitigt.
4. Für alle Schadenersatzansprüche, die auf das Überfahren der Gehbahn zurückzuführen sind, haben Sie in eigener Zuständigkeit aufzukommen.
5. Die Nichteinhaltung vorstehender Bedingungen hat die sofortige Aufhebung dieser Sondergenehmigung, unbeschadet evtl. weiterer Maßnahmen, zur Folge.
6. Die Sondergenehmigung ist befristet bis zum 31. 12. 1966.

b.w.

# STADTDIREKTION STRASSENWESEN DRESDEN

Abt. Dokumentation und Liegenschaften

Herrn

Günter Reichert

8027 Dresden

Zeunerstr. 83



**Postanschrift:**

**801 Dresden, Schließfach 288**

Bank: Deutsche Notenbank Dresden 4/2489

Bank-Kenn-Nr. 112 000

Postfachkonto Dresden 7801

Ihre Zeichen - Ihre Nachricht vom - Unser Zeichen SL/DL - Hausapparat 302 Tag 12.4.1967  
11/2 - Sa/St

Betr.: Hallwachsstraße  
- Sondergenehmigung zum Überfahren der ungeschützten Gehbahn mit einem Kraftfahrzeug.

Sehr geehrter Herr Reichert !

Mit unserem Schreiben vom 10.4.65 erteilten wir Ihnen eine Sondergenehmigung zum Überfahren der ungeschützten Gehbahn mit einem Kraftfahrzeug und stellten Ihnen einen Termin bis 31.12.66.

Wie wir in der Örtlichkeit festgestellt haben, ist es Ihnen wahrscheinlich bisher nicht gelungen, eine vorschriftsmäßige Einfahrt herstellen zu lassen. Es wäre aber Ihre Pflicht gewesen, bei uns um Terminverlängerung nachzusuchen. Wir kommen Ihnen ausnahmsweise entgegen, da keine Beschädigungen im öffentlichen Verkehrsraum zu verzeichnen sind, und verlängern den Termin für das Überfahren der Gehbahn bis 31.12.1968.

Wir bitten Sie jedoch, in der Zwischenzeit für eine vorschriftsmäßige Einfahrtsherstellung bemüht zu sein.

Hochachtungsvoll

Staddirektion Straßenwesen  
Dresden

*Mauerhan*  
Mauerhan  
Bauingenieur  
Abteilungsleiter

*Saradnick*  
Saradnick  
Hauptsachbearbeiterin

Abt. Straßen und Brücken

Dresden A1, Elsa-Fenske-Straße 13

Herrn

Günter Reichert

Dresden A 27  
Zeunerstraße 83

Bitte bei Antworten und Rückfragen erwähnen!

V. Stock, Zimmer 506  
Fernruf: 44361 und 44371, Apparat 452  
Bank: Deutsche Notenbank Dresden 49249  
Bank-Kenn-Nr. 112000  
Postscheckkonto Dresden 7801

Anlage zum Schr. vom 8.7.63

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unser Zeichen  
LSV/DL-Kr/Jb.

Tag  
8. Juli 1963

Betr.: Hallwachsstraße/Zeunerstraße der Hallwachsstraße  
Herstellen einer Einfahrt über die Gehbahn für das  
Grundstück Nr. 1  
Flurstück-Nr.: 58 b  
Gemarkung: Dresden-Räcknitz

Die Einfahrtsherstellung wird unter folgenden Bedingungen genehmigt:

1. Die Einfahrt ist in einer Breite von höchstens 3 m mit Granitkleinsteinpflaster I. Klasse auf 20-26 cm dicken Unterbau zu befestigen.
2. Der Bord ist in Einfahrtbreite bis auf i.M. 4 cm Anschlagshöhe abzusenken und beiderseits der Einfahrt auf eine Länge von 1,50 m auf die normale Bordhöhe zu verziehen.
3. Die zu beiden Seiten der Einfahrt sich anschließenden Gehbahnflächen und evtl. Fahrbahnflächen (Gerinne) sind profilgemäß und einwandfrei wieder herzustellen.
4. Die Baustelle ist ordnungsgemäß abzusperren, zu beschildern und zu beleuchten, wobei die Absätze 2-4 des § 40 (nebst Erläuterungen) der Straßenverkehrsordnung vom 4.10.1956 (GBl. I Nr.103/56 S. 1239 ff) zu beachten sind.
5. Die Zu- und Abfahrten müssen lt. Deutscher Bauordnung § 442 von dem nächsten sichtbehinderten Gegenstand mit einem  $\emptyset$  über 10 cm bei PKW-Betrieb mind. 4,0 m und bei LKW-Betrieb mind. 6,0 m entfernt sein. Kann die Forderung nicht erfüllt werden, dann hat die Aus- und Einfahrt mit Einweiser zu erfolgen.
6. Die Einfahrts- bzw. Garagentore dürfen nicht in den öffentlichen Verkehrsraum schlagen.
7. Lt. § 280 der Deutschen Bauordnung ist das Ableiten von Wasser vom Grundstück auf den öffentlichen Verkehrsraum nicht gestattet.

b. wenden !

8. Mit der Einfahrtsherstellung ist eine Tiefbaufirma zu beauftragen, die für Arbeiten im öffentlichen Verkehrsraum zugelassen sein muß. Die Tiefbaufirma ist uns mindestens 14 Tage vor Baubeginn schriftlich mitzuteilen.
9. Für alle Schadenersatzansprüche, die mit der Einfahrt zusammenhängen, hat der Grundstückseigentümer aufzukommen. Die Einfahrt ist jederzeit verkehrssicher zu unterhalten und im Winter bei Glätte zu bestreuen.
10. Der Beginn und die Beendigung der Einfahrtsherstellung sind unserer Überwachungsstelle im Hause rechtzeitig mitzuteilen (F. 46802).

Besondere Bedingungen:

Die Freigabe zur Inbetriebnahme der Garage kann von der Staatlichen Bauaufsicht des Rates des Stadtbezirkes Süd erst erfolgen, wenn die Einfahrt ordnungsgemäß hergestellt ist.

Die beiliegende Rechnung über 12.-- DM Gebühren wollen Sie bitte termingemäß begleichen.

Hochachtungsvoll

Anlage:

1 Rechnung

Für den Rat der Stadt Dresden  
Abt. Verkehr, Wasser- und Kommunalw. d.  
-- Straßenverwaltung --  
DLB Straßenwesen der Stadt Dresden

*Lehns*  
Lehns  
Bauplanier

*Kretzschmar*  
Kretzschmar  
Sachbearbeiterin

DIENSTLEISTUNGSBETRIEB **STRASSENWESEN** DER STADT DRESDEN  
 Abt. Straßen und Brücken Dresden A 1, Elsa - Fenske - Straße 13

Herrn  
 Günter Reichert  
 Dresden A 27  
 Zeunerstraße 83

V. Stock, Zimmer 506  
 463  
 Fernruf: 449 61 und 449 71. Apparat  
 Bank: Deutsche Notenbank Dresden  
 Konto 4/2439  
 Bank - Kenn - Nr. 112/00  
 Postcheckkonto Dresden 7801

Rechnung Nr. 25/176/63 DL  
 Kr/Jb. Tag: 8. Juli 1963

Auftrag Nr. \_\_\_\_\_ vom: \_\_\_\_\_ Unser Zeichen: \_\_\_\_\_ Tag: \_\_\_\_\_

Tag	Leistung	Einzelpreis		Gesambetrag	
		DM	Pf	DM	Pf
	<del>Wiederverkauf</del> <u>Betr.:</u> Flurstück 58 b Dresden-Räcknitz (Hallwachsstraße/Zeunerstraße) Herstellen einer Einfahrt über die Gehbahn der Hallwachsstraße für das Grundstück Nr.1  Gebühren für die Genehmigung und die tech- nische Überwachung der Einfahrtsherstellung aufgrund der Tarif-Nr. C I der Anordnung Nr.1 über die Verwaltungsgebührentarife vom 9.12.1955 zur Verordnung über die staat- lichen Verwaltungsgebühren vom 28.10.1955				12.-- =====

schrrieb ich deshalb an die Parteileitung der Technischen Universität Dresden, diese hatte uns bei den Verhandlungen zum Umzug Zeunerstraße 85 nach 83 (davon später mehr) Unterstützung zugesagt. Es half. Am 31. Juli 1963 kam vom Rat des Stadtbezirkes Dresden Süd die Zustimmung zur Aufstellung der Garage. Am 27. November 1963 konnten wir die Garage von der Baustoffversorgung abholen und aufbauen. Am 6. Dezember wurde der Pachtvertrag mit einer jährlichen Pacht von 10,-- DM vereinbart. 1972 fiel es der TU plötzlich ein, den Pachtpreis von 10,-- auf 42,-- Mark zu erhöhen. Aber nicht alles kann einfach so hingenommen werden. Nach einer erfolgreichen Eingabe beim Rat des Stadtbezirkes musste die TU diese Preiserhöhung zurück nehmen

DIREKTORAT FÜR PLANUNG UND ÖKONOMIE  
ABTEILUNG GRUNDSTÜCKSV ERWALTUNG  
VERMÖGEN UND SOZIALE EINRICHTUNGEN

**TECHNISCHE  
UNIVERSITÄT  
DRESDEN**

Postanschrift: DDR, 8027 Dresden, Mommsenstraße 13

Herrn  
Günther Reichert

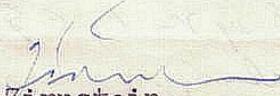
8027 Dresden

Zeunerstraße 83

Ihre Zeichen      Ihre Nachricht vom      Ruf      Unsere Zeichen      DRESDEN  
4834588      Kö      4. 9. 1972

Betreff Pachtvertrag vom 6. 12. 1963 -  
Flurstück 58a für Räcknitz

Unter Bezugnahme auf unser Schreiben vom  
14. 6. 72 übersenden wir Ihnen anbei Nach-  
trag Nr. 1 in 2facher Ausfertigung mit der  
Bitte um Unterzeichnung und Rücksendung  
eines Formulars.

  
Zirnstein  
Abteilungsleiter

# RAT DER STADT DRESDEN

BEZIRK DRESDEN

Sekretariat  
OBERBÜRGERMEISTER

Herrn  
Günter Reichert

8027 Dresden  
Zeunerstr. 83

801 Dresden

Dr.-Katz-Ring 19

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unser Zeichen

Betreff

26. 10. 1972

Sehr geehrter Herr Reichert!

Wir bestätigen den Eingang Ihrer Eingabe an  
den Rat der Stadt Dresden

Entsprechend dem Erlaß des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik  
über die Bearbeitung der Eingaben der Bürger vom 20. November 1969 ist die  
Entscheidung über das von Ihnen vorgebrachte Anliegen durch

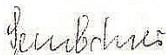
die Abteilung Wohnungswirtschaft

zu treffen.

Wir haben daher dieser Stelle Ihre Eingabe zugeleitet mit dem Auftrag,  
die Angelegenheit gründlich zu überprüfen und Ihnen sowie auch uns in der  
festgelegten Zeit einen entsprechenden Bescheid zukommen zu lassen.

Wir bitten Sie höflichst, sich bis dahin zu gedulden.

Mit sozialistischem Gruß



Referent für Eingaben

DIREKTORAT FÜR PLANUNG UND ÖKONOMIE  
ABTEILUNG GRUNDSTÜCKSV ERWALTUNG  
VERMÖGEN UND SOZIALE EINRICHTUNGEN

TECHNISCHE  
UNIVERSITÄT  
DRESDEN

Postanschrift: DDR, 8027 Dresden, Mommsenstraße 13

Herrn  
Günther Reichard

8027 Dresden

Zeunerstraße 83

Ihre Zeichen	Ihre Nachricht vom	Ruf	Unsere Zeichen	DRESDEN
		483 4588	Kö	23. 11. 1972

Betreff Garagenplatz Flurstück 58a für Räcknitz

Mit unserem Schreiben vom 4. 9. 72 übersandten wir Ihnen Nachtrag Nr. 1 zum bestehenden Pachtvertrag vom 6. 12. 63 mit der Bitte um Unterzeichnung und Rücksendung eines Exemplares.

Unsere Abt. Finanzen teilt mit, daß Sie bisher 10,-- M Garagenmiete für 1972 gezahlt haben. Wir bitten, die restlichen 32,-- M noch auf das Konto der TU Dresden, wie im Nachtrag angegeben, zu überweisen.

Für baldige Erledigung wären wir Ihnen dankbar.

  
Tirnstein  
Abteilungsleiter

DIREKTORAT FÜR PLANUNG UND ÖKONOMIE  
ABTEILUNG GRUNDSTÜCKSV ERWALTUNG  
VERMÖGEN UND SOZIALE EINRICHTUNGEN

TECHNISCHE  
UNIVERSITÄT  
DRESDEN

Postanschrift: DDR, 8027 Dresden; Mommsenstraße 13

Herrn  
Günther Reichert

8027 Dresden

Zeunerstraße 83

Ihre Zeichen	Ihre Nachricht vom	Ruf	Unsere Zeichen	DRESDEN
		4588	K6	30. 3. 1973

Betreff: Garagenfläche Flurstück 58a f. Räcknitz

Auf Grund Ihres Schreibens vom 21. 3. 73  
haben wir unsere Abt. Finanzen angewiesen,  
von der im Oktober 72 geleisteten Nachzah-  
lung in Höhe von 32,--- M  
für Pacht 1973 10,--- M

abzuziehen und Ihnen den Rest 22,--- M

zurückzuüberweisen.

Jörnstein  
Abteilungsleiter

Als ich ab 1965 vom Betrieb einen Moskwitsch als Dienstwagen bekam, stellte sich erneut die Frage nach einer Garage. Die Laternengarage konnte nur ein Notbehelf sein. Am Haus befand sich noch eine alte Aschengrube, die aber aus hygienischen Gründen als solche nicht mehr benutzt werden durfte. Sie war in dem Hang eingebaut, denn unser Wohnhaus stand ca. 2 Meter höher als die Straße. Also Aschegrube abbauen und dort eine Gartage einbauen. Allerdings kam diesmal keine transportable Garage in Frage, denn sie musste mindestens einen Meter hoch ringsherum ins Erdreich gesetzt werden. Es begann das übliche Prozedere mit dem Rat des Stadtbezirkes. Erst als der Betriebsdirektor Norbert Dittmann vom VEB Mikromat Dresden am 6. Juni 1972 dem Stadtbezirk mitteilte, dass der Betrieb das notwendige Material bereitstellt, erhielten wir mit dem Prüfbescheid der Staatlichen Bauaufsicht die

Zustimmung Nr. 212/1973 zur Errichtung eines Bauwerkes. Mikromat übernahm durch die zur Verfügungsstellung des Baumaterials die Vorfinanzierung. Nachdem ich im Oktober 1974 mit der Kommunalen Wohnungsverwaltung (sie war Zuständig für die Verwaltung des noch in Privatbesitz befindlichen Grundstücks) den Mietvertrag mit einer jährlichen Miete von 42,-- Mark abgeschlossen hatte, konnte ich auch dem Betrieb die 2000,-- Mark der Vorfinanzierung zurückzahlen. Da diese Garage jetzt zur Unterstellung des Dienstwagens genutzt wurde, vereinbarte ich mit dem Betrieb eine monatliche Miete von 25,-- Mark. Probleme gab es jedoch mit der Genehmigung zum Überfahren des Fußweges. Es wurde verlangt, die Überfahrt zu pflastern und den Bordstein abzusenken.

Eine Ausnahmegenehmigung löste dann auch dieses Problem.

A b s c h r i f t

VEB Werkzeugmaschinenkombinat  
Fritz Heckert Karl-Marx-Stadt

Betrieb Mikromat Dresden  
8036 Dresden, Mügeln Str. 20

Rat des Stadtbezirkes  
Dresden-Süd  
Abteilung Bauamt

8027 Dresden  
Fritz - Förster-Platz

BPO / Di - Mr

6. Juni 1972

Betr.: Garagenbau für Genossen Günter Reichert

Wir bestätigen hiermit, daß wir dem Genossen Reichert die notwendigen Baumaterialien für den Bau einer Garage Typ "Dresden" zur Verfügung stellen.

VEB Mikromat Dresden

gez. Dittmann  
Betriebsdirektor

Rat des Stadtbezirkes **SSD**  
der Stadt Dresden  
- Städt. Bauaufsicht -  
8027 Dresden, Fritz-Förster-Platz 2  
f.d.R.d. Abschrift:

Scholz *Scholz*  
Sachbearbeiterin  
Städtische Bauaufsicht  
Dresden - Süd  
13.5.76

VEB  
**MIKROMAT**  
Dresden  
Betrieb des VEB Werkzeugmaschinenkombinat  
FRITZ HECKERT



VEB Mikromat Dresden · 8036 Dresden · Mügeln Straße 20  
Betrieb des VEB Werkzeugmaschinenkombinat „Fritz Heckert“

Kollegen  
Dr. Günter Reichert

im Hause

Träger des Ordens  
„Banner der Arbeit“  
und des Ehrenbanners  
des ZK der SED

Betriebsnummer 07668059

DDR-8036 Dresden  
Mügeln Straße 20

Ihre Zeichen      Ihre Nachricht vom      Unsere Zeichen      Datum  
B-Schu-Ni      31. 12. 74

Vorfinanzierung Ihres Garagenbaues

Der Betrieb leistete im Jahre 1974 für Ihren Garagenbau die Vorfinanzierung der Bauleistungen in Höhe von

M 2.000,--.

Bitte, überweisen Sie den Betrag auf das Konto 5161-11-48.

*[Handwritten Signature]*  
Schuffenauer  
Hauptbuchhalter



Dresden, am 10.7.73  
Li/Scho

1/ Bauantragsteller  
1/ Staatliche  
Bauaufsicht



STAATLICHE BAUAUFSICHT A b s c h r i f t  
Rat des Stadtbezirkes Dresden-Süd  
8027 Dresden, Fritz- Foerster-Pl.2

**PRÜFBESCHIED Nr. 305 / 1973**

gem. Verordnung über die Staatliche Bauaufsicht vom 22.3.72  
über die Prüfung des Entwurfs / der statischen Berechnung

Für das Bauvorhaben: Garage Typ " Dresden " mit Außenanlagen

in: 8027 Dresden Straße: Zeunerstr. 83

Flur: Räcknitz Flurstück: 63

Bauftraggeber (Investitionsträger): G. Reichert, 8027 Dresden, Zeunerstr. 83

Entwurfsverfasser (Projektant): Bau-Ing. Karin Kepper

Bauftragnehmer: Eigenleistung, verantwortlicher Baufach-  
mann: Bau-Ing. Kepper u. Bau -Ing.  
Hennig, 8020 Dresden, Kurt-Frölich-Str.1

~~Das Bauvorhaben ist nach dem Vorzeichen~~ Die Prüfung ergab:

- Gegen das Bauvorhaben bestehen bautechnisch keine grundsätzlichen Bedenken.
- Die beigelegten " Baubedingungen " sowie die " Besonderen Bedingungen zum Bau von Kleingaragen " sind Bestandteil dieses Prüfbescheides.



gez. Lippold  
Leiter und Prüfling. der  
Staatlichen Bauaufsicht

Dienststempel  
der staatlichen Bauaufsicht

Leiter der staatlichen Bauaufsicht

f. d. R. d. A.:

# STADTDIREKTION STRASSENWESEN

## DRESDEN

Abt.

Dokumentation und Liegenschaften

Staddirektion Straßenwesen Dresden  
801 Dresden - Postfach 288

Herrn  
G. Reichert

8027 Dresden  
Zeunerstr. 83

### Direktion:

8020 Dresden - Uhdestraße 5 - Ruf 41242

### Betriebsteile:

4867303

501 Dresden - Elsa-Penske-Str. 11 - Ruf 44991

806 Dresden - Lößnitzstraße 5 - Ruf 52611

8020 Dresden - Paradiesstraße 8 - Ruf 43882

Postcheckkonto Dresden 7801

13-105070

Bank: HHB Dresden, Konto-Nr. 5161-16705

Betriebsnummer: 93589623

V. St. Zimm. 530

Bitte bei Antworten und Rückfragen angeben!

Ihre Zeichen      Ihre Nachricht vom      Unsere Zeichen      Hansapparat      Datum

SI/DL-Kr/Krs      303      28.8.73

Betr.: Flurstück 63 Dresden-Räcknitz (Zeunerstr. 83)  
- Errichtung einer Garage Typ "Dresden" mit Außenanlagen -

Sehr geehrter Herr Reichert!

Von der Staatlichen Bauaufsicht des Rates des Stadtbezirkes Süd haben wir einen Durchschlag der Ihnen für obiges Bauvorhaben am 10.7.73 erteilten Zustimmung erhalten, wogegen straßenbautechnisch grundsätzlich keine Bedenken bestehen.

Durch die Errichtung Ihrer Garage auf o.a. Flurstück wird die Pflasterung der im Zuge der Gehbahn befindlichen Einfahrt erforderlich. Die Einfahrtsherstellung genehmigen wir Ihnen unter den in der Anlage 1 aufgeführten Bedingungen.

Auf Grund des z.Zt. bestehenden Kapazitätsmangels kann die Herstellung der Einfahrt bis zum Auftreten von Schäden an der Gehbahn, die durch das Überfahren entstehen, oder anderer Unzulänglichkeiten zurückgestellt werden.

Damit Sie bis zu diesem Zeitpunkt die nicht als Einfahrt ordnungsgemäß befestigte Gehbahn mit einem Pkw überfahren können, erteilen wir Ihnen die Sondergenehmigung hierzu unter den in der Anlage 2 aufgeführten Bedingungen.

Einen Durchschlag dieses Schreibens haben wir der Staatlichen Bauaufsicht zur Kenntnisnahme übersandt.

3 Anlagen

Hochachtungsvoll  
Staddirektion Straßenwesen  
Dresden

*Schöne*  
Schöne  
Bauingenieur  
Abteilungsleiter

*Kretschmar*  
Kretschmar  
Hauptfachbearbeiterin

# STADTDIREKTION STRASSENWESEN DRESDEN

Abt. Dokumentation und Liegenschaften

Herrn  
G. Reichert

8027 Dresden  
Zeunerstr. 83

801 Dresden, Elsa-Fenske-Str. 11

Postanschrift:

801 Dresden, Schlieffach 288

Bank: IHB Dresden, 5161-13-105070

Postcheckkonto Dresden 7801

Ruf: 4867 303 oder

Sammel-Nr. 44361/44371

Betriebsnummer: 93539623

Anlage 2 zum Schreiben vom 28.8.73

Bitte bei Antworten und  
Forderungen angeben!

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unsere Zeichen

Tag

SL/DL-Kr/Krs

28.8.73

Betr.: Flurstück 63 Dresden-Räcknitz (Zeunerstr. 83)

Wir erteilen Ihnen gemäß § 6 der Verordnung über das Straßenwesen vom 18.7.57 (GB1. I Nr. 49/57 S. 377 ff.) die Sondergenehmigung zum Überfahren der nicht als Einfahrt ordnungsgemäß befestigten Gehbahn der Zeunerstraße mit Pkw unter folgenden Bedingungen:

1. Den jederzeit möglichen, einen Entschädigungsanspruch nicht begründenden Widerruf behalten wir uns vor.
2. Falls Sie an den Bord der Gehbahn einen Keil o. ä. anlegen sollten, ist derselbe nach jedem Ein- oder Ausfahren sofort wieder zu entfernen. Feste oder ständige Anlagen zum Überfahren des nicht abgesenkten Bordes sind unstatthaft.
3. Evtl. Schäden, die an der Gehbahn, dem Bord oder an den in der Gehbahn liegenden Versorgungsleitungen oder Kabeln durch das Überfahren entstehen, sind von Ihnen auf eigene Kosten beseitigen zu lassen. Für Schadenersatzansprüche der Straßenverwaltung und Dritter haben Sie aufzukommen.
4. Sollten sich im Zuge der Einfahrt Einbauten (wie Schieber, Hydranten, Schächte) der stadttechnischen Versorgungsinstitutionen befinden, sind die Bedingungen des Rechtsträgers dieser Anlagen in eigener Zuständigkeit einzuholen und einzuhalten.
5. Bei Reparaturen an den Versorgungsleitungen in der Gehbahn kann auf Grund dieser Sondergenehmigung kein Anspruch auf Aufrechterhaltung der Einfahrtsmöglichkeit geltend gemacht werden.
6. Die Nichteinhaltung vorstehender Bedingungen hat die sofortige Aufhebung dieser Sondergenehmigung, unbeschadet evtl. weiterer Maßnahmen, zur Folge.

Stadtdirektion Straßenwesen  
Dresden



Schöne  
Bauingenieur  
Abteilungsleiter



Kretzschmar  
Hauptsachbearbeiterin

Zwischen dem

VEB Kommunale Wohnungsverwaltung der Stadt Dresden  
8045 Dresden, Hertzstraße 23 · Betriebs-Nummer 93676820  
den Betriebsdirektor Herrn W. E r b e r t

vertreten durch:

- als Vermieter -

und

a) Herrn / Frau Dr. Günter Reichert  
80 27 Dresden Zeumerstr. 83

b) der gesamtschuldnerisch haftenden Garagengemeinschaft

vertreten durch: Herrn / Frau

entfällt

- als Mieter -

wird folgender

# Mietvertrag für Zeumerstr. 83 Garagenstellplatz

abgeschlossen:

§ 1

Der Vermieter vermietet:

a) das Flurstück Nr. \_\_\_\_\_ Flurbezirk Räcknitz Größe \_\_\_\_\_ m<sup>2</sup>

b) das Teilstück vom Flurstück Nr. \_\_\_\_\_ Flurbezirk \_\_\_\_\_ Größe \_\_\_\_\_ m<sup>2</sup>

zur Aufstellung von einer PKW-Garagen und •/• Sammel-Garagen für Krafträder.

§ 2

Das Mietverhältnis beginnt am 1. Oktober 74 und gilt auf unbestimmte Zeit.

§ 3

Der Mietzins beträgt für die Fläche je PKW-Garage oder Sammelgarage für Krafträder

jährlich M 42.00

Das sind für eine Garagen insgesamt

jährlich M zweiundvierzig

Der Mietzins ist jährlich spätestens bis 30. Juni an den Vermieter bei der Sparkasse Dresden, Zweigstelle Leuben auf das Mietkonto-Nr. \_\_\_\_\_ unter Angabe der Mieter-Nr. \_\_\_\_\_ der Flurstück-Nr. \_\_\_\_\_ und der Zweckbestimmung zu zahlen. **Spark. Leuben: 5152-18-134**

**VEB Kommunale Wohnungsverwaltung  
der Stadt Dresden  
Wohnungsverwaltung 33 - Süd  
8020 Dresden, C.-David-Friedrich-Str. 8  
Telefon 41074  
Sprechzeit: Dienstag 9 bis 18 Uhr**

Dresden, den 10.10.1974

Dresden, den \_\_\_\_\_

im Auftrag:

Vermieter

[Signature]  
-Neumeister - -Schneider -

Mieter

[Signature]

Leiter d. WV 33 Grundstücksverw.

und Ehefrau:

Garagenmietvertrag

zwischen dem VEB Mikromat Dresden  
8036 Dresden  
Migelner Str. 36

und Dr. Günter Reichert  
8027 Dresden  
Zeunerstr. 83

wird folgender

M i e t v e r t r a g

abgeschlossen:

§ 1

1. Kollege Dr. Günther Reichert verpflichtet sich dem VEB Mikromat Dresden eine Garage im Grundstück 8027 Dresden, Zeunerstr. 83 zur entgeltlichen Nutzung zu überlassen.
2. Der Mieter verpflichtet sich, an den Vermieter einen monatlichen Nutzungsentgeltbetrag von  
25,- M  
zu zahlen.
3. Der Mieter verpflichtet sich, in der im Abs. 1 gemieteten Garage nur den betriebseigenen PKW unterzustellen.

§ 2

1. Das Mietverhältnis beginnt am 1.10.74 und endet zu dem Zeitpunkt zu dem der Vermieter keinen betriebseigenen PKW des VEB Mikromat nutzt.
2. Im Falle dieser Beabsichtigten Beendigung des Mietverhältnisses ist der Vermieter verpflichtet, das Mietverhältnis mindestens 4 Wochen vorher schriftlich zu kündigen.

§ 3

Der im § 1 vereinbarte Mietpreis ist jeweils am 25. des Monats für den nächstfolgenden Kalendermonat an den Vermieter zu zahlen.

§ 4

Der Vermieter trägt sämtliche mit der Nutzung der Garage zusammenhängenden Kosten (z.B. wie Grundsteuer, Pflege usw.).

Dresden, am 1.10.74

  
Dr. G. Reichert  
(Vermieter)

  
VEB Mikromat Dresden  
(Mieter)

Alles schien seinen geordneten Gang zu gehen, da wurde ich am. 27. Januar 1976 zu einer Beratung für den 10. Februar 1976 von der Akademie der Wissenschaften der DDR Zentralinstitut für Festkörperphysik und Werkstoffforschung eingeladen. Dort wurde mir mitgeteilt, dass auf dem Gelände, wo meine Garage Typ „Wartburg“ und noch einige andere Garagen standen, ein Gebäude für das Institut gebaut wird. Das Institut zeigte sich großzügig und ich erhielt immerhin eine Entschädigung von 2.375,-- Mark Die Verhandlung von Seiten des Instituts führte der Ingenieur Jochen König, der dann später in meiner Investabteilung im VEB Purotex seine Arbeit aufnahm. Was aber mit der Garage anfangen, zum Verschrotten war sie noch zu gut erhalten. Da kam von Volker der Vorschlag, sie nach Weißig umzusetzen. So wurde auch dieses Problem gelöst. Beim Umbau des Hauses in Weißig wurde die Garage, sie war ja in der Zwischenzeit in die Jahre gekommen, außen und innen mit Holz verkleidet, so dass heute Volker seine Werkstatt darin einrichten konnte.

# Akademie der Wissenschaften der DDR

Zentralinstitut für Festkörperphysik und Werkstofforschung

Zentralinstitut für Festkörperphysik und Werkstofforschung  
8027 Dresden, Postfach

Herrn  
Günther Reichert

8027 Dresden  
Zeunerstr. 83



Ihre Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unsere Zeichen	Einwahl / Hausapp.	Datum
		260-Kö/Era	3477.../223	27. 1. 1976

Betreff

Sehr geehrter Herr Reichert!

In Absprache mit der TU-Dresden und dem ZFW-Dresden werden auf dem von Ihnen zur Zeit genutzten Gartenland der TU-Dresden umfangreiche Baumaßnahmen des ZFW ab 1976 durchgeführt.

Ich erlaube mir, Sie zu einer Aussprache

am 10.2.1976, 15.30 Uhr

in unser Institut Helmholtzstr., Kultursaal, einzuladen.

Diese Einladung erfolgt in Absprache mit der TU-Dresden, Grundstücksverwaltung.

Ich bitte Sie, an dieser Beratung teilzunehmen.

Hochachtungsvoll

*i. A. Brinitzer*  
dipl.-oec. dipl.-jur.  
Brinitzer  
Direktor f. ÖTV

DIREKTORAT FÜR PLANUNG UND ÖKONOMIE  
ABTEILUNG GRUNDSTÜCKSV ERWALTUNG  
VERMÖGEN UND SOZIALE EINRICHTUNGEN

**TECHNISCHE  
UNIVERSITÄT  
DRESDEN**

jetzt: Abteilung Sozialwesen und  
Grundstücksverwaltung

Postanschrift: DDR, 8027 Dresden, Mommsenstraße 11

Herrn

Dr. Günther Reichert

8027 Dresden  
Zeunerstraße 83 / 54-23

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom  
12.3.1976

Ruf  
4634719

Unsere Zeichen M/Wi  
0674 167 2

DRESDEN

31.3.1976

Betreff Hallwachsstraße

Sehr geehrter Herr Dr. Reichert !

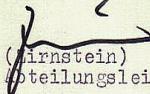
In Vorbereitung der geplanten Baumaßnahme übernimmt das Zentralinstitut für Festkörperphysik und Werkstoffforschung von der TU Dresden die benötigten Grundstücke und damit auch alle Rechte und Pflichten, welche hinsichtlich dieser Grundstücke zwischen der TU Dresden und Dritten bestehen.

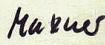
Entsprechend einer zwischen dem Zentralinstitut und der TU Dresden getroffenen Vereinbarung ist das Zentralinstitut Ihr neuer Partner des Pachtvertrages vom 6.12. bzw. 20.12.1963 und damit auch ausschließlich zuständig, mit Ihnen die im Zusammenhang mit der Auflösung des Pachtverhältnisses stehenden Fragen zu klären.

Ohne den Entscheidungen des Zentralinstituts vorzugreifen, kann in Beantwortung Ihrer Frage festgestellt werden, daß bei der Auflösung des Pachtverhältnisses sowohl die von Ihnen zitierten als auch die allgemeinen Bestimmungen des neuen Zivilgesetzbuches zu beachten sein werden, die insgesamt auf das Zustandekommen einer Einigung über die Beendigung derartiger Verträge orientieren, insbesondere dann, wenn es im gesellschaftlichen Interesse notwendig ist. Diesem Anliegen galt auch die Aussprache am 10.2.1976.

Wir empfehlen Ihnen, sich in diesem Sinne mit Koll. König (Investbauleiter) vom Zentralinstitut in Verbindung zu setzen und Ihre Vorstellungen über die Art und Weise der Auflösung des Pachtverhältnisses zusammengefasst darzulegen, wie Sie das in Ihrem Schreiben vom 12.3.76 bereits begonnen haben.

Mit sozialistischem Gruß !

  
(Kirnstein)  
Abteilungsleiter

  
(Maxner) Jurist

Technische Universität Dresden  
IH8 Dresden 5161-29-127012 - Psch A 715C  
Fernschreiber 022 78

Fernruf: 4830

BN 06741007

# Akademie der Wissenschaften der DDR

Zentralinstitut für Festkörperphysik und Werkstofforschung

Zentralinstitut für Festkörperphysik und Werkstofforschung  
8027 Dresden, Postfach

Herrn  
Günther Reichert

8027 Dresden  
Zeunerstr. 83



Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unsere Zeichen

Einwahl / Hausapp.

Datum 26.04.1976

260-Brü/Bra 3477/223..

~~05.04.1976~~

Betreff

Sehr geehrter Herr Reichert!

Hiermit kündigen wir Ihnen im Einvernehmen mit der Technischen Universität Dresden den bestehenden

## P a c h t v e r t r a g

vom 06. 12. 1963 über die Nutzung von 20 m<sup>2</sup> Bauland auf dem Flurstück 58 a der Gemarkung Räcknitz aufgrund der in der Beratung am 10. 02. 1976 bekanntgegebenen und in diesem Jahr von uns zu beginnenden Vorbereitungs- und Baumaßnahmen.

Nach derzeitigem Stand ist noch in diesem Quartal mit einigen Bohr- und Schürfarbeiten und ab III. Quartal mit dem Beginn von Erschließungs- und Erdarbeiten zu rechnen.

Ihre speziellen Ersatzforderungen werden im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen Berücksichtigung finden.

Anlage

Protokoll der Beratung v. 10.02.76

dipl.-oec. dipl.-jur.  
B r i n i t z e r  
Direktor für Ö T V

Dresden, den 21.7.1976

P r o t o k o l l

Über die am 16.7.1976 durchgeführte Schätzung in 8027 Dresden, Flurstück Räcknitz 58 a b c lt. Auftrag der Akademie der Wissenschaften der DDR - Zentralinstitut für Festkörperphysik und Werkstofforschung-.

Pächter: Dr. Reichert, Günter 8027 Dresden, Zeunerstr.83/54-23

1 Garage, Leichtbauweise, ca 5 Jahre

Neuwert 2500,- M

Abschreibung: 5 % = 125,-M

2375,- M

Die Schätzung erfolgte nach den Richtlinien des Verbandes der Kleingärtner, Siedler u. Kleintierzüchter -Zentralvorstand- vom 8. Mai 1974.

Einspruch gegen das Schätzprotokoll ist innerhalb 14 Tagen nach Erhalt des Protokolls beim - Rat der Stadt Dresden Abt. Preise über Abt. Umweltschutz und Wasserwirtschaft -Allg. Landwirtschaft- 801 Dresden, Dr.-Külz-Ring 19

einzureichen.

Nach dieser Zeit gilt das Protokoll als anerkannt.

  
Kürschner

Schätzer des VKSK  
Kreisvorstand Dresden

# Akademie der Wissenschaften der DDR

Zentralinstitut für Festkörperphysik und Werkstofforschung

Zentralinstitut für Festkörperphysik und Werkstofforschung  
8027 Dresden, Postfach

Herrn

Dr. Günther Reichert

8027 Dresden  
Zeunerstraße 83/54-23



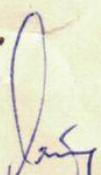
Ihre Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unsere Zeichen	Einwahl/Hausapp.	Datum
		260/Kö./Se.	3477.404	16.9.76
Betreff				

Baubeginn auf den Flurstücken 58a u. 58b

Hiermit möchten wir Ihnen mitteilen, daß ab 20.9.1976 mit den Bauarbeiten begonnen wird. Wir bitten Sie, Ihr persönliches Eigentum auf diesem Gelände bis zum Zeitpunkt des Baubeginns zu beräumen.

Die Überweisung erfolgt auf Ihr Konto

5142 - 46 - 842841.

  
Ing. J. König  
Auftragsleiter

Wenn ich mein scharfes, wohlgeübtes Gedächtnis etwas strapaziere, dann taucht ein Erlebnis auf, was mir und Sonja zwischen Steinpleis und Lichtentanne widerfahren ist. Wir befinden uns in Werdau im Garten. Die Sonne stieg schon langsam am blauen Himmel abwärts. Der Wetterbericht hatte für die Nacht leichten Frost gemeldet. Damals waren die Autobatterien noch nicht so standfest wie heute. Entweder man nahm die Batterie abends mit in die Wohnung oder man verpackte die Batterie im Auto, um sie vor der Kälte zu schützen. Ich entschloss mich die Batterie mit einer Decke für die Nacht vorzubereiten. Am anderen Tag nach dem Frühstück, alles ins Auto einladen, Strom abschalten, Wasser abdrehen und das Haus verschließen und ab ging die Fahrt. Kurz nach Steinpleis, meine Mutter würde sagen auf dem „nackschen Arsch“, heute nach dem Supermarkt „Famila“, sprang plötzlich eine Person auf die Straße, fuchtelte mit den Armen und schrie: „Anhalten, anhalten!“. Keine Ahnung, was der wohl wollte. Als ich zum Stehen kam sah ich die Bescherung. Aus der Motorhaube quoll dichter Rauch. Ein anderer Autofahrer, der dort gehalten hatte, kam mit einem Feuerlöscher – damals musste man einen Feuerlöscher mit im Auto haben -. Ich öffnete die Motorhaube und Flammen schlugen empor. Der Feuerlöscher kam zu Einsatz, mit vollem Erfolg. Das Feuer war in sich zusammengebrochen. Jetzt wurden die Reste der Decke, mit der ich am Abend vorher die Batterie eingehüllt hatte, entfernt, die ich bei der Hektik der Abfahrt vergessen hatte aus dem Motorraum zu nehmen. Bis nach Steinpleis hatte sie geduldig ausgeharrt, aber dann war es ihr sicherlich zu heiß geworden und sie hat einfach angefangen zu brennen. Der Schaden war

glücklicherweise nicht all zu groß. Der Lüfterpropeller aus Plaste war etwas verbogen und die Kabel an der Batterie waren ein klein wenig verschmort. Wir konnten die Fahrt fortsetzen, mussten aber manchmal auf einem Parkplatz anhalten, um den Motor etwas abkühlen zu lassen, denn die Kühlung hatte nach diesem Vorfall etwas gelitten.

Auch Sonja hatte zwei unvergessliche Erlebnisse, dass soll nicht unterschlagen werden. Sonja war wenig mit dem Wartburg gefahren. Zu ihrer Arbeitsstätte in die Medizinische Akademie war es mit der Straßenbahn bequemer und auch später nach Tharandt war Bus und Eisenbahn günstiger. Als wir nach 1990 begonnen hatten Sonjas Elternhaus in Weißig herzurichten, war es angebracht, wenn Sonja wieder sicher selbst fahren kann. Mit Wolfgang Kube, er gründete nach 1990 mit anderen in Werdau das Autohaus „Wiener Spitze“, hatten wir uns beraten und entschieden, für Sonja einen VW Polo zu kaufen. Jetzt hieß es, Sonja wieder Sicherheit im Straßenverkehr zu vermitteln. Also Fahrstunden in unserem Wartburg. Einmal ging die Fahrt von Weißig über Großpitz, Fördergersdorf nach Spechtshausen und wieder zurück. Auf der Rückfahrt zwischen Spechtshausen und Fördergersdorf musste Sonja vor der Auffahrt auf eine Hauptstraße anhalten. Da der Motor ausgegangen war, musste Sonja neu starten. Aber der Motor sprang trotz mehrfachen Versuchen nicht an. Ich als Beifahrer gab gute Ratschläge. Plötzlich hielt hinter uns ein Fahrzeug. Eine Person stieg aus, kam zu unseren Wartburg und klopfte an die Scheibe. Sonja kurbelte die Scheibe herunter. Ich bin Leutnant Fritzsche, „*bitte ihre Fahrpapiere*“. Sonja: „*zeigen sie erst einmal ihre*

*Papiere*“. Er langte in seine Jackentasche und zeigte uns seinen Polizeiausweis. Er hatte sicherlich Sonjas unsicher Fahrweise gesehen und gedacht, eine Fahrerin ohne Papiere zu erwischen. Jetzt suchte Sonja in ihrer Tasche. Sie suchte und suchte, um ihn in seinem Glauben zu stärken, jetzt habe ich jemand ohne Papiere erwischt. Sonja hatte natürlich Personalausweis, Führerschein und Zulassung mit und triumphführend hielt sie ihre Dokumente hin. Dieses Zwischenspiel war gewonnen. Aber trotz weiterer Versuche, gab der Motor keinen Laut von sich. Was jetzt machen? Ich hatte die Vermutung, da Sonja viel auf dem zweiten Gang fuhr, dass wieder einmal die Kerzen verrußt sind, wie schon geschehen. Bis kurz vor Tharandt ging es auf der Straße immer nur bergab, also versuchen mit Anschieben. Aber auch das half nicht. Als wir unten vor Tharandt zum Stehen kamen, nahm Sonja einen langen dünnen Zweig um zu prüfen, ob wir überhaupt noch Benzin im Tank hatten, denn seit einigen Tagen war der Benzinanzeiger kaputt, so dass wir nie genau wussten, wie viel Benzin ist noch im Tank. Das Ergebnis war ernüchternd, kein Benzin, der Tank war leer. Jetzt hieß es zu Fuß die ca. 5 Km nach Weißig laufen, einen Benzinkanister holen und mit dem Dienstwagen an den Ort des unfreiwilligen Aufenthaltes zurück. Sonja war beim Wartburg geblieben und heilfroh, als ich ankam. Fünf Liter in den Benzintank und siehe da, beim ersten Startversuch vernahmen wir das erlösende und vertraute Geräusch des Motors. Jetzt musste allerdings Sonja seit langer Zeit wieder allein, ohne meine hilfreichen Äußerungen, den Wartburg bis nach Weißig fahren. Als Fahrschülerin hatte sie sich gut bewährt, abgesehen davon, dass sie einmal auf der Strecke von Kleinopitz nach Weißig zu weit nach rechts

abkam, wobei der rechte Außenspiegel leider in die Brüche ging.

Ein weiteres Glanzstück geschah im Jahr 1999. Sonja gab noch ab und zu Unterricht an verschiedenen Bildungseinrichtungen. Eines Tages auf der Heimfahrt mit ihrem Polo kam sie auf der Höhe von Coschütz in ein mächtiges Gewitter mit Blitz und Hagel. Der Regen und Hagel waren so mächtig, dass sie unter einem Kastanienbaum Zuflucht suchte. Da sie auf dem Weg zum Auto schon vom Regen tüchtig nass geworden war, wollte sie den Hinweis ihres Vaters befolgen der da lautete: „*Mädel, wenn Du nass geworden bist, dann die nassen Kleider ausziehen!*“ Also, Rock und Bluse ausziehen und ein Handtuch um die Schulter gelegt, so ging die Fahrt weiter. Auf der Straße von Gittersee nach Weißig floss das Regenwasser wie in einem Fluss zur Weißeritz und Sonja mutig mitten drin. Jetzt ging die Fahrt am Kulturhaus vorbei und nach ca. 100 Meter durch die Eisenbahnunterführung. In der Zwischenzeit hatte sich dort ein kleiner See gebildet, denn die Kanalisation konnte das Wasser nicht mehr abführen. Sonja, eingedenk, dass sie praktisch die ganze Zeit wie in einem Bach gefahren war, jetzt Gasgeben und durch. Aber, oh Schreck, mitten in dieser doch etwas größeren Pfütze blieb ihr geliebter Polo stehen und sagte keinen Ton mehr. Sie fasste Mut, wollte aussteigen und öffnete die Tür. Der Polo stand aber bereits soweit im Wasser, dass sich der sie umringende See ins Innere des Autos ergoss. Jetzt musste sie, ob sie wollte oder nicht, aussteigen, und da merkte sie, das Wasser stand ihr bis zu den Knien. Auf dem Hang vor der Brücke stand ein Herr unter seinem Regenschirm und hatte sich das Geschehen

genau betrachtet. Da merkte Sonja, dass sie ja Rock und Bluse ausgezogen hatte. Also zurück ins mit Wasser gefüllten Auto und die nassen Kleider wieder angezogen. Am Rande der Pfütze hatten sich in der Zwischenzeit junge Leute angesammelt. Von diesen wurde die Feuerwehr benachrichtigt, die auch eintraf und zur Absicherung der überfluteten Unterführung Verkehrskegel aufstellte. Auf die Frage von Sonja, ob sie nicht ihr Fahrzeug herausschleppen könnten, die Antwort: *„Aber liebe Frau, wir haben noch so viele Keller leer zu pumpen, da können wir Ihnen jetzt nicht helfen“* Aber von den jungen Leuten hatte einer ein Handy, der mich, nachdem ihm Sonja unsere Telefonnummer gesagt hatte, anrief. Als ich eintraf, stand der Polo schon im Trockenen. Noch immer im Wasser stehend hatte Sonja ihr Abschleppseil mit dem Karabinerhaken an der hinteren Öse befestigt und einige kräftige Arme zogen ihren Polo ins Trockene. Ich setzte mich ins Auto und startete den Motor und ..... er sprang an. Sonja konnte jetzt über die Dresdener- und Hüttenstraße ihre Fahrt nach Weißig fortsetzen. Es dauerte einige Tage bis wir das Innere des Autos getrocknet hatten. Als Sonja Freundin Käte ihr Missgeschick erzählte, tröstete sie Sonja mit ihrem Erlebnis. Und sie erzählte: *„Ich hatte einmal hinten in meinem Auto eine Palette mit gefüllten Milchflaschen. Da krachte es und mir war jemand hinten aufgefahren. Alle Flaschen gingen zu Bruch und die Milch lief ins Auto. Es hat Monate gedauert bevor dieser Geruch aus meinem Auto verschwand.“*

Nicht alle besonderen Ereignisse, die ich in meiner langen Fahrpraxis erlebt habe, kann ich hier aufzählen,

da müsste ich zu viele Seiten Papier beschreiben. Vielleicht noch Folgendes. Wir hatten in Werdau vom Vater eine riesige Erdbeerplantage übernommen. Zur Erntezeit konnten wir immer den Wartburg mit einigen Stiegen Erdbeeren beladen. Auf der Autobahn, beim Kilometer 74,5, ging es über eine Brücke. Am Brückenbeginn war eine Dehnungsfuge mit Blech gesichert. Als die Vorderräder über diese Dehnungsfuge fuhren, machten sie einen Sprung. In diesem Moment hatte ich einen anderen Gang eingelegt, gab Gas und mit einem lauten Krach verstummte das Motorengeräusch. An die Seite fahren, das Warnkreuz aufstellen und überlegen. Mit eigener Kraft ging es nicht weiter. Einen ADAC gab es noch nicht. Also versuchen ein anderes Fahrzeug anzuhalten und zu bitten, uns abzuschleppen. Nach einiger Zeit hielt ein PKW an. Wir schilderten unsere Lage, der Fahrer wollte auch nach Dresden und erklärte sich bereit, uns bis zur Zeunerstraße abzuschleppen. Wir waren heilfroh als wir vor unserer Haustür aussteigen konnten. Geld für das Abschleppen wollte diese hilfsbereite Seele nicht, also gaben wir ihm voller Dankbarkeit eine Stiege der begehrten Erdbeeren.

Und noch etwas, es muss 1981 gewesen sein als ich der Meinung war, am linken Vorderrad vom Wartburg ist etwas nicht in Ordnung. Bei fast 20jähriger Fahrpraxis bildet man sich natürlich ein, eine solche Reparatur ist eine Kleinigkeit. Also Vorderrad abmontieren und nachsehen. Da ich nichts feststellen konnte, Rad wieder montieren. Dann ging die Fahrt, vollgepackt mit vielen Schüsseln und Töpfen, da wir die Absicht hatten bei den Weißiger Eltern zu essen. Mit an Bord waren Jan und

seine Mutti Hiltrud. Wir waren in Weißig, in der Höhe wo jetzt der Bäcker Friedrich sein Geschäft hat, damals bot hier noch der Konsum seine Waren an. Plötzlich rumpelte es stark. Ich sah, wie auf der linken Seite ein Autorad an uns vorbei sauste. Meine Reaktion, sofort auf die Bremse, um das Auto zum Stehen zu bringen. Es war das linke Vorderrad von unserem Wartburg, es rannte schneller als wir. Nachdem der Schreck vorbei war, aussteigen und nachsehen. Am Auto war nichts kaputt, nur das linke Vorderrad fehlte. Einige Meter vor uns auf der Straße lag es. Sonja und Hiltrud mussten mit Jan und dem mitgenommenen Essen zu Fuß bis zur Deubener Straße (Damals war es noch die Deubener Straße, heute ist es der Deubener Weg) laufen. Ich ging zum Telefonhäuschen und rief meinen Fuhrparkleiter in Purotex, Herbert Brückner, an und schilderte mein Missgeschick. Einige Zeit später kam er an und besah sich den Schaden. An eine Weiterfahrt war nicht zu denken, also organisierte Herbert Brückner den Abtransport unseres Wartburgs in die KfZ-Werkstatt unseres Betriebes, dort wurde der Schaden behoben. Ich hatte offensichtlich bei meinem Reparaturversuch vor Eifer die Schrauben nicht richtig angezogen. Das war mir eine Lehre, bei allen späteren Radwechseln die Schrauben richtig fest zu brummen.

Es gäbe noch viel zu erzählen von den unzähligen Fahrten durch die DDR, mit den Weißiger oder Werdauer Eltern zur Wartburg, nach Berlin oder nach Karlsbad. Unsere Fahrten gingen oft in die CSSR, wo wir gern den Urlaub verbrachten, ob in die Hohen Tatra am Lipno-See, im Böhmerwald, in den Beskyden oder Prag. Auch

über den Duklapass, nach Krakow und Danzig gingen unsere Fahrten, nach Ungarn zum Balaton und nach Budapest schaffte es unser Wartburg.

Nach 1990 waren es dann AUDI 100, VW Polo, Golf, Bora, Vento und Jetta, die uns in die Ferne trugen. In der Zwischenzeit haben wir alle größeren Städte zwischen Hamburg und Garmisch-Partenkirchen der alten BRD besucht.

Aber machen wir jetzt einen Zeiteinsprung zurück zu meinen ersten Jahren im neu gegründeten VEB Mikromat Dresden.



Mit den  
Weißiger Eltern  
in Berlin

und in  
Dubi (CSSR)  
bei Usti





Mit den Weißiger und  
Werdauer Eltern zur  
Wartburg.  
Hartwig und  
Hannelore waren auch  
mit dabei.



## Mit den Werdauer Eltern zur Internationalen Gartenbauausstellung in Erfurt



## Mit dem Wartburg u. a.:



zum Lipno-Stausee



und in den Böhmerwald



und zum Teufelssee





## 1965 in die Hohe Tatra



## 1969 nach Ungarn



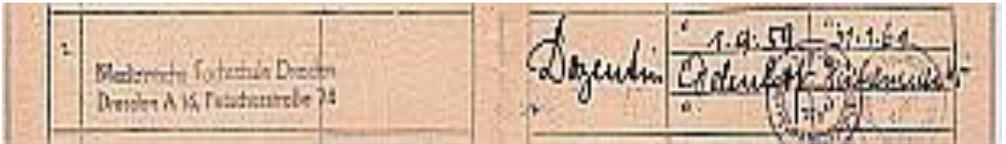
## und in die Beskyden



## Das Jahr 1960

Aus dem Meer der Erinnerungen taucht das Jahr 1960 auf. Sonja hatte mit der Fachschule für Pharmazie, Leipzig, Außenstelle Dresden, eine Vereinbarung abschließen können, wonach sie zusätzlich zu ihrer Halben-Planstelle an der Medizinischen Fachschule Dresden, nach Zeitplan Unterricht halten konnte.

Die drei Jahre, die ich nunmehr im neuen Betrieb war, erst als Leiter der Abteilung Arbeit, dann als Arbeitsdirektor, waren wie im Flug vergangen. Jetzt begann die heiße Phase der Verwirklichung der produktionstechnischen Einheit der Fertigung. Darüber hinaus war es notwendig, eine umfassende Diskussion im Betrieb zum Entwurf eines neuen Arbeitsgesetzbuches der DDR zu organisieren. Mit dem von der Regierung vorgeschlagenen Entwurf wurden die Rechte der Werktätigen in der DDR weiter gestärkt und die Möglichkeiten Einfluss auf die Planung und Leitung des Betriebes zu nehmen erhöht, was heute kaum denkbar ist. Dieses neue Arbeitsgesetzbuch ermöglichte allen Beschäftigten eine echte demokratische Mitwirkung in ihren Betrieben. Das Gesetzbuch der Arbeit der DDR wurde am 12. April 1961 von der Volkskammer in Kraft gesetzt. Da es aber noch weitere ergänzende Bestimmungen zu diesem Gesetzbuch der Arbeit gab, wurden alle bestehenden Gesetze und Bestimmungen 1977 im „Arbeitsgesetzbuch der Deutschen Demokratischen Republik“ zusammengeführt. Dieses Arbeitsgesetzbuch wurde am 16. Juni 1977 in Kraft gesetzt.



FACHSCHULE FÜR PHARMAZIE  
Abteilg. Komb.Studium

Januar 1960  
F.Mü/Ro.

Vereinbarung  
-----

Zwischen  
der Fachschule für Pharmazie, Leipzig  
und

~~der Kolln.~~ Sonja Reichert  
~~den Kolln.~~ .....  
wohnhaft in Dresden A 27, Zeunerstr. 85....  
(vollständ.Adresse)

.....  
mit der Qualifikation Fernstudentin .....

wird hiermit vereinbart, daß ~~er~~/sie in der Zeit  
Januar 1960 bis Dezember 1960 Unterricht und  
Konsultationen nach Zeitplan und Stoffplänen der Fach-  
schule f.Pharmazie in der Außenstelle Dresden  
durchführt.

Für 1 Unterrichtsstunde werden DM. 10.- (gem.Qualifikat.)  
an Honorar vergütet.

Dresden, den 25.1.60  
(Ort/Datum)

*Reichert*  
.....

..... 4.2.1960  
(Ort/Datum)

*F. Müller*  
(F.Müller)  
Abteilungsleiter

*M. Spahn*  
.....  
(Dölsdorf)  
Haushaltbearbeiterin

Im § 1 (2) heißt es: *„Das Arbeitsrecht gestaltet die verfassungsmäßige garantierten Grundrechte, wie das Recht auf Arbeit, auf Mitbestimmung und Mitgestaltung, auf Lohn nach Qualität und Quantität der Arbeit, auf Bildung, auf Freizeit und Erholung, auf Schutz der Gesundheit und der Arbeitskraft, auf Teilnahme am*



*kulturellen Leben, auf Fürsorge im Alter und bei Invalidität sowie auf materielle Sicherheit bei Krankheit und Unfällen, für die Werktätigen weiter aus.“ Und im § 2(1) heißt es weiter: „Das Arbeitsrecht garantiert, dass die Werktätigen, ständig entsprechend den gesellschaftlichen Erfordernissen und*

*der persönlichen Qualifikation freiwillig und bewusst am gesellschaftlichen Arbeitsprozess teilnehmen können“.* 1990 wurden mit der Übernahme westdeutscher Gesetze, viele im Arbeitsgesetzbuch der DDR vorhandenen Regelungen beseitigt. Das Recht auf Arbeit ist heute ein Fremdwort, was über 3 Millionen Arbeitslose beweisen.

Obwohl die tägliche Arbeit viel Energie abverlangte, war unser Interesse am politischen Geschehen ungebrochen. Der Kalte Krieg hatte an Stärke zugenommen, deshalb

schlug die UdSSR vor, im Mai ein Gipfeltreffen der vier Großmächte in Paris durchzuführen. Auf ihm sollte u. a. über die Beseitigung der Überreste des Zweiten Weltkrieges durch die Unterzeichnung eines Friedensvertrages mit Deutschland beraten werden. Die westdeutsche Regierung war grundsätzlich gegen eine solche Lösung und unterstützte deshalb vorbehaltlos jene Kräfte in den USA, die vor keiner Provokation zurückschreckten, um eine internationale Entspannung zu verhindern.

Ungeachtet dessen, richtete der Ministerpräsident der DDR Otto Grotewohl am 24. März 1960 ein Schreiben an den westdeutschen Bundeskanzler Konrad Adenauer. In diesem Schreiben schlug er vor, in Paris die Gemeinsamkeiten hinsichtlich des Abschlusses eines Friedensvertrages zu betonen. Adenauer lehnte jedoch einen solchen Vorschlag ab.

Am 1. Mai provozierten die USA die Sowjetunion, indem sie mit einem Spionageflugzeug in den sowjetischen Luftraum eindrang. Dieses Flugzeug wurde



jedoch von sowjetischen Raketeneinheiten über dem Raum Swerdlowsk abgeschossen.

Damit war das Aus

des Gipfeltreffens in Paris besiegelt. Eine wahre Genugtuung für die sich immer stärker in Westdeutschland formierenden



aggressiven Kräfte. In einer Denkschrift des Führungsstabes der Bundeswehr vom 19. August 1960

ließen sie die Katze aus den Sack. Unverblümt forderten sie eine uneingeschränkte Verfügungsgewalt über Atom- und Raketenwaffen.

Keine Rufe waren zu hören von denen, die in den 80iger Jahren lautstark in der DDR ihre christliche Verkündung gegen die bewaffneten Kräfte der DDR mit „Schwerter zu Flugscharen“ artikulierten. Und heute, 20 Jahre nach dem Ende der DDR und ihre Vereinnahmung in das westdeutsche „Wunderland“, kein Aufschrei von diesen „Helden“, wenn deutsche Soldaten in Afghanistan Tod und Verderben verbreiten. Es kann natürlich sein, dass sie sich in der Bibel informiert haben und im Alten Testament den religiösen Helden Mose, der sich als Werkzeug Gottes sah, singen hörten: *„Mach´ trinken vom Blut meine Pfeile, und Fleisch soll fressen mein Schwert – Von Erschlagener und Verwundeter Blut, vom Haupte feindlicher Führer (Dtn 32,42 – Kubitza, „Der Jesuswahn“)*

Das Scheitern des Pariser Gipfeltreffens war willkommener Anlass für die BRD, die ökonomische Entwicklung der DDR zu stören. So beschloss die Regierung der BRD am 30. September 1960, das Handelsabkommen mit der DDR zu kündigen. Zu dieser Zeit war die DDR noch besonders ökonomisch von der BRD abhängig. Ein nicht unbedeutender Teil des Bedarfs an Stahl, Walzwerkerzeugnisse, chemischer Produkte, sowie wichtige Maschinen, Geräte und Zubehörteile bezogen wir aus Westdeutschland. Der „Rheinische Merkur“ frohlockte nach Aufkündigung der Handelsvereinbarung durch die westdeutsche Regierung am 9. Dezember: die DDR sei damit an ihrer

*„empfindlichsten Stelle getroffen worden“* und fuhr fort: *„jedermann wurde deutlich, daß der Ausfall (der westlichen Lieferungen) nicht kurzfristig durch Lieferungen aus anderen Ländern zu ersetzen war“*. Sicherlich hatte man die Hoffnung, dass die dadurch auftretenden Störungen in der Produktion Auswirkungen auf die Versorgung der Bevölkerung haben und es zu Unruhen und zur Unzufriedenheit unter den Bürgern der DDR kommen wird.

In der „Geschichte des VEB Mikromat“ habe ich besonders auf den Seiten 123 bis 125 dargelegt, wie wir im Betrieb durch verstärkte Förderung der Arbeit der „Sozialistischen Brigaden“ und der „Sozialistischen Arbeitsgemeinschaften (SAG)“ versuchten, den Auswirkungen, die durch die Kündigung des Handelsabkommens entstanden, entgegenzutreten.

Was hat sich noch aus dem Jahr 1960 im doch etwas löchrigen Gedächtnis erhalten? Am 12.



September beschloss die Volkskammer das Gesetz über die Bildung des Staatsrates der DDR. Wilhelm Pieck, Präsident der DDR war am 7. September gestorben. Unser Präsident des ersten deutschen Friedensstaate, der nach der Verhaftung von Ernst Thälmann (dieser wurde später von den Faschisten ermordet) Vorsitzender des Zentralkomitees der KPD wurde. Er hatte wesentlichen Anteil an der Verständigung zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten und der Gründung der SED. Mit der Bildung des Staatsrates wurde anstelle

eines Präsidenten jetzt ein kollektives Staatsoberhaupt geschaffen, an dessen Spitze wählte die Volkskammer Walter Ulbricht. Zu seinen Stellvertretern wurden führende Vertreter aller im Demokratischen Block zusammengeschlossene Parteien gewählt.



Walter Ulbricht

Zu meinen Aufgaben als Arbeitsdirektor gehörte auch, gute Beziehungen zwischen Betrieb und den angrenzenden Wohngebieten herzustellen. Das betraf besonders die Verbindung mit der erweiterten Oberschule in Dresden-Reick. Mit dem Abschluss eines Freundschaftsvertrages am 10. Februar 1960 zwischen Betrieb und Schule nahm die Zusammenarbeit konkrete Formen an. Wir alle waren natürlich hoch erfreut als bekannt wurde, dass eine Schülerin unserer Patenschule bei den Olympischen Spielen 1960 in Rom als Schwimmerin zweimal die Goldmedaille erkämpft hatte. Auf einem Appell der Schüler am 26. September wurde Ingrid Krämer herzlich empfangen und ich konnte ihr im Namen aller Mitarbeiter des Betriebes ein Geschenk überreichen.



Auf meinem langen Weg werde ich im nächsten Kapitel die Schwelle zum Jahr 1961 überschreiten. Noch ahnte ich nicht, dass dieses Jahr sowohl auf meinem persönlichen Weg, als auch beim Aufbau der DDR, entscheidende Meilensteine parat hatte.

## 1961 – ein Jahr voller Überraschungen

Doch was beschwer ich mich,...  
die sogenannte Aufarbeitung der  
deutschen Geschichte findet ja im  
allgemeinen auf diese Weise statt:  
Mangelhaft recherchiert,  
verlogen interpretiert und  
besonders viel weglassend.

(Eberhard Esche: „Wer sich grün  
macht, den fressen die Ziegen)

Eine Redensart besagt: „*Das lange Leben ist von Meilensteinen markiert*“. Wenn ich so zurückdenke und den Schleier der Vergangenheit etwas anhebe, dann sehe ich im Jahr 1961 solche Meilensteine, kleine und große.

Der Januar hatte etwas Angenehmes für mich vorgesehen. Erstmals erhielt ich von der Krankenkasse eine Kur in Bad Elster, vom 18. Januar bis 14. Februar. Bad Elster, eines der ältesten



deutschen Kurbäder liegt zwischen Böhmen, Bayern und Sachsen. Kleine Bachläufe schlängeln sich zwischen den Wiesen zur weißen Elster, physiotherapeutische Anwendungen, Wassertrinken aus

der Marienquelle, Spaziergänge im winterlichen Park und in den umliegenden Wäldern, da kann man die Seele so richtig baumeln lassen. Noch vier Mal war mir vergönnt, auf Kosten der Krankenkasse eine Kur zu genießen. 1966 im Juni in der Sennenhütte in Wernigerode. 1909



beschrieb der norddeutsche Heimatdichter Hermann Löns den charmanten Ort zu Füßen des nördlichsten deutschen Mittelgebirges wie folgt: *„Alle Städte den Harz hinauf und hinab, haben ihre Schätze und Kostbarkeiten, keine aber*

*ist so reich und bunt wie Wernigerode. Alles ist da, was das Herz begehrt, lustiges Leben und träumerische stille, städtische Eleganz und dörfliche Einfachheit, flutender Fremdenverkehr und feststehende Eigenart, neue Bauart und alte Architektur, sie ist die Stadt der bunten Gegensätze“.* (Hermann



Löns: Wernigerode. Die bunte Stadt am Harz). 1982 im Oktober am Schwarzen Meer in Pomorie in Bulgarien. Diese Stadt hat eine jahrtausendelange wechselvolle Geschichte. Sie entstand aus einer thrakischen Siedlung,





Mit Sonja

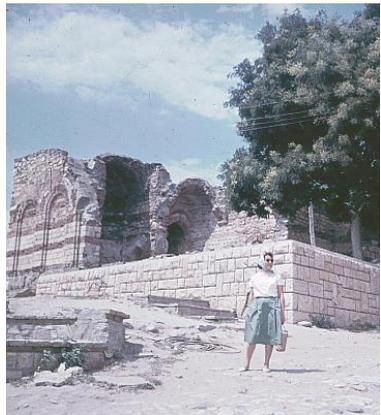
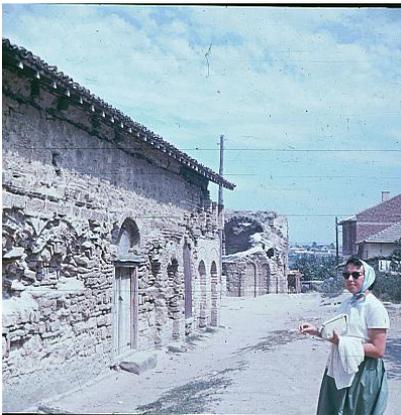


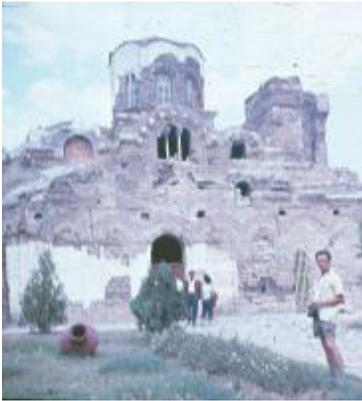
in Nessebar

Mit Sonja in Alt-Nessebar



Nessebar





1985 konnte ich noch einmal eine Kur in Bad Elster genießen und im September 1987 bekam ich eine Kur in Bad Brambach. Bad Brambach im oberen Vogtland hat die stärkste Radonquelle der Welt und nahm 1917 den Kurbetrieb auf.



### Kurort Bad Brambach

Nach 1990 ist es zur Tradition geworden, dass wir im Sommer ein Mal im Jahr auf eigene Kosten nach Trenčianske Teplice in der Slowakei fahren und in den Wintermonaten ein Mal nach Karlsbad. Oftmals gibt es dabei interessante Begegnungen. So lernten wir in Karlsbad das Ehepaar Brunner aus der Schweiz kennen. Im Teil 3 meines langen Weges habe ich davon schon erzählt. Oder in Trenčianske Teplice hatten wir aufschlussreiche Gespräche mit dem Chef der Polizei von

Bratislava, oder mit einem Slowaken, der im Zweiten Weltkrieg bei der SS war. Über unsere Begegnung mit den Topp Spion der Sowjetunion Heinz Felfe habe ich schon im dritten Teil berichtet. Auch mit dem Ehepaar Blum aus Wien gab es anregende Gespräche. Sie stammt aus der Ukraine und gibt in Wien Sprachunterricht, er ist Rentner. 2009 haben sie sich ein Wochenendhaus gekauft, seitdem haben wir nur noch über eMail Verbindung.

Als ich 1961 noch zur Kur in Bad Elster war, da vollzog sich bei Sonja in Dresden wieder eine Veränderung. Ab 1. Februar führte ihr täglicher Weg jetzt nach Dresden Neustadt, zur heutigen Königsstraße. Dort befand sich die Sonderschule der SED „Rudolf Renner“, wo sie ihre Tätigkeit als Lehrerin aufnahm. Hier arbeitete sie auch mit dem Genossen Manfred Quaiser zusammen. Er hatte



einen kleinen Drall in die künstlerische Sphäre. Einige Jahre später, er hatte in der Zwischenzeit promoviert, war er einer der Gutachter meiner Dissertationsschrift.

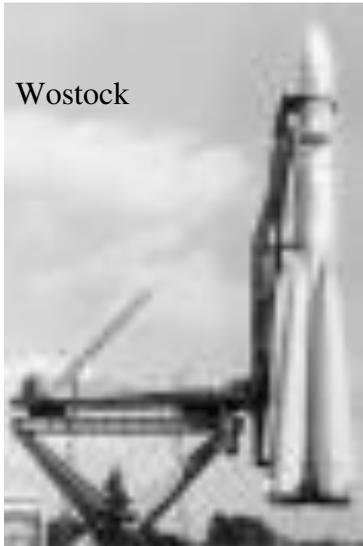
Nachdem ich bereits zwei Monate zurück aus Bad Elster war, erfüllte sich am 12. April 1961 ein alter Menschheitstraum. Aus dem Radio kam die Meldung, dass von der Sowjetunion aus das erste Raumschiff der Welt mit einem Menschen an Bord ins All gestartet war. Vorausgegangen war am 15. Mai 1960 der Start einer Rakete mit dem Raumschiff WOSTOK an Bord und am 28 Juni 1960 der Start des Raumschiffes 1 K Nr. 1, an Bord die Hunde Lisitschka und Tschaika. Dieser Start

ging schief, denn nach 38 Sekunden explodierte die Rakete. Der Start der Rakete K1 Nr. 2 an Bord die Hunde Belka und Strelka war jedoch danach erfolgreich. Die sowjetische Nachrichtenagentur TASS meldete dann auch: *„Das Raumschiff und die vor der unmittelbaren Landung von diesem abgetrennte Kapsel mit Tieren an Bord sind wohlbehalten gelandet. Die Hunde Belka und Strelka sind nach Raumflug und Landung bei gutem Befinden.“*



Strelka (kleiner Pfeil) und  
Belka (Eichhörnchen)  
am 19. August 1960 im Weltall

Weitere Test waren notwendig, bis am 8. April 1961 KPdSU-Generalsekretär Nikita Chruschtschow die Erlaubnis zum ersten bemannten Raumflug erteilte. 9.07 Uhr Moskauer Zeit startete „Wostock“ mit dem Luftfahrtmajor Juri Gagarin an Bord. Der erste Flug eines Menschen um die Erde dauerte damals gerade mal 108 Minuten. Gagarin war unumstrittene Held und ist es bis heute geblieben. Erschüttert waren wir jedoch, als sich die Nachricht verbreitete, dass Gagarin am 27. März 1968 mit einem Strahlflugzeug MG-15 UTI abstürzte. Ko-Pilot Wladimir Serjogin fand ebenfalls den Tod. Es sollten dann noch 17 Jahre vergehen, bis am 26. April 1978 Sigmund Jähn als erster Deutscher einige Tage die Erde umkreiste. Aber davon vielleicht später mehr.

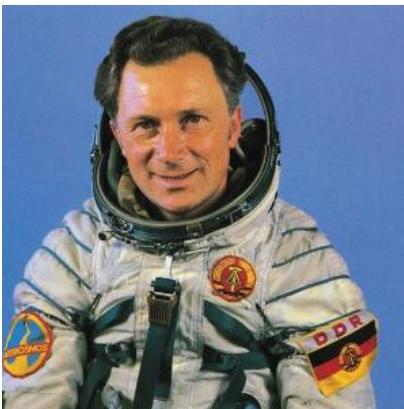


12. April 1961: Start des 1. bemannt Raumfluges

Juri Gagarin  
sowjetischer Kosmonaut,  
Oberst der sowjetischen Luftwaffe,  
Held der Sowjetunion und  
der erste Mensch der im  
Weltraum die Erde umrundete.



Der Wissenschaftler und  
Militärpilot Siegmund Jähn  
flog am 26. August 1978 in der  
sowjetischen Sojus 31  
zusammen mit  
Waleri Fjodorowitsch Bykowski  
zur sowj. Raumstation Salut 6.  
der Flug dauerte Sieben Tage,  
20 Stunden, 49 Minuten



Als wir zu den Weltfestspielen der Jugend nach Berlin fuhren, da sangen wir voller Begeisterung „*Im August, im August blüh'n die Rosen*“ Im August 1961 blühten aber nicht nur die Rosen, sondern in Berlin geschah etwas, womit wir überhaupt nicht gerechnet hatten. Eine Maßnahme, die auf Anordnung von Chruschtschow von der DDR realisiert werden musste. Bis heute behaupten Leute, die zwar nicht dabei waren, aber alles besser wissen, das es Walter Ulbricht gewesen sei, der diese Maßnahme angewiesen hätte. 50 Jahre nach diesem Ereignis versucht die offizielle Geschichtsschreibung, die dafür Millionen Euro von der gegenwärtigen Regierung erhält, die wahren Ursachen des Baus der Berliner Mauer zu vernebeln. Besonders seit die Mauer gefallen ist, versucht man Tatsachen und Fakten, die zu diesem Mauerbau führten, aus dem öffentlichen Bewusstsein zu tilgen. Da vor allem junge Leute, aber auch schon Ältere nicht mehr wissen, warum es eigentlich zur Teilung Deutschlands und letztlich zum Bau der Mauer kam, sollte man frei von fantasievollen ideologischen Legenden auf dieses Ereignis zurückblicken. Sicherlich haben viele, die zum Beispiel Verwandte in Westdeutschland hatten eine andere Betrachtung zum Mauerbau, als wir, die wir keinerlei verwandtschaftliche Bindungen nach Westdeutschland besaßen.

Unzählige Bücher, Kommentare, Erlebnisberichte, Reportage und Filme sind bisher erschienen und es werden sicherlich noch viel mehr, um zu beweisen, welch „unmenschliche“ Maßnahme von Seiten der DDR 1961 ergriffen wurde. Ich kann hier nicht eine grundlegende Abhandlung der deutschen Nachkriegsgeschichte schreiben. Aber falls unsere Enkel

oder Urenkel, zum Beispiel Paul, meine Erinnerungen lesen, so sollen sie wissen, wie wir, Sonja und ich, 50 Jahre nach der Errichtung und 20 Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer, so zu sagen als Zeitzeugen, diese Maßnahme beurteilen und werten.

Die Mauer wurde zwar am 13. August 1961 errichtet, aber der Anlass dazu war bereits damit geschaffen, dass bewusst von den westlichen Siegermächten die von Franklin D. Roosevelt, Winston Churchill und Josef W. Stalin getroffenen Vereinbarungen von Teheran (1943); von Jalta (1945) und Potsdam (1945) mit Beginn des Kalten Krieges gebrochen wurden. Es war vereinbart, Deutschland zu entmilitarisieren und zu entnazifizieren und dem deutschen Volk zu helfen, einen einheitlichen, demokratischen, friedliebenden Staat zu bilden. Aber bereits am 1. Juli 1948 übergaben die Militärgouverneure der USA, Großbritanniens und Frankreichs die sogenannte „Frankfurter Direktive“ den elf Ministerpräsidenten der Länder der Westzonen. Eindeutig wird in dieser Direktive die Zielstellung vorgegeben, „Aufbau eines westdeutschen Separatstaates“. Was später Konrad Adenauer mit dem Satz ausdrückte: *„Lieber das halbe Deutschland ganz, als das ganze Deutschland halb“*.

Natürlich hat uns der Bau der Berliner Mauer am 13. August, wie alle anderen, überrascht. Aber in gewissem Sinn waren wir froh darüber, dass damit zwei brandaktuelle Probleme gelöst wurden. Zum einen, die sich immer mehr zuspitzende Situation im Kalten Krieg, einer drohenden Kriegsgefahr und zum anderen die

zunehmende Abwanderung qualifizierter Facharbeiter,  
Ingenieure, Lehrer und Ärzte nach Westdeutschland.



**Bau der Berliner Mauer am 1. August 1961**



**Kampfgruppen  
sichern den  
Mauerbau**



Was kann ich in wenigen Sätzen zum ersten Problem sagen? Am 29. März 1961 erklärte Walter Ulbricht in Moskau, nachdem die internationale Lage auf dem Politisch Beratenden Ausschuss der Warschauer Vertragsstaaten zur Diskussion stand: *„Angesichts dessen ist uns klar, dass die Sicherung des Friedens in Deutschland und in Europa den baldigen Abschluss eines Friedensvertrages mit Deutschland erfordert, der auch die friedliche Lösung des Westberlin-Problems einschließt“* und weiter führte er aus: *„Mit der Vorbereitung eines Friedensvertrages ist die Beseitigung der Anomalität der Lage in Westberlin unmittelbar verbunden. .... Wir erstreben eine friedliche Lösung durch Abschluss eines Friedensvertrages und Herbeiführung der allgemeinen und vollständigen Abrüstung in Deutschland“*.

Am 3./4. Juni trafen sich erstmals der sowjetische Ministerpräsident Nikita. S. Chruschtschow und US-Präsident John. F. Kennedy in Wien. Auf der Tagesordnung stand auch die Aussprache über den Abschluss eines Friedensvertrages mit Deutschland und die Regelung der Westberlin-Frage. Chruschtschow wollte gemeinsam mit den Westmächten einen Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten abschließen, gegebenenfalls aber auch ohne Westmächte. Das hätte zur Folge gehabt, dass alle alliierten Truppen und Militärmissionen Berlin verlassen müssten. Die USA verlangten jedoch die Aufrechterhaltung des Viermächtestatus von Berlin, sie wollten unter allen Umständen in Berlin bleiben. Heute wissen wir auch warum. Das Treffen in Wien blieb also ohne Ergebnis, >der Pfahl im Fleisch der DDR< blieb.

Auf beiden Seiten der innerdeutschen Grenze wurde mit Tempo aufgerüstet. Am 25. Juli 1961 verkündete der amerikanische Präsident John F. Kennedy in einer Rede an das amerikanische Volk, wie er der politischen und diplomatischen Offensive der Sowjetunion weltweit entgegentreten wollte, wenn nötig auch mit Krieg. Er forderte zusätzliche Mittel für den Militärhaushalt von 3,2 Milliarden US-Dollar. Eine Sonderermächtigung für die Einberufung von Reservisten ohne Mobilmachung. Die Einberufungsquote ist mehr als zu verdreifachen und in Westberlin sollen die Kräfte in den Bereitschaftszustand versetzt werden.

Er kündigte weiterhin u. a. an: Verstärkung der strategischen Raketenbewaffnung. Bereitstellung von 50 Prozent der strategischen Bomberflotte für den sofortigen Einsatz. Die Stärke der US-Armee von 875.000 auf eine Million Mann, sowie die Personalstärke der Marine um 29.000 und der Luftstreitkräfte um 63.000 Mann zu erhöhen. Auf dem Boden der BRD befanden sich außerdem noch 190 Raketenstartrampen, 4.100 Artilleriesysteme, 7.800 Panzer und Selbstfahrlafetten sowie 1.600 Kampfflugzeuge.

Erwähnen muss man auch, dass sowohl NATO als auch der Warschauer Pakt Westberlin als „Frontstadt“ betrachteten. Einschließlich der deutschen Polizisten waren in Westberlin, praktisch inmitten der DDR 35.000 bis 40.000 bewaffnete Kräfte vorhanden und dazu kamen noch 80 westliche Geheimdienste und –organisationen.

In seinen „Erinnerungen“ ließ der damalige Verteidigungsminister der BRD Franz Josef Strauß wissen, dass im Fall einer Luftsperrung von Westberlin die Sowjetunion zur Erzwingung der Zugänge zu Berlin der Abwurf einer Atombombe auf einen sowjetischen Truppenübungsplatz in der DDR vorgesehen war. Und am 25. Juni 1961 äußerte sich Strauß: *„Der zweite Weltkrieg ist noch nicht zu Ende“* und forderte, die Bundeswehr unmittelbar an der Grenze mit taktischen Atomwaffen auszurüsten. Auch darüber schweigt man sich heute aus.

Es ist nachvollziehbar, dass die auf westlicher Seite durchgeführten Maßnahmen zu besonderen Aktivitäten auf Seiten der Sowjetunion und des Warschauer Paktes führten. Bis August 1961 verstärkte die Sowjetunion die Mannschaftsstärke ihrer Truppen in Mitteleuropa um etwa 25 Prozent. Auf dem Territorium der DDR befanden sich 570.000 Soldaten, 230 Raketenstartrampen 6.300 Artilleriesysteme, 11.300 Panzer und Selbstfahrlafetten sowie 1.050 Kampfflugzeuge.

Am 7. August sagte Chruschtschow in einer Rundfunk- und Fernsehansprache: *„Durch den Willen der Westmächte ist im Zentrum Europas mehr Zündstoff angehäuft als in einem beliebigen anderen Raum der Welt. Von dort aus droht wieder die Flamme eines Weltkrieges hochzuschlagen..... Es ist verständlich, dass ein dritter Weltkrieg, wenn er ausbrechen sollte, nicht auf ein Duell ausschließlich zwischen den zwei Großmächten, der Sowjetunion und den USA beschränkt bliebe.“*

Was wird man in 10, 20, 30 oder noch mehr Jahren in der offiziellen Geschichtsschreibung über die 1961 bestandene drohende Gefahr eines Krieges den Menschen sagen oder verschweigen? Tatsache ist, die Mauer wurde deshalb gebaut, damit Frieden blieb. So lange die Mauer stand, das waren immerhin 28 Jahre, hielt dieser Frieden. Aber als die Mauer weg war, beteiligten sich 1993 erstmals deutsche Soldaten im Rahmen der >Operation Deny-flight< an der Überwachung des Flugverbotes über Ex-Jugoslawien, im Sommer mussten 1.800 Bundeswehrsoldaten nach Bosnien-Herzegowina, 1999 bombardierte die NATO mit deutscher Beteiligung Jugoslawien. Von Kambodscha über Somalia und Ruanda, von Bosnien über den Kosovo-Krieg bis Ost-Timor, vor der Küste des Libanon und in den Bergen Afghanistans – überall waren oder sind Soldaten aus der Bundesrepublik dabei. Mit 7.100 Soldaten beteiligt sich heute Deutschland an verschiedenen Einsätze im Ausland.

Aber der Mauerbau hatte seine Ursache nicht nur an der sich immer mehr zuspitzenden Lage zwischen der USA und der Sowjetunion. Ein weiterer Grund und den spürten wir täglich auch in unserem Betrieb, war die sich verschärfende ökonomische Situation der DDR. Im vorigen Kapitel habe ich bereits geschildert, wie die BRD versuchte durch die kurzfristige Aufkündigung des Handelsabkommen mit der DDR zusätzliche Schwierigkeiten zu erzeugen. Neben den Ausfall notwendiger Lieferungen aus der BRD, begann eine verstärkte Abwerbung vor allem von qualifizierten Facharbeitern, Ingenieuren und Ärzten. Gefördert wurde das auch dadurch, dass in der BRD 1960 die Löhne um

ca. 9 Prozent erhöht wurden, auch führte man die 5-Tage-Woche bzw. die 40 Stunden-Woche ein. Die DDR war dazu noch nicht in der Lage, denn während die DDR eine Reparationslast von etwa 4,3 Milliarden Dollar zu verkraften hatte, erhielt Westdeutschland finanzielle Zuschüsse der USA in Höhe vieler Milliarden Dollar. Da sich dadurch der Lebensstandard in Westdeutschland schneller entwickelte, was für jeden Bürger der DDR sichtbar war, konnten viele Bürger der DDR den Versuchungen der BRD nicht widerstehen.

Im Verlauf von zehn Jahren verließen deshalb rund zwei Millionen Menschen unsere Republik. Immer verlockender erschien vielen Bürgern der DDR eine persönliche Perspektive im Westen. Allein 1960 hatten etwa 200.000 Bürger die DDR verlassen. Dreiviertel davon gingen über die offene Grenze nach Westberlin. Bei einer weiteren solchen Entwicklung würden 1962 mindestens 175.000 qualifizierte Facharbeiter fehlen und der dadurch eintretende Produktionsausfall zu 1960 allein 2,5 bis 3 Milliarden DM betragen. Seit Bestehen der DDR bis zum 13. August 1961 betrug der Schaden, den die DDR durch den von Westdeutschland geführten Wirtschaftskrieg erlitten hat, immerhin etwa 100 Milliarden Mark. Dafür hätten 12 Millionen Pkws vom Typ Trabant zusätzlich produziert oder 4 Millionen Wohnungen mehr gebaut werden können

In den meisten Fällen war der wahre Grund die DDR zu verlassen die Aussicht, ein vermeintlich besseres Leben in der BRD zu haben. Es ist eine böswillige Unterstellung, dass die meisten wegen der angeblichen Freiheit den Weg nach Westen suchten. Das wird auch

widerlegt damit, dass 1989 die meisten oppositionellen Gruppen für eine bessere DDR auf die Straßen gingen und das nach dem Ende der DDR bis heute etwa drei Millionen Ostdeutsche in die sogenannte alte Bundesrepublik gegangen sind. Frage: gibt es in den neuen Bundesländer heute etwa keine Freiheit? Besonders schwer hat die gewaltige Auswanderungswelle von Ost nach West Sachsen-Anhalt getroffen, dort trat dadurch ein Bevölkerungsrückgang von 17 Prozent ein.

In der Sächsischen Zeitung vom 30. Juni 2010 stellte das der Präsident des Instituts für Wirtschaftsforschung Halle fest: die von Ostdeutschland nach Westdeutschland abgewanderten Menschen sind für ein Viertel des westdeutschen Wirtschaftswachstums seit 1990 verantwortlich. Die ostdeutschen Arbeitsmigranten haben somit in Westdeutschland etwa 70 bis 80 Milliarden Euro zum dortigen Bruttosozialprodukt beigetragen. Für wahr, die Einheit Deutschlands hat sich auch damit für das westdeutsche Kapital bezahlt gemacht.

Was uns vor dem 13. August 1961 immer wieder maßlos geärgert hat war, dass viele Ostberliner in Westberlin arbeiteten, von der niedrigen DDR-Miete profitierten und durch den spekulativen Wechselkurs (5 Mark der DDR zu 1 Mark West, manchmal war das Verhältnis noch ungünstiger) ihren Lohn durch den Umtausch in Ostgeld um ein Vielfaches vermehrten. Aber auch viele Westberliner und viele westliche Militärs versorgten sich ungeniert in Ostberlin. Sie alle hatten doppelten Nutzen, einmal durch den Schwindelkurs und zum zweiten durch die wesentlich niedrigeren Preise für Lebensmittel und

hochwertige Konsumgüter in Ostberlin. Wir waren froh, dass mit dem Bau der Mauer diesen Grenzgängern ein Riegel vorgeschoben wurde. Verständlich, dass all jene, die nicht mehr die Vorteile der offenen Grenze in Berlin nutzen konnten, bis heute keine gute Meinung zum Bau der Mauer hatten und haben.

Der Bau der Mauer war aber auch ein Schock für die westdeutsche, besonders die Berliner Wirtschaft. Plötzlich fehlten tausende Arbeitskräfte, insbesondere aus Ostberlin. Um diese Lücke zu schließen, kam es zwischen der BRD und der türkischen Regierung im Oktober 1961 zu einem sogenannten Abwerbabkommen. Die durch den Mauerbau fehlenden Arbeitskräfte sollten mit Gastarbeitern aus der Türkei ersetzt werden. Hatte man damals gedacht, dass die türkischen Arbeitskräfte nach zwei oder drei Jahren wieder in ihre Heimat zurückgehen und dann andere Türken kommen, blieben die meisten in Deutschland und holten ihre Familien nach. Ende 1961 waren etwas über 200 Türken in Westberlin, so sind heute über drei Millionen Türken in Deutschland sesshaft geworden.

Natürlich hatte das mit dem Bau der Mauer eingeführte Grenzregime leider auch tragische Schicksale. Aber jeder, und das war nun einmal eine kleine Minderheit, der versuchte die Grenze illegal zu überwinden wusste, dass eine solche Aktion lebensgefährlich sein kann. Kamen nur an der Grenze der DDR zur BRD Menschen ums Leben? Was ist mit den über 30 Toten an der westlichen Grenze der BRD, die dort erschossen wurden? Wer zählt die Toten an der über 7 Meter hohen Grenzmauer zwischen Mexiko und der USA oder an der Grenze

zwischen Israel und Palästina oder gar an der Grenze zwischen Afrika und Europa?

Im übrigen gibt es in der Weltgeschichte noch mehr Mauern als die bisher genannten. Denken wir an den Hadrianswall und den Limes der alten Römer (Zur Abwehr der Barbaren) oder an die heute von Touristen aus aller Welt besuchte Chinesische Mauer. Vergessen wir auch nicht die von der US-Army in Bagdad errichtete Betonmauer, die Sunniten und Schiiten voneinander trennen soll.

Hadrianswall  
in Nordengland



Chinesische  
Mauer

Mauer in  
Bagdad



Grenzzaun  
zwischen  
USA und  
Mexiko

Es gäbe noch viel darüber zu sagen, warum die Berliner Mauer maßgeblich zur Entspannung im Kalten Krieg beigetragen hat. Erwähnt seien nur noch die Sätze von Kennedy: *„Heute verläuft die gefährdete Grenze der Freiheit quer durch das geteilte Berlin. Wir wollen, dass sie eine Friedensgrenze bleibt“*. Oder die Aussage von William Fulbright, Sprecher des außenpolitischen Senatsausschusses am 30. Juli 1989 in einem Fernsehinterview: *„Ich verstehe nicht, warum die Ostdeutschen nicht ihre Grenze schließen, denn ich glaube, dass sie ein Recht haben sie zu schließen“*.

Auch wenn nach Jahrzehnten des Falls der Mauer immer noch bestritten wird, es bleibt dabei, mit der Schließung der Grenze am 13. August 1961 wurde der Friede

gesichert und das Ausbluten der DDR gestoppt. Nach der Schließung der Grenze wurde ab 1963 das erfolgreichste Jahrzehnt der DDR eingeleitet, was letztlich dazu führte, dass die DDR eine weltweite völkerrechtliche Anerkennung fand.

Sonja war am 13. August 1961 als Helferin in unserem Kinderferienlager in Neschwitz. Von den Helfern wurde dieses Ereignis zur Kenntnis genommen, hatte aber keinerlei Auswirkungen für die weitere Gestaltung froher und erlebnisreicher Tage für die Kinder. Nur der Lagerleiter Gerhard Erler hatte Furcht, es könnte Krieg geben. Aber gerade das wurde ja durch den Bau der Mauer verhindert.

VEB Mikromat Dresden Dresden, den 15. 5. 61

Vereinbarung

Zwischen Frau Sonja Reichert  
und dem VEB Mikromat Dresden

wird für die Zeit der Kinderferienaktion 1961 folgende Vereinbarung getroffen:

Frau Reichert erklärt sich bereit, als Helferin und Pädagogin im Kinderferienlager 1961 zu arbeiten und verpflichtet sich, ihre ganze Kraft für die sozialistische Erziehung der Kinder einzusetzen sowie nach den Gesetzen der Jungen Pioniere zu arbeiten.

Entsprechend der im Kinderferienlager geleisteten Leistungen wird im Anschluß an das Ferienlager eine Entlohnung in Höhe der dafür bestehenden gesetzlichen Bestimmungen gezahlt.

BGL komm. Dir. f. Arbeit Sonja Reichert

Das Jahr 1961 hatte aber noch zwei weitere Überraschungen im Gepäck. Unsere Vermieterin und Hausbesitzerin war plötzlich gestorben und wir machten uns Gedanken, wie wird es mit unserer Wohnung weitergehen. Eines Tages, Sonja hatte gerade in der Küche zu tun, stand plötzlich Professor Elsner aus dem Nachbarhaus in der Tür und sagte ziemlich arrogant: „*Ich bin jetzt der neue Hausbesitzer und möchte umgehend in mein Haus einziehen. Suchen Sie sich eine neue Wohnung*“. Dieses Auftreten des Herrn Professors und seine Aufforderung, uns eine neue Wohnung zu suchen, traf uns wie ein Hammerschlag. Da Wohnungen zu dieser Zeit immer noch von den Wohnungsämtern vergeben wurden, waren wir uns sicher, niemand kann uns aus der Wohnung vertreiben. Wir hatten jedoch zu dieser Zeit noch keine Ahnung davon, das Herr Elsner zu den sogenannten SU-Spezialisten gehörte. Das waren Wissenschaftler, die nach 1945 in die Sowjetunion umgesiedelt wurden, um dort auf ihrem Gebiet, sozusagen als Wiedergutmachung, für die UdSSR zu arbeiten. Nach ihrer Rückkehr in die DDR wurden sie wie rohe Eier behandelt und bekamen alle erdenkliche Unterstützung.

Da wir in unserer Wohnung bleiben wollten, bekamen wir nun doch erheblichen moralischen Druck. >*Wollt Ihr, dass Professor Elsner und seine Familie nach den Westen geht*<? Das war eines der schlagkräftigsten Argumente mit denen man uns zusetzte. Natürlich wollten wir nicht, dass Familie Elsner nach den Westen geht und willigten schließlich einem Wohnungstausch zu. Nach schwierigen Verhandlungen gelang es schließlich zu erreichen, dass wir in die Wohnung der Familie

Elsner, ins Nachbarhaus ziehen konnten. Da es eine abgeschlossene 4-Zimmer-Wohnung war, hätten wir ansonsten niemals – 3 Personen – eine solche Wohnung erhalten. Die Wohnfläche im Haus von Frau Leistner war zwar ca. 2 qm größer, aber die Vermieterin, Frau Leistner, musste durch unsere Wohnung gehen, um in ihre Zimmer zu gelangen. Die Wohnung der Familie Elsner brachte noch weitere Vorteile. Prof. Elsner, der an der TU Dresden auf dem Gebiet der Wärmetechnik beschäftigt war, hatte in den Kohleofen der Etagenheizung Gasbrenner einbauen lassen, so dass wir keine Kohlen mehr aus dem Keller holen mussten. Des weiteren gehörte zur Wohnung noch ein Mansardenzimmer, eine Abstellkoje unter dem Dach und ein großer Keller.

Nachdem wir mit Professor Elsner auch geklärt hatten, dass er alle Kosten des Umzuges übernimmt, stellten wir am 14. Juni den Antrag für den Wohnungstausch. Bereits am 19. Juni erhielten wir die Genehmigung. Der Umzug

*Stadtbezirk Süd*  
(Staatliches Organ)  
(Dienststelle)

**Wohnungstausch-Genehmigung**      91602      \*      TgA

Auf Grund der Verordnung vom 22. 12. 1955 über die Lenkung des Wohnraumes (GBI. 56 I S. 2) nebst Durchführungsbestimmung wird der am 14. 6. 1957 freiwillig beantragte, durch den Rat der Stadt/Gemeinde vermittelte/angeordnete Wohnungstausch nach den untenstehenden Bedingungen wie folgt durchgeführt:

Tauschpartner: Familie Heiter Rieckert ( \_\_\_ Erw., \_\_\_ Kind., \_\_\_ Unt.-Miet.)

von der Wohnung 19. 27, Zeuner = Str. 85 Erdgeschoss  
4 Zimmer, 60,3 qm, Küche, Bad, Miete DM ges. zül., Obergeschoss  
 Dachgeschoss

nach der Wohnung 19. 27, Zeuner = Str. 83 I. Erdgeschoss  
4 Zimmer, 58,2 qm, Küche, Bad, Miete DM ges. zül., Obergeschoss  
 Dachgeschoss

Die Genehmigung erfolgt mit der Auflage \_\_\_\_\_

Der Wohnungstausch ist innerhalb von 4 Wochen, von heute an gerechnet, durchzuführen. Die Genehmigung ist dem Vermieter der neuen Wohnung zur Kenntnis vorzulegen.

Im Auftrag: TgA  
Dresden, den 19. 16 1957 (Stempel) *Stadtbezirk Süd der Stadt Dresden*

S 3/5 Wohnungstauschgenehmigung mit Rückmeldung (Einheitsvordruck)  
 VEB Vordruck-Leitverlag Dresden      3151 Nr 711 III-9-u S 4.8 0,5 Bk zu 2x50 Bl      Ag 303/58 DDR

gestaltete sich recht unkompliziert. Wir räumten unser ganzen Sachen in einen Möbelwagen der vor dem Haus stand. Als unsere Wohnung frei war, zog die Familie Elsner aus dem Haus 83 ins Haus 85 der Zeuner Straße. Vater aus Werdau war mit seinem Motorrad angekommen und half uns tatkräftig bei unserem Umzug.



Zeunerstr. 83  
Einzug im  
Juni 1961



Der Umzug beginnt



Vater aus Werdau hilft  
beim Umzug



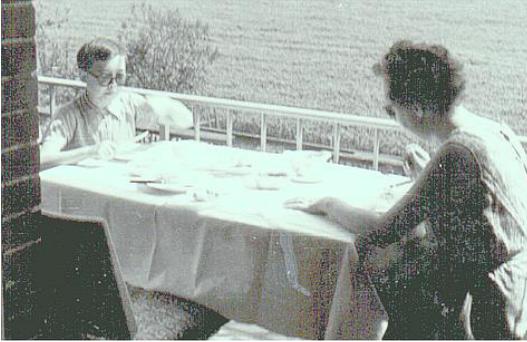
Die erste Wäsche  
im neuen Haus

Immerhin war 42  
Jahre lang die  
Wohnung in der  
Zeuner Straße 83  
unser Zuhause.  
Übrigens hat vor  
Familie Elsner

Professor Koloc, Rektor der TU Dresden, hier gewohnt.  
Im Teil zwei meines langen Weges hatte ich davon  
geschrieben, dass die Kinder von Professor Koloc  
Lebensmittelmarken geholt hatten, damit Hartwig mit  
dem Kasperletheater weiter machte. Nach 42 Jahren war  
dann unser vorerst letzter Umzug nach Weißig. Aber so  
weit sind wir hier noch nicht.



In unserer neuen Wohnung



Die erste Wohnung mit Balkon



Durch den Umzug keine  
Zeit zum Rasieren

Eine besondere Überraschung, die das Jahr 1961 im Gepäck hatte, begann ungefähr im Mai. Das Telefon klingelte. Ich nahm den Hörer ab und hörte die Stimme von Siegfried Nacke, unserem Parteisekretär. „Günter“

vernahm ich aus der Telefonmuschel, „*kannst Du bitte um 11 Uhr zu mir kommen?*“ „*Um was geht es*“ war meine Frage. „*Ich will mit Dir einiges besprechen*“ war seine Antwort. Da war ich genau so schlau wie vorher. Punkt 11 Uhr betrat ich im Werk I sein Büro. Genossin Sobischeck, seine Sekretärin, begrüßte mich freundlich und öffnete die Tür. Erstaunt war ich, als am Beratungstisch, er stand am Schreibtisch und hatte für neun Man Platz, Eberhard Zschaler, der 2. Sekretär der Stadtbezirksleitung Süd der Partei saß. Eberhard Zschaler, ein kleiner untersetzter Genosse, der jede andere Meinung beharrlich zu widerlegen versuchte.

Ich nahm Platz und Siegfried Nacke begann das Gespräch. „*Günter, wir haben in der Parteileitung deine bisherige Arbeit eingeschätzt und sind der Meinung, dass du eine ordentliche Arbeit leistest. Deshalb haben wir in Abstimmung mit der Stadtbezirksleitung vorgesehen dir eine neue Aufgabe zu übertragen. Eberhard wird dir dazu einen Vorschlag machen.*“ Natürlich schmeichelt es, wenn die eigene Arbeit gelobt wird, aber was hat man mit mir vor?

Nun äußerte sich Eberhard Zschaler: „*Günter*“, begann er in einem recht freundlichen Ton. „*Wir haben vorgesehen Siegfried Nacke für zwei Jahre auf ein Sonderstudium an die Ingenieurschule Zittau zu delegieren. Die Grundorganisation Mikromat braucht deshalb für diese Zeit einen guten Vertreter. In Übereinstimmung zwischen Sekretariat der Stadtbezirksleitung und der Parteileitung Mikromat schlagen wir deshalb vor, dass du diese Aufgabe übernehmen sollst. Das Studium dauert zwei Jahre und*

*danach kannst du wieder zurück in die Wirtschafts-Funktion.“*

Ich war ziemlich paff, denn mit einem solchen Vorschlag hatte ich beim besten Willen nicht gerechnet. Soweit ich mich noch an dieses Gespräch erinnern kann, habe ich nicht spontan meine Zusage gegeben. „*Ich will das erst einmal überdenken und darüber mit meiner Frau sprechen*“, so ähnlich muss damals meine Antwort gewesen sein. Mit Sonja wägte ich wieder einmal Für und Wider ab. Das Wort eines Parteisekretärs zählte im Betrieb mitunter mehr als das des Betriebsdirektors. Allerdings war die materielle Seite schlechter als bei einem Wirtschaftsfunktionär. Das Gehalt war geringer als das eines Fachdirektors und es gab auch keine Jahresendprämie, so wie sie alle Mitarbeiter des Betriebes erhielten.

An Parteidisziplin gewohnt und mit der Gewissheit, zwei Kollektive, das Sekretariat der Stadtbezirksleitung und die Parteileitung des Betriebes trauten mit eine solche Funktion zu, und mit der Zusage, zwei Jahre, gab ich mein Einverständnis. Es wurde auch festgelegt, dass ich mein bisheriges Gehalt, als Sondergehalt, weiter erhalten werde.

Mit dieser Entscheidung gab es wieder einmal einen Neuanfang und eine einschneidende Wende in meiner beruflichen und fachlichen Entwicklung. Um es gleich zu sagen, der Genosse Zschaler hielt sich nicht an sein Versprechen von wegen nur zwei Jahre. Im übrigen wurde er später in einen anderen Stadtbezirk versetzt und ich hatte dann wieder mit ihm zu tun. Aus den

vorgesehenen zwei Jahren wurden immerhin 15 Jahre, aber dazu später.

Mit der Übernahme der neuen Funktion ergab sich für mich jedoch noch ein weiteres Problem. Neben der verantwortlichen Tätigkeit als Arbeitsdirektor, die viel Zeit in Anspruch nahm, an einen 8-Stunden-Arbeitstag war überhaupt nicht zu denken, musste ich ja noch viel Energie aufbringen, um die Prüfungen im Fernstudium Ingenieurökonomie zu bestehen. Da ich das Fernstudium aufgenommen hatte als ich noch im Edelstahlwerk Freital war, stand auch noch die Prüfung im Fach Eisenhüttenkunde an. Die meisten Prüfungen hatte ich schon überstanden wie zum Beispiel: Werkstoffkunde, technisches Zeichnen, Chemie und Mathematik. Die größten Probleme machten mir allerdings die Wiederholung der Prüfung in Physik. Beginn einer neuen Aufgabe und Fernstudium an der TU waren nicht unter einen Hut zu bringen und so hatte der Betrieb erst mal den Antrag auf eine zeitweilige Beurlaubung vom Studium gestellt. Nachdem man mich als Parteisekretär gewählt und ich meine Aufgabe begonnen hatte, wurde mir klar, vorerst war eine Weiterführung des Fernstudiums nicht zu denken und so habe ich, wenn auch mit schwerem Herzen, den Antrag auf Exmatrikulation gestellt. Diese wurde mir dann auch per 31. 12. 1961 ausgesprochen.



Siegfried Nacke  
Gemälde der bekannten  
Dresdner Künstlerin  
Eva Schulze-Knabe

Stud. Angew.

3.1.1962  
Hg/Yh

Herrn  
Günter Reichert

Dresden A 27  
Leubusstr. 85

Betr.: Exmatrikulation

Sehr geehrter Herr Reichert!

Wir bestätigen den Erhalt Ihres Schreibens vom 15.12.1961 und beziehen uns auf das Telefongespräch zwischen Ihnen und Herrn Schindler, Fachabteilung Ingenieurkammer.  
Die Weiterführung des Studiums ist Ihnen zur Zeit nicht möglich. Aus diesem Grund haben wir die Exmatrikulation ausgesprochen.  
An der Prüfung im Fach Eisenhüttenkunde können Sie als Externer teilnehmen.  
Sollten sich später bessere Voraussetzungen zur Durchführung des Studiums ergeben, steht Ihnen eine Wiederbewerbung frei.  
Den Durchschlag des Exmatrikulations Schreibens wollen Sie bitte Ihrem Betrieb geben.

Mit sozialistischem Gruß!



(H8718)  
Referentin

TECHNISCHE UNIVERSITÄT DRESDEN  
Prüfungsausschuss für Studiengangelegenheiten  
Fern- und Abendstudium

Herrn  
Günter Reichert

Ingenieur A 27  
Leubnerstr. 83

Kennzeichen	Kennzeichen vom	Unter Zeichen	Crossen A 27
		Hg/Th	Hausnummer: 0
			Telefon NR 2911
Kauf:			am 3.1.1962

Exemplarische

Dreit.-Nr. VI/1 8/138 D (1)

Auf Grund des Beschlusses vom 15.12.1961 ist die per 31.12.1961  
auszubilden.

Begründung:

Infolge des beruflichen und gesell-  
schaftlichen Einsatzes ist eine Weiter-  
führung des Studiums a. St. nicht  
möglich.

Wir bitten um Rückgabe Ihres Studienantrages, der Ihnen gegebenenfalls mit-  
zuteilen. Hierfür werden Lehrbücher sowie um Begleichung der evtl. noch offenen  
Studiengebühren bis 31.12.1961



(Hartig)  
Referentin

## Zwischenstopp

Gebraucht die Zeit, sie geht so schnell von hinnen.

Obige Weisheit, ließ Goethe im Faust seinen Mephisto sagen. Die Zeit ist unerbittlich, sie schreitet mit mächtigen Schritten voran. Die Zeiger der Uhr drehen sich unaufhaltsam, auch die Lebensuhr tickt und tickt unbarmherzig und ihre Zeiger drehen und drehen sich. Wie lange noch?

Beim Abschreiten meines langen Weges bin ich erst im Jahr 1961 angekommen. Das liegt nicht daran, dass ich etwa zu langsam gelaufen bin oder dass ich mich bei manchem Ereignis zu lange aufgehalten habe. Nein, dass Jahr 2011 war vielmehr angefüllt von Trauer und Freude. Es begann bereits 2009, ich habe davon schon erzählt, verließ uns mein Cousine Heino Kaufmann in Magdeburg. Kurz bevor wir 2010 zur Kur nach Bad Elster gefahren sind, kam die Nachricht, dass Werner Manthey, mein letzter langjähriger Stellvertreter im VEB Mikromat, seinem Krebsleiden erlegen ist. Werner lebte als Kind in armen Verhältnissen in Pommern. In Mikromat war er Meister in der Hobelei und qualifizierte sich zum Ingenieur. Als mein Stellvertreter gab er mir immer wieder gute Ratschläge, denn da er viele Jahre in der Produktion tätig war, konnte er bestens einschätzen, wie die



Werner Manthey

Stimmung unter den Genossen und Kollegen in den Produktionsbereichen war. Werner, immer etwas kurz angebunden und auf seine Art manchmal mit einem etwas ruppigen Ton ausgestattet. Werner half mir aber auch über ein delikates Problem hinweg zu kommen. Wir hatten als Betrieb mit der sowjetischen Garnison in Nickern einen Freundschaftsvertrag abgeschlossen. Deshalb war es üblich, dass zu besonderen Tagen, z. B. zum Jahrestag der Oktoberrevolution, Werkdirektor und Parteisekretär in die Garnison eingeladen wurden. Bei solchen Anlässen floss der Wodka reichlich. Das aber wollte mein Magen absolut nicht vertragen. Der einzige Ausweg war deshalb, immer meine Stellvertreter dazu abkommandieren. Werner hat mich stets vorbildlich vertreten und ich muss gestehen, dass ich in den zwanzig Jahren meiner Tätigkeit in Mikromat nicht ein einziges Mal an solchen Feierlichkeiten in der Garnison Nickern dabei war.

Ende 1989 oder war es 1990, erfuhr ich, dass Werner einen schweren Herzinfarkt hatte und im Sauerstoffzelt im Krankenhaus Friedrichstadt liegt. Bei meinem Besuch im Krankenhaus hatte er das Schlimmste überstanden und man konnte nur hoffen, dass er sich auf dem Weg der Besserung befand. Obwohl wir bis zu seinem Herzinfarkt nur wenig Kontakt hatten war seine Krankheit der,



Mit Inge und Werner Manthey  
an der Nordsee

Beginn einer 20jährigen Freundschaft. Mit Werner und seiner zweiten Frau Inge, seine erste Frau Erika war an Krebs gestorben, haben wir erlebnisreiche Reisen unternommen, so zum Beispiel nach Norden (Nordsee) und nach Stettin.

Es waren nur wenige Wochen seit dem Tod von Werner vergangen, da ereilte uns erneut eine traurige Nachricht. Sonja und ich hatten eine Schiffsreise auf dem Rhein von Köln nach Basel angetreten. Über das Handy erfuhren wir, dass Gisela Starkloff an Speiseröhrenkrebs gestorben ist. Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung war für den 20.



August 2010 vorgesehen. Herbert Brückner, ein langjähriger Mitarbeiter von Purotex, hatte Rolf, den Ehemann von Gisela, zur Seite gestanden bei der Vorbereitung der Trauerfeier und der Regelung aller anderen Dinge. Zwei Tage vor der Trauerfeier rief uns Herbert Brückner an und teilte mit, dass sich Rolf im Krankenhaus befindet und nach einer schweren Operation im Koma liegt. Rolf konnte also nicht an der Urnenbeisetzung seiner Frau teilnehmen. Herbert übernahm alle organisatorischen Maßnahmen, die zur Vorbereitung und Durchführung einer Trauerfeier notwendig sind. Der Tod von Gisela hat uns besonders betroffen gemacht, da wir viele Jahre miterlebten, wie sie

tapfer gegen ihre Krankheit ankämpfte und trotzdem viele Reisen mit uns unternommen hat. Ich denke nur an unsere Reise nach Alexisbad in Thüringen, nach Kroatien, nach Zwickov in Tschechien und in die Dolomiten, unsere Silverterfahrten nach Trencianske Teplice, Liberec, Danzig, um nur einige zu nennen. Oder unsere Fahrten zum 1. Advent nach Eibenstock.

Zur Trauerfeier von Gisela waren auch die beiden Töchter von Rolf aus erster Ehe Marianne und Karin gekommen. Rolf hatte viele Jahre zu den beiden keinen Kontakt gepflegt. Er lag im Koma und die Ärzte brauchten einen Betreuer für Rolf, der vor jeder weiteren Operation oder anderen wichtigen Entscheidungen seine Zustimmung geben musste. Beide Töchter, die eine solche Aufgabe hätten eigentlich übernehmen müssen, fühlten sich dazu nicht in der Lage, zumal sie entfernt von Dresden in der Nähe von Annaburg wohnten. Herbert hatte schon durch den Termin der Trauerfeier seinen Urlaub verschoben.

Herbert und Marianne mit ihren Mann kamen deshalb nach Weißig, um mich zu bitten, die Betreuung von Rolf zu übernehmen. Aus Verbundenheit zu Rolf und Gisela erklärte ich mich deshalb bereit, nicht ahnend, welche Aufgaben auf mich zukamen. Mit richterlichen Beschluss wurde ich vom 24.09.2010 bis 21.03.2011 als Betreuer bestimmt. Es geht zu weit alles hier aufzuzählen, was zu tun war, aber immerhin habe ich ca. 130. Stunden für Rolf aufgebracht und bin über 1425 Kilometer mit dem Auto gefahren.

## Bestellung

Amtsgericht Dresden  
Aktenzeichen: 404 XVII 1871/10

Herr Dr. Karl Günther Heinz Reichert,  
ist für

Herrn Rolf Starkloff,  
geb. am 07.03.1927,

zum vorläufigen Betreuer bestellt.

Der Aufgabenkreis umfasst:

- Gesundheitsorge,
- Vermögensorge,
- Aufenthaltsbestimmung,
- Vertretung gegenüber Ämtern und Behörden,
- Wohnungsangelegenheiten,
- Vertretung in heim- und pflegerechtlichen Angelegenheiten.

Die vorläufige Betreuerbestellung endet am  
21.03.2011

Dresden, 22. SEP. 2010

Jahn  
Rechtspflegerin



Was wir kaum für möglich hielten, es aber gewünscht hatten, Rolf ist wieder bei Kräften. Er hat sechs Wochen Koma mit mehreren komplizierten Operationen und mehrere Wochen in der Reha-Klinik Kreischa überstanden. Auch Herbert hat sich selbstlos über sechs Monate, bis Rolf aus der Reha-Klinik zurück kam, um Rolf gekümmert. Wir waren froh, dass gute Freunde von Rolf aus Annaburg, Heinz und Gisela

Uhlitzsch, ihn erst einmal vier Wochen mit nach Annaburg nahmen und ihn halfen, wieder in die Normalität zurückzukehren.

Zu Giselas Beerdigung war auch Dieter und Herta Lippmann gekommen. Dieter war bis 1990 Mitarbeiter im Wirtschaftsrat des Bezirkes Dresden und zuständig für den VEB Purotex und das Textilreinigungskombinat Dresden, von daher kannte ich ihn. Nach 1990 haben wir

mit Dieter und Herta einige Reisen unternommen, zum Beispiel nach Alexisbad in Thüringen und mit dem Schiff nach Norwegen. Einige Jahre waren wir auch mit beiden zum Jahreswechsel unterwegs. Dieter kämpfte seit längerer Zeit mit einem Kehlkopfkrebs. Zur Trauerfeier für Gisela konnte er schon nicht mehr sprechen. Gab aber zu verstehen, dass er der nächste sei, der sich für immer von uns verabschiedet. Und so geschah es auch. Anfang 2011 war unser Weg wieder einmal zu einem Friedhof, um für immer von Dieter Abschied zu nehmen.



Mit Herta  
und Dieter  
Lippmann  
2005  
Silvester in  
Zvikov

Nur wenige Wochen später, als wir wieder einmal bei Günther Kahnert zu Besuch waren, sagte er uns so beiläufig, dass die Ärzte bei ihm Bauchspeicheldrüsen-Krebs festgestellt hätten. Günther war ein langjähriger Mitstreiter im VEB Mikromat gewesen. Er und seine Frau Gisela wurden gute Freunde von mir und Sonja. Sicherlich wird uns Günther im Teil Fünf meines langen Weges noch einmal begegnen. Er sagte uns noch bei diesem Besuch, dass die Ärzte der Meinung waren, mit einer Chemobehandlung hätte er noch drei Jahre vor, sich aber ohne Chemo nur ca. 6 Monate. Diese Mitteilung hat uns sehr bewegt. Günther vertrug die Chemo-

Behandlung nicht und brach sie ab. Er hat sechs Monate nicht mehr geschafft. Als uns Gisela am Montag den 6. Juni abends anrief und die traurige Mitteilung machte, dass ihr lieber Günther am Nachmittag im Krankenhaus verstorben ist, wollten wir diese Nachricht für den ersten Moment nicht glauben. Da wir ab 11. Juni mit der „MSC Orchestra“ über die Ostsee nach Stockholm, Tallin, St. Petersburg und Kopenhagen gefahren sind, konnten



wir nicht an der Trauerfeier für Günther teilnehmen. Nach unserer Kreuzfahrt sind wir dann mit Gisela in Ottendorf Ockrilla zum Grab von Günther gegangen und haben Abschied genommen.

Gisela und Günther Kahnert

Es war der 11. Juni 2011 Nachmittag, Jan, Nicole und der kleine Paul waren bei uns und es war Aufbruchstimmung, denn sie wollten zurück nach München. Da klingelte das Telefon und am anderen Ende war die langjährige ABF-Studienfreundin von Sonja, Erika Töpfer. Sie hatte lange Zeit in Berlin gewohnt, wo Sonja sie ab und zu besuchte. Ihre Mutter in Coswig war 102 Jahre alt, deshalb war sie mit ihrer Schwester vor einigen Jahren nach Coswig gezogen, um ihre Mutter zu betreuen. Aller paar Monate traf sich Sonja mit ihr in Dresden, um alte Erinnerungen aufzufrischen und Neuigkeiten auszutauschen. Da wir aber, wie gesagt,

Jan, Nicole und Paul gerade verabschiedeten, vereinbarte Sonja mit ihr, in zwei Tagen, anzurufen, um sich etwas länger mit ihr zu unterhalten. Am nächsten Tag rief ihre Schwester an und teilte Sonja mit, dass Erika einen Schlaganfall hatte und sie ins Krankenhaus nach Radebeul gekommen ist. Bei unserem Besuch am Mittwoch im Krankenhaus war sie immer noch nicht ansprechbar und am nächsten Tag kam dann die Nachricht, dass sie gestorben ist.

Nach der Trauerfeier von Erika Töpfer rüsteten wir uns zu unserem jährlichen Kuraufenthalt in Trencianske Teblice. Diesmal hatte erneut der Pechvogel Sonja zur Kur aufgesucht. Sie lag entspannt in der Wanne, Perlbad genannt, und träumte mit geschlossenen Augen, so vor sich hin. Sie merkte nicht, dass die Badefrau sich erneut an der Luftzufuhr zu schaffen machte und plötzlich ein Knall, der Sonja jäh munter machte und da spürte sie auch schon einen mächtigen Schlag auf ihr linkes künstliches Kniegelenk. Offensichtlich hatte die Badefrau die Luftzufuhr regeln wollen, aber zu sehr aufgedreht, so dass sich der Schlauch von der Einlage löste auf der man im Perlbad liegt, durch die die Luft strömt und an vielen kleinen Öffnungen das Wasser zum Sprudeln, zum Perlen bringt. Auf Grund dieses Vorfalls und da sich erneut mächtige Schmerzen eingestellt hatten, sind wir noch einmal nach Hohwald gefahren, dorthin wo man Sonja das künstliche Knie eingesetzt hatte. Glücklicherweise ergab die Röntgenaufnahme keine Beschädigung am künstlichen Kniegelenk, aber durch den Schlag waren die Muskeln in Mitleidenschaft gezogen worden. Langsam lässt der Schmerz nach und Sonja schafft sich schon wieder ausgiebig im Garten.

Wir waren erst drei Wochen von unserer Kur aus Trencianske Teplice zurück, das Telefon macht sich bemerkbar. Es war der 29. oder 30. August, am Telefon meldete sich eine Frau Helga Wiesner aus Freital. Sie sagte zu Sonja, dass sie eine Schulfreundin von Helga Müller aus Hoyerswerda sei und Helga hätte immer von ihrer Studienfreundin Professor Dr. Sonja Reichert erzählt. Sie müsste eine traurige Nachricht übermitteln, Helga sei am 26. August gestorben. Diese Mitteilung traf uns wieder wie ein Schlag. Erst vor unserer Kur hatten wir Helga in Hoyerswerda besucht, wie in jedem Jahr hatte ich ihr als Geschenk zum Geburtstag eine Eierschecke gebacken. Voller Optimismus schilderte sie, dass in wenigen Wochen eine komplette Sanierung ihrer Wohnung beginnt und sie in der Zwischenzeit, bis die Sanierung abgeschlossen ist, in ihrem Wochenendhäuschen wohnen wird.

Sonja hat mit Helga an der Humboldt Universität in Berlin im Fernstudium Geschichte studiert. Sie haben sich zu Dritt meisterhaft durch Studium geschlagen. Die Dritte im Bunde war Inge Lenk aus Karl Marx Stadt. Da alle drei nach 1990 einen kritischen Blick auf die nunmehr wieder kapitalistische Gesellschaft hatten, nannten Helgas Mann Horst und ich sie immer die „*drei roten Mücken*“. Helgas Mann war übrigens Schriftsteller und bis 1990 Leiter der Bibliothek in Hoyerswerda. Er ist schon vor einigen Jahren gestorben. Helga hat das Museum in Hoyerswerda aufgebaut und war bis 1990 Leiterin des Museums. Wenn der Direktor des Hoyerswerdaer Zoos längere Zeit nicht anwesend war, musste sie auch dessen Vertretung übernehmen und sich um das Futter für die Tiere kümmern.



Horst Müller  
26.12.1923 – 09.05.2005

Wie Asche,  
die ein Windhauch  
leicht verweht,  
werd weggeweht ich  
aus des Lebens Garten,  
und andre Kräfte schon  
statt meiner warten,  
und Sehnsucht  
ihnen aufersteht



Helga Müller  
23.01.1931 – 26.08.2011



Die drei „Roten Mücken“  
zum Fernstudium  
in Berlin



Günter und Horst mit den  
dei „Roten Mücken“  
in Hoyerswerda



Mit Horst und Helga in der Edmundsklamm bei Rensko

Nach 1990, als wir alle den Beruf „Rentner“ ausübten, wurden unsere gegenseitigen Besuche zur Regel. Da dämmt es am Horizont der Vergangenheit und eine Begebenheit in ihrem Wochenendhäuschen wird sichtbar. Wir waren eingeladen, um mit noch zwei weiteren, mit Müllers befreundeten Ehepaaren einen Abend zu verbringen. Es sollte Kesselgulasch geben. Im Garten unter mächtig hohen Kiefern war der Kessel schon aufgebaut. Als sich der Nachmittag bei Kaffee und Kuchen zu Ende ging, war es höchste Zeit, sich um den Kesselgulasch zu kümmern. Der Kessel wurde mit etwas Wasser gefüllt, hinein kamen kleine Fleischstückchen und die erforderlichen Gewürze. Unter dem Kessel wurde jetzt ein mächtiges Feuer in Aktion gebracht. Der Kesselinhalt mit unserem Abendbrot wallte und wallte, der Dampf stieg auf und verlor sich in den Zweigen der hohen Kiefern. Nach einiger Zeit die erste Probe: das Fleisch noch zu zäh. Also Holz nachlegen, um das Feuer bei Laune zu halten. Nach einer Stunde wieder eine Probe: das Fleisch war immer noch zu zäh. Das Probenehmen wurde irgendwie zur Dauerbeschäftigung. Bei allen machten sich die Magen bemerkbar, denn die Abendbrotzeit war längst überschritten. Jeder kann sich sicherlich vorstellen, wie Horst und seine Helfer mit Stichelein übergossen wurden,. Aber was lange währt wird gut, sagt eine alte Weisheit und so war es auch. Mit einem köstlich schmeckenden Kesselgulasch wurde unser langes Warten belohnt. In fröhlicher Runde ließen wir dann den Abend ausklingen. Er wird uns immer an unsere Freunde in Hoyerswerda erinnern.

Helga konnte sich in ihren schriftlichen Mitteilungen und Briefen wunderbar ausdrücken. Es war immer eine Lust,

wenn wir von ihr einen Brief erhielten, ob zu Geburtstagen, zu Feiertagen oder besonderen Anlässen. In ihrem Buch, „Hoyerswerda – mein Leben, Erinnerungen an die Jahre 1936 bis 1951“ erzählt sie in spannender Weise von ihrer Kindheit, den Jahren des zweiten Weltkrieges und den ersten schwierigen Nachkriegsjahren.

Nun ist es eine alte Weisheit, wo Schatten ist, da ist auch Licht, nach Regen kommt wieder Sonnenschein, wo Trauer ist, da ist auch Freude. Das heißt nichts anders, als dass es in den letzten zwei Jahren auch viel Freude, viel Angenehmes gab.

Ich denke dabei an unsere Rheinschiffahrt von Köln nach Basel. Unser Jetta brachte uns am Samstag, dem 21. August 2010 nach Köln. Im Hotel „Wasserturm“ quartierten wir uns für eine Nacht ein. Von der Terrasse aus hatten wir einen fantastischen Blick über die Stadt bis zum majestätisch aus dem Häusermeer emporsteigenden Kölner Dom. Vor der Einschiffung am Sonntag bummelten wir gemütlich durch die Stadt und nahmen den Kölner Dom aus der Nähe in Augenschein. Anfang der 90iger Jahre waren wir schon einmal in Köln und hatten damals bereits dieses gewaltige Bauwerk bewundert. Am Sonntag Nachmittag schifften wir uns ein. Die Fahrt konnte beginnen, wir waren voll Erwartung. Das Schiff „arosa“ fuhr meistens nachts, so dass



wir am Tag an den Ausflügen teilnehmen konnten. Erster Halt war Koblenz. Koblenz (oder wie die Römer sagten: Castellum apud Confluentes, Festung am Zusammenfluss) eine der schönsten deutschen Städte. Sie liegt am weltweit bekannten Deutschen Eck, wo sich Mosel und Rhein nach kurvenreichem Lauf treffen. Der Name Deutsches Eck erinnert an den Deutschen Ritterorden, der hier nach 1216 gegründet wurde. Nicht zu übersehen war das im national-schwülstigen Stil der damaligen Zeit gebaute mächtige Monument des deutschen Kaisers Wilhelm I. Obwohl der gezielte Schuss eines amerikanischen Artilleristen zu Ende des zweiten Weltkrieges Bronzepferd samt Kaiser Wilhelm I. respektlos vom Sockel blies, wurde Reiter mit Pferd nach heftigen Streit wieder auf seinen Sockel gestellt.



Von Koblenz aus ging die Fahrt auf dem Mittelrhein (zwischen Koblenz und Rüdesheim), auch der Romantische Rhein genannt, weiter. In der Tat kann dieser Abschnitt des Rheines, diese bezaubernde Landschaft mit ihren zahlreichen rauhen Festungen, malerischen Dörfern, abgelegenen Kapellen und steilen

Weinbergen kaum romantischer sein. Er gehört heute zum UNESCO Welterbe. 65 Kilometer war diese beeindruckender Rheinfahrt, vom km 591,5 bei Koblenz bis zum km 525,5 in Rudesheim. Die vielen Burgen, Burgruinen kann man gar nicht alle beschreiben, einmalig jedenfalls war der Mäuseturm beim km 530,2.



Am dritten Tag der Reise legte unser Schiff nach 13 Uhr im Hafen von Rastatt an. Von hier aus ging die Fahrt mit dem Bus nach Baden-Baden. Sie hat eine 2000-jährige Geschichte als Bäderstadt. Ihre Glanzzeit als



„Sommerhauptstadt Europas“ war im 19. Jahrhundert als sich Adlige und Bürger, Industrielle und Künstler der Oberschicht mehrere Wochen in der Stadt an der Oos von ihrem doch so „anstrengendem Leben“ mit viel Geld und entsprechenden Ansprüchen erholten. Wir konnten



die Relikte dieser Zeit, die noch immer das Stadtbild bestimmen, in Augenschein nehmen. So zum Beispiel das Kurhaus, das Casino, die eleganten Hotels einschließlich das Hotel

Reichert, die Villenviertel und der herrliche Park. Zurück auf dem Schiff, am Abend ging die Fahrt weiter in Richtung Basel.

Am frühen Morgen legte das Schiff in Basel an. Nach einem ausgiebigen Frühstück ging es mit dem Bus zu einer Stadtrundfahrt und anschließend zu Fuß durch die Innenstadt. Die Stadt von Erasmus, Paracelsus und Holbein beherbergt die älteste Universität der Schweiz, gegründet im Jahr 1460. Wir erfuhren von der Stadtführerin, dass bereits im Jahr 15. v. Ch. auf dem heutigen Basler Münsterhügel eine römische Militärstation errichtet wurde. Der Name „Basilea“ für die Siedlung wird 374 n. Ch. erstmals erwähnt. 917 zerstörten ungarische Reiterheere die Stadt, 1348 zog die Pest ein und raffte fast die Hälfte der Bevölkerung hinweg. 1356 wurde durch einen Brand der größte Teil der Stadt vernichtet, ausgelöst durch das Basler Erdbeben, das bis heute schwerste Erdbeben Mitteleuropas. Beeindruckend für uns war der Besuch des Münsters. Mit roten Sandstein, den bunten Ziegeln und den beiden schlanken Münstertürmen prägt die Kathedrale das Stadtbild. Sehenswert war auch das Rote Rathaus (gebaut 1504 – 1514) am Marktplatz. Das kunstvoll gestaltete Innere des Rathauses beeindruckte uns schon gewaltig. Da nach dem Besuch des Rathauses die Stadtführung endete, hatten wir Zeit, um uns im historischen (was wir vorher nicht wussten auch teuersten) Cafe eine kleine Pause zu gönnen. Zurück ging die Fahrt über die Schwarzwald-Hochstraße zum Schiff. Nächste Station unserer Schifffahrt war Breisach. Im Hafen begrüßte und ein stolzer Schwan, der majestätisch vor dem Bullauge unserer Kabine hin und her schwamm.



## In Basel



Am vierten Tag, am Mittwoch, unserer Reise hatten wir eine Busfahrt nach Freiburg gebucht. Nach dem Frühstück ging es los. Bereits 19., als wir uns einige

Urlaubstage im Schwarzwald leisteten, hatten wir schon einmal Freiburg besucht. Besonders beeindruckt hatten uns damals die „Bächle von Freiburg“. In vielen Straßen und Gassen fließen in der Mitte kleine Bächlein. Diesmal



hatten wir Gelegenheit zuzuschauen, wie diese kleinen Wasserstraßen gereinigt werden. Natürlich ist auch hier am beeindruckvollsten das Münster. Begonnen mit dem Bau einer Pfarrkirche im Jahr 1200 und vollendet 1513 als einer der wenigen fast ganz im gotischen Stil errichteten Münster in Deutschland.

In der Nacht ging die Fahrt rheinabwärts und am Morgen macht unser Schiff im Hafen von Greffern halt. Wir hatten uns entschieden, mit dem Bus am Nachmittag eine Fahrt nach Straßburg zu unternehmen. Straßburg war für uns nicht unbekannt,



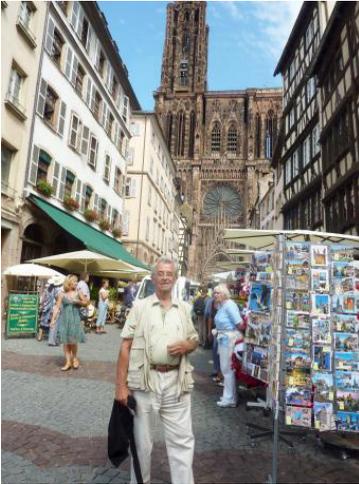
Greffern

denn während unseres Aufenthaltes im Schwarzwald gehörte natürlich ein Besuch in Straßburg dazu. Damals sind wir auch bei eine Bootsfahrt am 1977 fertiggestellten Europapalast vorbei gefahren. Man kann sich nur wundern, dass hinter den 38 Meter hohen schräg emporsteigenden Aluminium- und Glaswänden 1200 Beamte mit unserem Geld die Europabürokratie am Leben halten. Am gegenüber- liegenden Ufer der Ill wurde ein über 450 Millionen Euro teurerer Neubau für das Europa- parlament gebaut. In dem futuristisch anmutenden Prachtbau mit seiner weithin



### Europaparlament

funkelnden Glasfassade kommen die Europa- parlamentarier nur einmal im Monat zu einer Plenarsitzung zusammen. Die meiste Zeit wird dieser teure Glaspalast mit seinem lichtdurchfluteten Plenarsaal., dutzenden von Sitzungssälen, 1200 Büros und einer imposant begrünten Innenallee jedoch nicht genutzt und steht leer. Auch diesmal führte uns unser Weg ins Münsterviertel mit seinen unzähligen Fachwerkbauten. Was wir nicht wussten, dass 1349 auf der Rue Brûlée, unweit der Kathedrale, bei einem Pogrom 2000 Juden auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden. Eine fast unerträgliche Hitze veranlasste uns, den Spaziergang etwas abzukürzen und zu unserem Bus zurückzukehren.



In Straßburg



Der siebente Tag unserer Reise brachte uns nach Mainz. Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg hatten Mainz zu 80 Prozent zerstört, davon war nichts mehr zu sehen. Mainz blickt auf eine 2000-jährige Geschichte zurück, beginnend mit der Errichtung eines römischen Feldlagers im Jahre 38 v. Chr. unter dem Namen Mogontiacum. Von der Schiffanlegestelle aus schlenderten wir über den stattfindenden Markt zu Fuße des sich imposant empor strebenden Doms. Der Mainzer Dom bildet mit den Domen Worms und Speyer – auch diese beiden haben wir schon besucht – die Gruppe der romanischen Kaiserdome in Deutschland. Eine



Fahrt mit einer kleinen Stadtbahn zur Zitadelle vorbei an den Fastnachtsbrunnen und am Schloss rundete unseren Spaziergang ab.

Nachdem wir einige Schleusen überwunden hatten und diesmal rheinabwärts durch den „Romantischen Rhein“ geschifft sind, vorbei an der Loreley, wo der Kapitän mit der Trompete das Lied von der Loreley



„ich weiß nicht was soll das bedeuten.....“ spielte war nächster Halt in Boppard an der größten Rheinschleife. 1909 hatte Schulrat Klein in seiner „Geschichte von Boppard“ den Ort wie folgt beschrieben:



*„Boppard Bodobrica liegt am linken Ufer des Rheins, 20 km aufwärts von Coblenz. Nach Norden hin ist die Stadt geschützt durch die auf der rechten Rheinseite sich erhebenden Ausläufer des Taunus zwischen Camp und Filsen; nach Süden erheben sich die Ausläufer des Hunsrückens, aus welchem sechs Täler bei der Stadt münden. Die Gegend ist*

*geradezu verschwenderisch ausgestattet mit Naturschönheiten, und Boppard ist zweifellos eine der am schönsten gelegenen Städte es Mittelrheins.“*

Bei unserem Spaziergang konnten wir die Reste eines in der Mitte des 4. Jhd. entstandenen römischen Kastells



bestaunen. Immerhin besetzten schon etwa 50 v. Ch. römische Legionen die Gegend. Der Besuch der zweitürmigen, spätromanischen Servuskirche am Markt hat sich gelohnt. Auch die vielen herrlichen Fachwerkhäuser und Weinstuben erinnerten uns auf Schritt und Tritt, dass wir uns inmitten eines ergiebigen Weinbaugebietes befanden.

Zurück auf dem Schiff, wurde die letzte Etappe unserer Schiffsreise in Angriff genommen. Während wir in unseren Kojen schlummerten, erreicht das Schiff im Morgengrauen Köln, wo wir uns nach einem ausgiebigen Frühstück wieder auf festen Boden begaben. Nachdem wir unser Auto aus der Garage geholt hatten, während unser siebentägigen Reise war es dort sicher

untergebracht, traten wir die Heimreise an. Eine länger Pause legten wir dabei in Wetzlar ein.

Schon einige male waren wir in Wetzlar gewesen, aber immer wieder, wenn uns der Weg dort vorbei führt, machen wir gern eine Pause. Es ist schon eine Freude, über mittelalterliche Marktplätze, steile Treppen, durch enge Gassen und romantische Winkel zu schlenkern und die vielen unterschiedlichen Fachwerkhäuser zu bewundern oder auf der über 700 Jahre alten steinernen Lahnbrücke zu stehen und dem Treiben auf dem Fluss zuzuschauen. Auch der nie fertig gestellte, in seiner stilistischen Vielfalt einzigartige Dom prägt das Bild der Altstadt. Seit 1689/90 Sitz des höchsten Zivilgerichtes im Alten Reich, genoss Wetzlar als „Hauptstadt des Rechts“ hohes Ansehen. Kein Wunder, dass der junge Goethe, vom Vater gedrängt, ein juristisches Praktikum am Reichskammergericht in Wetzlar absolvierte. Eine tiefe, aber aussichtslose Neigung zu Charlotte von Buff spiegelt sich in Goethes ersten Roman „Die Leiden des jungen Werther“. Nach diesem kurzen Aufenthalt in Wetzlar ging die Fahrt dann ohne Pause nach Weißig.



Besonderes angenehm war 2011 auch unsere Kreuzfahrt mit der „MSC Orchestra“ von Kiel nach Stockholm, Tallin, St. Petersburg und Kopenhagen. Wie bei unserer Schiffsreise nach Norwegen 2009, bezogen wir auch



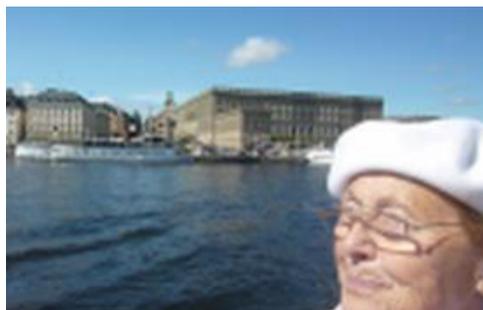
diesmal Quartier in der Pension Runge in Kiel. Hier konnten wir während der Zeit unserer Reise das Auto sicher unterbringen. Die Einschiffung verlief diesmal recht unkompliziert und schnell. Gebucht hatten wir nicht wie bei unserer letzten Fahrt eine Innenkabine ohne Blick aufs



Meer, sondern eine Kabine mit einem kleinen Balkon. Dadurch wurde die Fahrt noch viel angenehmer. Der erste Tag auf See bescherte uns einen herrlich warmen Sommertag. Ausgiebig konnten wir entspannte Stunden auf dem Sonnendeck verbringen. Leider zeigte sich das Wetter an den anderen Tagen nicht so freundlich, viele Wolken und starke Winde waren jetzt unsere ständigen Begleiter.



Das erste mal in Stockholm nutzten wir, um uns diese Stadt von den vielen Wasserstraßen aus, die sich durch die Stadt ziehen, anzuschauen.



Mit dem Boot durch Stockholm

In der Nacht brachte uns die „Orchestra“ nach Tallinn, zur Hauptstadt und größten Stadt von Estland. Sonja war schon einmal in Tallinn und zwar als sie ein halbes Jahr zum Studium in Leningrad weilte. Zu Fuß ging es durch die im 15. – 17. Jahrhundert erbaute Altstadt. Dabei konnte ich auch einen Blick in die älteste Apotheke Europas werfen. Ein einprägsamer Besuch in der imposanten Kirche war jedoch schier unmöglich.





Rathaus



Ein solches Gedränge hatten wir noch nicht erlebt. Das lag daran, dass im Hafen drei große Schiffe mit jeweils ca. 3000 Passagieren angelegt hatten, diese schoben sich zeitgleich durch die Stadt. Ein Besuch im Rathaus und der kleinen Stände auf dem Markt rundete unseren Aufenthalt in Tallin ab.



### Auf dem Markt von Tallinn

Am Donnerstag den 16. Juni 2011 warf unser Schiff den Anker im Hafen von St. Petersburg. Wie ich schon erwähnte, absolvierte Sonja ein halbjährliches Studium an der Fakultät Geschichte der Universität von Leningrad. Ich hatte als Direktor des VEB Purotex einen Freundschaftsvertrag mit der Wäscherei von Leningrad



Auferstehungs-Kathedrale



Issaak-Kathedrale



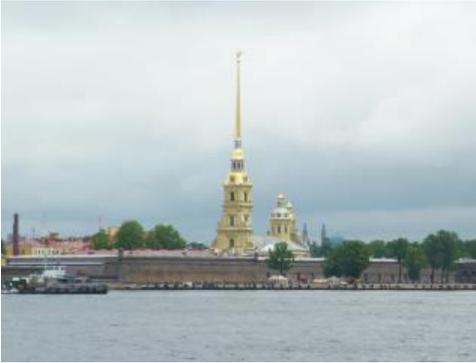
Vor der Aurora



Im Hintergrund die  
Ermitage



Spaziergang durch  
St. Petersburg



Peter-und-Paul  
Festung

Auf Fahrt  
durch die  
Kanäle von  
St. Petersburg



abgeschlossen, so dass ich einige Male als Gast in Leningrad weilte. 1990 waren Sonja und ich noch einmal gemeinsam im „Venedig des Nordens“, so wird auch diese Stadt genannt, aber die Untergangsstimmung, die Gorbatschow heraufbeschworen hatte, war damals schon zu spüren. Wir freuten uns deshalb auf ein Wiedersehen mit dieser Stadt. Deshalb buchten wir, für den Vormittag eine Stadtrundfahrt mit dem Bus und für den Nachmittag eine Fahrt auf den Wasserstrassen von St. Petersburg. Unsere Erwartungen wurden jedoch nicht erfüllt. Die Straßen vollgestopft mit Fahrzeugen aller Art ermöglichten es unserem Bus kaum, zügig voran zu kommen. Der Bus stand mehr im Stau, als er zu den Sehenswürdigkeiten fahren konnte. Ein Besuch der

„Peter und Paul Festung“ und eine Vorbeifahrt an der „Aurora“, die ja bekanntlich den Startschuss für die Oktoberrevolution abgefeuert hat, war allerdings möglich. Erstaunt hat uns allerdings, dass unsere beiden Stadtführerinnen nicht ein einziges mal den Heldenmut der Leningrader zur Zeit der deutschen Belagerung erwähnten, uns aber über den letzten Zaren, seiner Familie und ausgiebig über Rasputin aufklärten. Man kann nur staunen, was aus der stolzen Sowjetunion und ihren Leistungen geblieben ist.

Am Abend legte die „Orchestra“ vom Hafen in St. Petersburg ab und trat die Fahrt von 670 Seemeilen bis Kopenhagen an. Abends hatten wir einen Tisch an dem zwei Ehepaare aus Österreich mit Platz genommen hatten. Besonders mit Herrn und Frau Steiniger aus Liens in Osttirol gab es immer wieder herzliche Gespräche. In einem eMail bedankte sich später Herr Steiniger über den Geschichtsunterricht, den er von uns erhalten hätte. Weihnachten wird ein Dresdner Stollen als Gruß aus Dresden die Reise nach Österreich antreten.

Am Samstag, 18. Juni 2011 erreichten wir gegen 9.00 Uhr die älteste Hauptstadt Europas mit königlichem Flair, Kopenhagen. Uns beeindruckte vor allem die auffällige Sauberkeit in der Stadt und der geringe Autoverkehr. Mit einer Stadtrundfahrt durch Kopenhagen endeten unsere





Günter mit Meerjungfrau

Sonja mit Fischverkäuferin



Ausflugsprogramm und eine erlebnisreiche Kreuzfahrt. Nach der Ausschiffung am Sonntag verbrachten wir noch

einen Tag bei Erika und Winfried Knorr in Friedrichskogg. Es waren unsere Nachbarn von der Kantstraße in Werdau. Erika hatte sich viel um meinen Vater gekümmert als er allein war. Sie hatten ihr Haus in Werdau verkauft und waren zur Familie ihrer Tochter Michaela gezogen.



<Mit Erika und Wilfried Knorr

Eine besonders freudige Nachricht der letzten zwei Jahre ereilte uns aber bei unserer Hausärztin. Es war der 13. Dezember 2010. Wir sind zu unserer Hausärztin

gefahren. Sonja war schon zu ihr in den zweiten Stock hochgestiegen. Ich suchte gerade noch einen Parkplatz im Hof. Plötzlich meldete sich das Handy mit der SMS „Paul ist da!!!“ und dann eine Multimedia mit dem Bild unseres ersten Urenkels. Als ich dann Sonja das Bild auf dem Handy zeigte, war natürlich ihre Freude unermesslich. Jedesmal wenn Jan und Nicole sich mit ihrem kleinen Paul bei uns einige Tage aufhalten und Paul, dieser quirlige Knabe, der immer in Bewegung ist, durch die Zimmer krabbelt, dann ist das für uns ein besonderer Feiertag.



Paul: 13:01 Uhr  
3540 gr. 52 cm

Lange hatte sich unser Enkel Frank und seine Jenny, nicht gemeldet, da kam überraschend ihre Karte mit der Einladung zur standesamtlichen Trauung am 30. Dezember 2011 in Heidelberg. Warum sie sich gerade den 30. Dezember ausgesucht hatten, bleibt für uns ein Rätsel. Da wir jedoch zwei unserer Freunde, die in diesem Jahr ihre Ehepartner verloren, versprochen hatten, mit ihnen gemeinsam Sylvester zu feiern, konnten wir leider bei Franks Trauung nicht mit dabei sein.

Frank und Jenny



Wie in den letzten elf Jahren, so fuhren wir auch diesmal wieder nach Eibenstock. In diesem Jahr zum 2. Advent mit Herbert und Ilse Brückner und Herta Lippmann. Das Wetter war noch nicht auf Winter eingestellt. Allerdings hatten sich die Bäume auf dem Auersberg mit einer feinen Reifschicht überzogen, der Winter hatte angeklopft. Heftiger Wind blies uns auf dem Auersberg um die Ohren, sodass wir bald wieder abfahren wollten. Aber oh Schreck, die Luft auf dem rechten Hinterrad vom Jetta hatte sich davon gemacht. Mit dem Kompressor wieder Luft auf den Reifen gebracht und in der nächsten Werkstatt in Johannegeorgenstadt das Reserverad aufmontieren lassen. Ein ca. 10 cm langer Nagel hatte sich in den Reifen gebohrt. In der Zwischenzeit ist aber der Schaden behoben.



Sonja, Herta Lippmann und  
Ilse Brückner auf dem  
Auersberg

Nur noch wenige Tage trennen uns von Weihnachten. Deshalb ist es sicher an der Zeit, den eingelegten Zwischenstopp abubrechen. Noch einige Bilder aussuchen und sie in den vorliegenden Text einfügen, dann werde ich erst einmal den vierten Teil meines

langen Lebens abschließen. Die Zeit zwischen Beginn meiner neuen Tätigkeit bis zum Ausscheiden aus dem VEB Mikromat wird sicherlich Teil 5 meines langen Weges werden.